



Nr. 134

Gegründet 1828

111. Jahrgang · Verlagsort Gleiwitz
Preis 15 Pfg., in Polen 35 Groschen

Wanderer

vereinigt mit der Deutschen Ostfront

Amtliches Organ der NSDAP sowie aller staatlichen und städtischen Behörden

P H G

Erscheint wöchentlich siebenmal morgens. — Monatlicher Bezugspreis frei Haus einschließlich Bestellgeld 2,40 RM. Postbezug monatlich 2.— RM. einschließlich 0,53 RM. Postgebühren zuzüglich 0,42 RM. Postbestellgeld. In Polen 4,50 Zloty. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. — Schriftleitung und Verlag: Gaublerlag NS-Schlesien GmbH, Zweigverlag Gleiwitz, Teuchertstraße 16. Fernsprech-Sammel-Nummer 3491. Postfach-Konto: Breslau 43 927

Anzeigenpreis: 1 mm Höhe, einseitig, 13 Pfg.; Familien-Anzeigen 9 Pfg.; Klein-Anzeigen bis 60 mm Höhe, Stellen-geposte und Stellenangebote 8 Pfg.; in Polen 12 Groschen. Anzeigen im Textteil 65 Pfg. Nachlässe laut Anzeigenpreisliste 12. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen. Anzeigenschluß einen Tag vor Erscheinen um 17 Uhr. Erfüllungsort für Zahlungen: Gleiwitz. — Fernsprech-Sammel-Nummer 3491. — Postfach-Konto: Breslau Nr. 43 927

Spatenstich zum Tauern-Kraftwerk

Bau des größten Wasserkraftwerks Großdeutschlands

Zell am See, 16. Mai.

Generalfeldmarschall Göring hat am Montag im Kapruner-Tal den ersten Spatenstich zu dem gewaltigsten Kraftwerk des Reiches, dem Tauern-Kraftwerk, vollzogen. Der Generalfeldmarschall hat damit das Versprechen eingelöst, das er auf der gewaltigen Kundgebung am 2. April auf dem Salzburger Residenzplatz gegeben hat: Die reichen Schätze des Landes Salzburg, die Wasserkräfte seiner gigantischen Bergwelt zu heben.

Der Plan eines Tauern-Kraftwerks wurde schon viele Jahre erwogen, doch es blieb bei dem Plan, der auf echt demokratische Weise umtätigt und gerettet wurde. Indessen rückte die Verwirklichung in immer weitere Ferne, bis der Nationalsozialismus zur Macht kam, bis Hermann Göring in schlichten Worten sagte: „Ein Tauern-Kraftwerk wird gebaut!“ Und nun ist Hermann Göring da. Mit dem Spaten in der Hand beginnt er die Arbeit zu diesem gigantischen Werk. Sieben Wochen vom Plan zur Tat!

Die zahllosen Wasser, die aus den ewigen Gletschern der Tauern-Niesen über himmelhohe Wände stürzen und als reißende Sturzbäche zu Tal brausen, werden im Tauern-Kraftwerk gebändigt, ihre gewaltige Kraftenergie zusammengeballt und in Form von Elektrizität weit ins Reich geleitet werden. Heute noch unüberschaubar ist die dadurch ermöglichte Entwicklung der Wirtschaft, und Salzburg ist stolz darauf, daß es mit den ungeheuren Kraftquellen seiner Berge dem Reich seine schönste Gabe bringen darf.

Zell am See im schönsten Festkleid

Zell am See, dieses reizende Schmuckstädtchen des Salzburger Landes, hat sein schönstes Festkleid angelegt. Das leuchtende Rot der Fahnen, das helle Grün der Wiesen, das dunkle Grün der Wälder, das glühende Weiß der Firne vereinigen sich zu einem wunderbaren Bild. Schon am frühen Morgen ist die ganze Gegend auf den Beinen. Aus den entlegenen Hochtälern und aus den höchsten Berghängen sind die Bergbauern angerückt. Freudige Erwartung spiegelt sich in ihren fernigen Gesichtszügen. Mit ihnen kommen die Bäuerinnen in ihren schmunzenden Trachten, die Knechte und Mägde. Da und dort ziehen Kolonnen dahin, die SA, HJ, SS, WMA, Marschmusik und froher Klang klingeln ineinander, klingen zurück im Echo der Berge.

Um 10.30 Uhr trifft der Sonderzug des Generalfeldmarschalls Göring unter Musikklingen der Saalfeldener Reichsbahnpolizei im Bahnhof Zell am See ein, wo sich Gauleiter Ingenieur Wintersteiger, Generalmajor von Feuerstein in Vertretung des Kommandierenden Generals des 18. Armeekorps und Staatssekretär a. D. Trehdelenburg zum Empfang eingefunden haben. Nach kurzen Begrüßungsworten des Reichsstatthalters Seyß-Inquart und des Gauleiters Wintersteiger fährt der Generalfeldmarschall im Kraftwagen zum Bauplatz ab.

An der Berglehne ist eine kleine Rednerkanzel aufgebaut. Unmittelbar auf diese Rednerkanzel zu läuft eine Fahnenstraße: Es ist die Spur der künftigen Druckrohrleitung. Sie wird in eine der Zentralen auf dem heutigen Bauplatz einmünden, die die gesamten Wasserkräfte des Kapruner-Tales sammeln und sie dann weiter gleich den anderen Zentralen der großen Sammelleitung zuleiten wird.

Die Ansprache Görings

Um 11 Uhr geht freudige Bewegung durch die Massen. Die Kraftwagenkolonne des Generalfeldmarschalls Göring naht heran. Unter den brausenden Heilrufen der Menge entsteigt Hermann Göring dem Wagen. In seiner Ansprache führte der Generalfeldmarschall u. a. aus:

„In meiner Wiener Rede habe ich bereits von dem Bau des großen Wasserkraftwerks in den Tauern gesprochen. Die Bedeutung des Wasserkraftwerks für den wirtschaftlichen Aufbau der Ostmark ist im Vierjahresplan bereits besonders unterstrichen. Die Sünden des Systems, das das alles vernachlässigte, sind deshalb um so verwerflicher, weil das Land reich ist an wertvollen Schätzen, und es nur der Tatkraft bedarf, um diese zu

heben. Es ist aber nicht damit getan, vom grünen Tisch aus zu reden. Entscheidend ist die Tat, hinter der der unerschütterliche Ausdruck der Kraft des ganzen Volkes steht, dem die Hebung dieser Schätze allein zugute kommt. Bei den Schätzen des Landes handelt es sich in der Hauptsache um drei Dinge: die Bodenschätze, die in Erzen aller Art in den Bergen liegen, den Holzreichtum und die weiße Kohle durch die Wasserkräfte. Es sind seit langem zahlreiche Projekte aufgestellt worden zur Hebung dieses letzteren Schatzes, der von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Mit ganzer Kraft an die Arbeit

Nun erweist das große Reich auch die Ostmark wirtschaftlich mit seiner Energie, und entsammt das ganze Volk, mit Hand anzulegen an dem Werk. Wir wollen nichts Akzessorisches schaffen, sondern mit ganzer Kraft an die Arbeit gehen.

Ein wichtiger Punkt hierbei ist, daß sich Technik und Schönheit harmonisch vereinen. Alles, was zweckmäßig ist, muß letzten Endes auch schön sein. Dieses Schöne werden wir in dem Werk zu gestalten wissen. Sprechen doch die mächtigen Linien eines Industriewerkes eine gewaltige Sprache der Schönheit. So wird auch hier die starke Sinfonie der Arbeit brausen und jeder sagen: Hier steht Deutschland! Hier schmiedet das kraftvolle Reich seine Zukunft! Dieses Werk wird Wohlstand in Eure Täler bringen, aber auch manche Unbequemlichkeiten. Das müht Ihr in Kauf nehmen und Gemütlichkeit auf einige Jahre zurückstellen. Jetzt heißt es, in die Häute spucken und arbeiten. Wer das große Glend der Ostmark gesehen hat, der begreift eines: Nur wer hart anpackt

und schuftet, kann eines Tages eine bessere Zukunft erwarten. Von nichts kommt nichts.

Die meisten von Euch wissen, was harte Arbeit heißt, vor allem Ihr Bergbauern. Was würde aus dem Bergbauern, wenn er nicht Tag für Tag unermüdlich arbeitet, um sein lüchliches Gebiet zu bearbeiten! Alle, die bisher arbeitslos waren, müssen sich danach sehnen, jetzt ihre Kraft anspannen zu können. Arbeitslosigkeit ist Mühsang. Mühsang aber bedeutet Untergang. Wir wollen aber nicht untergehen, sondern aufwärts streben. Für jeden Mann und jede Frau gibt es nur eine Parole: An die Arbeit! Vorwärts und aufwärts!

So wird entstehen hier ein Werk, auf das die deutsche Nation stolz sein kann und auf das Ihr Euch freuen sollt als ein Symbol der Kraft, ein Werk der Schönheit und des Segens für Euch und Eure Kinder. Die Täler, die zu den ärmsten gehören, werden aufblühen. Nicht Luxus und Wohlleben, sondern ein anständiges und menschenwürdiges Leben soll den deutschen Menschen auch hier geschaffen werden. Arbeit und Freude sollt Ihr erhalten. In diesem Sinne gebe ich jetzt den Befehl zum Beginn der Arbeit. Hier soll die Kraft zum Segen Deutschlands zum Durchbruch kommen. Von dieser Stunde an soll die Arbeit nicht mehr ruhen, bis das Werk vollendet ist.

Nach Beendigung seiner mit lautem Jubel aufgenommenen Ausführungen schritt der Generalfeldmarschall zu dem Bauplatz hinunter. Die Böller krachten, die Sirenen heulten. Nun griff der Generalfeldmarschall nach dem Spaten und begann unter dem Jubel der Menge die Arbeit. Ein brausendes Siegel Heil auf den Führer, das Gauleiter Wintersteiger ausgebracht hatte, und die Völker der Nation beendeten eindrucksvoll den Baubeginn des großen Tauernkraftwerks.

Aufmarsch von 30 000 alten Soldaten vor der Ewigen Wache



Schäfer, Bilderdienst

30 000 ehemalige Soldaten der alten Wehrmacht waren am Sonntag vormittag auf dem königlichen Platz in München bei dem Appell des Landesgebietes Süd (Hochland) des NS-Reichskriegerbundes mit 15 000 Fahnen aufmarschiert. Mit dem greisen General Krauß an der Spitze waren auch Kameradschaften aus dem Lande Oesterreich erschienen. — Hier ein eindrucksvolles Uebersichtsbild vom königlichen Platz während der Rede des Reichskriegsführers General Reinhard. Im Hintergrund die beiden Ehrentempel der Bewegung

Das wirkliche Spanien

Von Hanns Decke, Salamanca

„Fern im Süd' das schöne Spanien...“ — so beginnt ein bekanntes, vielgejungenes Lied, das sicherlich dazu beigetragen hat, dem Deutschen einen falschen Begriff von diesem Land und seinen Bewohnern einzufloßen. Spanien ist schön, jedes Land hat seine besonderen Schönheiten für den, der mit offenen, empfänglichen Augen diese unendlich verschiedenfarbige Erde ansieht. Aber es stimmt nicht, daß am Ebrosstrand die Kastanien rauschen, wenn es auch anderswo ungeheure Wälder von Efkastanien gibt, und es ist ein Irrtum, sich Spanien als ein Land vorzustellen, in dem nur Orangen und Zitronen blühen, lindes Lüfte wehen, Rosen und Nelken das sanft dahinschießende Leben verschönern, in dem man unter Palmen wandelt und wo der mäterlich gekleidete liebesranke Jüngling bei Mondschein vor den vergitterten Fenstern seiner „novia“ die Gitarre schwingt und elegische Lieder singt.

Der Krieg, den der Weltbolshewismus und die hinter ihm stehenden zerstörenden internationalen Kräfte Judas und des Freimaurertums entfesselt haben, hat den, der sehen will und zu lesen versteht, gelehrt, daß Spanien ein hartes Land und der Spanier ein zäher, abgehärteter, unerhört tapferer, opferfreudiger Patriot und Kämpfer ist. Das bezieht sich sowohl auf die Männer wie auf die Frauen. Hier stellt sich ein Block von wenigen Millionen im Gefecht gegen die ganze Welt der liberalistischen Demokratien, die an der Seite der von Romintern seit Jahr und Tag systematisch aufgehehten roten Elemente des Landes stehen und sie mit ihren ungeheuren materiellen, propagandistischen und diplomatischen Machtmitteln unterstützen. Die modernsten Waffen fließen in ununterbrochenem Strom zu Land und Meer über die Grenzen und Küsten Rotspaniens, Hunderttausende erfahrener ausländischer Soldaten und Rekruten verstärken seine Heere und ergänzen die Verluste, Techniker und fremde Stabs-offiziere organisieren Verteidigung und Widerstand. Trotzdem haben sie — das kann man heute mit ruhigem Gewissen und ohne Uebertreibung feststellen, eine Niederlage nach der anderen erlebt und stehen vor dem endgültigen roten Zusammenbruch.

Wer Gelegenheit hatte, seit vielen Monaten auf allen Kriegsschauplätzen, im Süden und Norden, den Gang der Ereignisse „an der Front“ zu verfolgen, mit diesen Soldaten Francos zu leben, sie in den vordersten Schützengräben, in der Bereitschaftsstellung und Etappe zu beobachten, sich mit ihnen umgewungen zu unterhalten und an ihren Leiden und Freuden teilzunehmen, aber auch mit ihren Familien, die im Hinterland ohne Klagen und Murren ihre Aufgaben erfüllen in enge Berührung zu treten, der kann vor diesem Volk nur Hochachtung haben. Da ist nichts von weinerlicher oder gleichgültiger Ergebung in ein unabänderliches Schicksal. Da ist stolzes Verständnis für die heilige Sache, für die Wiedergeburt, die sich eine große Nation mit einer großen ruhmreichen Geschichte vielleicht zur letzten Stunde erkämpfen will.

Eine Bauernfamilie im Gebirge, die mich zu ihren Freunden zählt, hatte ihre beiden Söhne im Feld. Vater und Mutter, ältere Leute, und zwei Töchter besorgen die schwere Männer-Arbeit. Der jüngere Sohn sollte Priester werden. Er stand schon kurz vor der priesterlichen Einweihung. Er ergriß das Gewehr und meldete sich zum „alferes“, zum Fährlich. Der spanische Fährlich ist ein Produkt dieses Krieges. Nach kurzer Ausbildung erhält er einen Stern auf der Brust und hat die hohe Ehre, mit der Fahne seiner Abteilung als erster aus dem Graben herauszuspringen und sie seinen Leuten gegen den Feind voranzutragen. Wer sich zum Fährlich meldet, unterschreibt freiwillig sein eigenes Todesurteil. Das ist schon ipridwortlich geworden. Zu Ostern traf ihn die unermidliche Kugel. Don Ramón und Donna Nabel sind älter geworden.

Wir sahen um das Herdfeuer — und schwiegen. „Alles für das Vaterland“ murmelte der Alte.

Die ganze Front von Aragonien, von den Pyrenäen und herab bis Tunesien, die Fronten von Madrid, Extremadura und des östlichen Andalusien sind Gebirgsfronten. Eine rauhe, unwirtliche, felsige, baumlose und schluchtenreiche Bergsteppe, über die noch jetzt im Mai eiskalte Winde wehen und die keinen natürlichen Schutz bietet, das ist das Kampfgebiet. Nichts dergleichen ist in Deutschland zu finden. Stundenlang fährt man durch eine von Tafelbergen, Hügeln und Rämmen durchschnittene Hochebene, von deren trodenen Feldern niedriger Weizen eine kargliche Ernte verspricht. Dörfer und Weiler sind zerstreut. Wege und Brücken zerstört und gesprengt, menschenleere Häuser und Wohnungen. Überall Schützengraben, Unterstände, unterirdische Behausungen, Drahtverhaue, betonierte Maschinengewehrnesten der Roten, und der ganze Schmutz und Dreck, den sie bei ihrer eiligen Flucht zurückgelassen haben.

Das ist vielleicht das bemerkenswerteste Kennzeichen dieses Krieges. Im gesamten Hinterland Francos auch nicht eine einzige ausgebaute Verteidigungsstellung. Im roten Gebiet dagegen Gürtel an Gürtel von seit Jahr und Tag vorgesehenen stärksten Befestigungen, die zum größten Teil ohne einen Schutz lang- und kluglos aufgegeben wurden. Hier unbegrenztes Vertrauen auf das Salten der Front, auf den Sieg, auf den erfolgreichen Vorwärtsschritt, dort, von vornherein passive Abwehr durch eine Truppe, deren mangelnder Geist durch künstliche Volkswerte überbaut werden sollte und die trotzdem versagte. Schon deshalb konnte für uns, die wir an Ort und Stelle sind, nie Zweifel am Ausgang des spanisch-bolschewistischen Krieges herrschen. Die alte Welt, eine überlebte Daseinsauffassung, eine zusammenbrechende geschichtliche Periode wehren sich zum letzten Mal verzweifelt und kämpfen um ihre morschen Existenz gegen ein neues, künftiges Menschheitsideal, gegen eine rassische, durchaus nationale, höhere Staatsidee, die ihren Siegeszug in Deutschland und Italien angetreten hat und alle Völker mit sich reißen muß. Dynamik gegen Stillstand, der im Leben stets Rückgang ist. Das ist die Essenz der „Bewegung“, die in Spanien zum Austrag kommt.

Eröffnung des internationalen Musikfestes

Feierliche Begrüßung der ausländischen Gäste
Stuttgart, 15. Mai.

Mit einem Empfang des Generalintendanten der Württembergischen Staatstheater für die Delegierten des Ständigen Rates der internationalen Zusammenarbeit der Komponisten wurde das vom 15. bis 23. Mai in Stuttgart stattfindende internationale Musikfest 1938 feierlich eröffnet. Unter den nach Stuttgart gekommenen Teilnehmern befand sich eine Reihe von Komponisten mit Namen von internationalem Klang.

Im Auftrage von Gauleiter Reichstatthalter Murr, Ministerpräsident Mergenthaler und Oberbürgermeister Dr. Stölin begrüßte der Leiter der württembergischen Staatstheater, Generalintendant Dehnbach, die deutschen und ausländischen Delegierten. Mit dem Hinweis, daß nicht nur in dem gemeinsamen Musikfest, sondern auch in einer wirklichen Kameradschaft der tiefere Sinn dieses internationalen Musikfestes liege, eröffnete der Generalintendant die bevorstehenden feierlichen Tage.

Der stellvertretende Präsident im Ständigen Rat, Freiherr von Resznicek, erläuterte die rein idealen Ziele der Förderung der Komponisten als auch der Interpretation zum Austausch im musikalischen Schaffen der Kulturnation.

Deutsche Dichtung in Böhmen

Unter dem Einfluß des Parzival-Dichters entsteht die erste Dichtung überhaupt

Es ist der sudetendeutschen Frage keine Antwort erteilt, wenn man ihr mit dem falschen tschechischen „Geschichtsmythos“ entgegenzutreten versucht. Das Volkstum, das — nur einmal unterbrochen durch die vorübergehende Preisgabe dieses Raumes in der Völkerveränderung — im Laufe von Jahrhunderten entstanden war, schwebt nicht in der Luft. Dieses Volkstum ist eine moralische Persönlichkeit geworden mit allem Anspruch auf alle Rechte einer juristischen Persönlichkeit, denn dieses Volkstum suchte und fand seine Verbindung mit dem Boden, erhielt seine Verbindung mit dem eigenen Blut und reifte weiter, verbunden mit Blut und Boden, zu der Bildung einer Kunst, die ohne den deutschen Stolzungsstolz und dessen Geisteshaltung niemals im böhmischen Raum möglich gewesen wäre. Der größte Dichter der Sudetendeutschen, Walther Stifter, abelt diesen Vorgang mit dem Wort: „Vergangene Kunst ist das höchste Merkmal der Geschichte eines Volkes!“ Betrachten wir dieses höchste Merkmal der Geschichte des Sudetendeutschentums, und sehen wir es dem falschen tschechischen Geschichtsmythos entgegen!

Das gewaltige Tor des Durchbruchs der Elbe durch das rote Gestein des schützenden Bergwalles stand breit offen und wurde vor 650 Jahren der direkte deutsche Weg in das sonst im hohen Gebirgen umrandete Becken des böhmischen Raumes. Es war immer ein Merkmal wandernder Völker, gern Stromtlang eine Straße zu suchen. Von Niederböhmen als Strömten die Güter ins Land. Dem deutschen Handel, dem deutschen Bürgerstum stand von Magdeburg aus die Straße mit der natürlichen Pforte offen. Diese flussaufwärtsströmende Bewegung brachte aber auch gleichzeitig Stadtrechte und Rechtsleben des Bürgers. Doch die deutsche Literatur suchte andere Wege; durch die westliche Ede des Landes führte ein viel beschrittener Weg den Obermain entlang bis in den Gau der Ostfranken; sorgsam gepflegte Rasse führten über das Erzgebirge nach Thüringen und Meissen, das nördliche Strahlenkreuz führte an Zittau, das östliche an

Verhütet Waldbrände!

Auf leichtsinnigen Umgang mit Feuer steht Gefängnisstrafe

Berlin, 16. Mai.

Die Hitzeperiode der letzten Tage hat in vielen Gegenden des Reiches Wald-, Heide- und Moorbrände von gewaltigen Ausmaßen im Gefolge gehabt, bei denen beträchtliche Waldbestände und sonstige Werte ein Raub der Flammen geworden sind. Eine große Zahl dieser Brandkatastrophen sind nachweislich dadurch entstanden, daß Ausflügler beim Rauchen und Umgang mit Feuer es an der erforderlichen Sorgfalt fehlen ließen.

Gerade in der letzten Woche ist die Zahl der Wald- und Heidebrände mit dem zunehmenden Ausflugs- und Wochenendverkehr ungeheuer angestiegen. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei nimmt dies zum Anlaß, um in einem Rundschreiben die zur Verhütung und Bekämpfung von Wald- und Heidebränden erlassenen gesetzlichen Bestimmungen zusammenfassend in Erinnerung zu bringen. Diese Bestimmungen gehen jeden Volksgenossen an, der bei seinen Wanderungen und Ausflügen Wald, Heide oder Moorflächen berührt. Ihr Nichtbeachten hat hohe Geldstrafen, sogar Gefängnisstrafen zur Folge.

Wer Wald-, Heide- oder Moorflächen durch verbotenes Rauchen oder Anzünden von Feuer oder in sonstiger Weise in Brandgefahr bringt, wird mit Gefängnis bis zu 3 Monaten und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft. Strafbar macht sich jeder, der in der Zeit vom 1. März bis 31. Oktober im Wald oder auf Moor- und Heideflächen oder in gefährlicher Nähe ohne Erlaubnis des Grundeigentümers Feuer anzündet, bzw. das mit Erlaubnis angezündete Feuer auszulöschen unterläßt.

Jeder Volksgenosse ist verpflichtet, ja sogar verpflichtet, zur Verhütung und Aufklärung von Wald- und Heidebränden einzugreifen und Hilfe zu leisten. Wird jemand auf frischer Tat betroffen, so ist, wenn seine Persönlichkeit nicht sofort festgestellt werden kann, jedermann verpflichtet, ihn festzunehmen und der nächsten polizeilichen Dienststelle zu übergeben. Ferner ist jeder, der den Ausbruch eines Schadenfeuers bemerkt, zur Meldung an die nächste Polizei- oder Feuerwehrdienststelle verpflichtet. Personen, die dieser Pflicht vorsätzlich nicht nachkommen, werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft.

Großer Moorbrand bei Bad Rehburg

2000 Morgen in Flammen — Riesige Werte vernichtet

Nienburg a. d. Weser, 16. Mai.

Die mit dem Einsetzen der warmen Witterung sich leider wieder mehrenden Meldungen von Wald- und Heidebränden, sind eine sehr ernste Mahnung, mit kostbarem Volksgut pfleglich umzugehen. Wer in Wäldern oder auf Feldern raucht oder anderweitig Feuer anzündet, muß gewärtig sein, infolge leichtsinniger Gefährdung der Lebensgrundlagen des deutschen Volkes als Schädling empfindlich bestraft zu werden.

Seit einigen Tagen wütet rechts der Hauptverkehrsstraße Bremen — Nienburg — Hannover im Rehburger Moor ein gewaltiger Brand. Wenn über die Ursache seines Entstehens auch noch nichts ausgesagt werden kann, so läßt sich doch schon übersehen, daß auch hier, wie stets bei großen Waldbränden, große Werte vernichtet zu werden drohen. Das Feuer, das zunächst nur eine kleine Fläche ergriffen hatte, fraß sich in dem ausgetrockneten Boden mit Windeseile weiter und ergriff wertvollen Waldbestand, ohne daß es die Feuerwehr hindern konnte. Nachdem am Freitagabend der Brand eingeschänkt zu sein schien, entfaltete er sich am Sonnabend und Sonntag erneut mit großer Heftigkeit und ergriff wiederum neue Flächen. Zeitweilig geriet auch das Dorf Broklosh in Bedrängnis. Das Feuer hatte sich bereits bis auf 2 Kilometer an die Häuser herangefressen. Wie am

Montag mittag gemeldet wird, ist der Brand eingedämmt.

Als es den vereinten Anstrengungen der Feuerwehrmänner und der gesamten Einwohnerschaft der umliegenden Dörfer nicht mehr gelang, das weitere Vordringen der Flammen zu verhindern, wurden Arbeitsmänner, Soldaten und SMänner zur Hilfeleistung mitherangezogen. Augenblicklich richten sich die Bemühungen darauf, den Brandherd auszuschlagen, da nur so ein völliges Niederringen der Feuersbrunst, die sich auf eine Länge von 15 und auf eine Breite von 6 Kilometer erstreckt, möglich ist.

NSD und NSD-Frauensschaft sorgen für die Verrückung der mehr als 3000 Helfer, die unermüdet und unter Einsatz ihres Lebens tätig sind.

Großfeuer an der holländischen Grenze

München-Gladbach, 16. Mai.

In den großen Wäldungen an der deutsch-holländischen Grenze richtete am Sonntag ein Brand erheblichen Schaden an. Das Feuer entzündete sich an holländischem Boden in der Nähe des Klosters Floreop und griff dann auf die deutschen Grenzwalder bei Dalheim über. Zur Bekämpfung des Feuers wurden auch Arbeitsdienstmannschaften hinzugezogen. In fünfstündigem harten Einsatz gelang es ihnen, das Feuer Herr zu werden, doch waren bereits 200 Morgen Waldbestand vernichtet.

Der Muttertag in Leonding

Ehrungen für die Mutter des Führers

Leonding, 16. Mai.

Die NS-Frauensschaft des Gauces Oberösterreich legte am Muttertag am Grabe der Eltern des Führers einen prachtvollen Kranz nieder. Vormittags erwartete die NS-Frauensschaft von Leonding die NS-Frauensschaft des Gauces Oberösterreich am Ortseingang. Die beiden Frauensschaften zogen durch ein dichtes Spalier der Abordnungen der Bewegung, die auf dem Wege zum Friedhof

von Leonding aufgestellt genommen hatten, zum Grabe der Eltern des Führers, wo einer einfachen und würdigen Feier die Kranzniederlegung folgte. Später begab sich SS und BDM auf den Friedhof, die gleichfalls das Grab der Eltern des Führers mit einem Kranz schmückten.

Der Besuch am Grabe der Eltern des Führers war in den Vormittagsstunden des Muttertages bereits sehr lebhaft. Nachmittags waren es vorwiegend reichsdeutsche Kraftfahrer, die nach Leonding kamen, um das Grab der Eltern des Führers zu besuchen.

Sudetendeutsche Frage im Unterhaus

f. b. London, 16. Mai.

Unterstaatssekretär Buttler erklärte heute im Unterhaus auf eine Reihe von Anfragen, daß die Reise Konrad Henleins nach London privater Natur gewesen sei, und daß Henlein von Mitgliedern der Regierung nicht empfangen wurde.

Die Unterhaltungen, die der britische Botschafter mit der Regierung in Prag geführt habe, hätten die Notwendigkeiten einer dauerhaften vertraglichen Lösung zum Gegenstand gehabt. Mehrfache Botsprechungen haben zwischen dem englischen Botschafter in Berlin und der Reichsregierung stattgefunden, jedoch hätten die Botsprechungen noch nicht das Stadium erreicht, daß weitere Erklärungen möglich wären.

Polnische Interpellation in Prag

Protest gegen Entrechtung der Volksgruppe

j. b. Warschau, 16. Mai.

Die polnische Telegraphenagentur PAT meldet aus Prag, daß der polnische Abgeordnete Wolf im Prager Parlament eine Interpellation wegen der Behandlung der polnischen Volksgruppe durch die tschechischen Behörden eingebracht habe. Die Interpellation betonte, daß die Polen in der Tschechoslowakei dauernden Verfolgungen ausgesetzt seien, die sich mit den Rechten eines Staatsbürgers nicht vereinbaren lassen. Die tschechischen Polizeibehörden verfolgten die Abhild, den Polen das Leben in der Tschechoslowakei unerträglich zu machen.

Attentatsplan gegen Lebrun

Bretonische Autonomisten verhaftet

h. w. Paris, 16. Mai.

Eine Gruppe bretonischer Autonomisten, Mitglieder der bretonischen Nationalpartei, ist wegen Anbringens autonomistischer Inschriften an Denkmälern und öffentlichen Gebäuden verhaftet worden. Am Montag wurde eine neue Verhaftung vorgenommen. Es wird behauptet, daß der neu festgenommene Autonomist nach langem Verhör das Geständnis von einem Attentatsplan gegen den Präsidenten der Republik, Lebrun, abgelegt habe.

Notlandung im Sandsturm

Von einem Flugzeug der Himalaja-Expedition

Delhi, 16. Mai.

Das Flugzeug der Himalaja-Expedition mußte am Freitag, von Katra kommend, 70 Meilen nordwestlich von Lahore infolge eines Sandsturmes eine Notlandung vornehmen. Das Flugzeug wurde bei dem Landungsmanöver beschädigt, jedoch blieben alle Insassen unverletzt. Sie verbrachten die Nacht zum Sonnabend im Flugzeug. Dank der tatkräftigen Hilfeleistung der „Royal Air Force“ ist zu erwarten, daß das Flugzeug in etwa drei Tagen wiederhergestellt und zum Start bereit sein wird.

Wechsel in der Hauptschriftleitung des „Berliner Tageblattes“

Der Hauptschriftleiter des „Berliner Tageblattes“, Erich Schwarzer, der zur Durchführung anderer Aufgaben nach Wien berufen worden ist, hat mit dem heutigen Tage die Leitung des „Berliner Tageblattes“ niedergelegt. An seine Stelle ist Dr. Eugen Münder getreten, ein in der deutschen Presse bekannter Journalist, der seit einer Reihe von Jahren die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ leitete.

auch sie. Er folgt dem Namen Christus im heiligen Lande, wird dort getauft und findet zurückkehrend Weib und Kinder wieder. Mit ihnen wieder vereinigt, belehrt er nun sein Volk. Dieser ganze Grundzug des Aufbaues, wie ein fremdes Wort den Helden ergreift und wie den Helden der Zwang dieser neuen Vorstellung in die Welt treibt, und weiter dieses Suchen nach dem Inhalt des Gedankens ist unlegbar der Geist vom Geiste des Parzival.

Und so wird diese Reihe der Dichter fortgesetzt mit Namen wie Heinrich der Klausner, Heinrich von Freiberg. Sie gaben alle mehr oder weniger mit der tiefen und weiten Wirkung der thüringisch-österrätischen Schule dem Geistesleben und dem literarischen Geist Böhmens das Antlitz, in dem deutsches Wesen zum Leuchten kam. Bengel II. stellte sich an die Spitze dieses Kulturkreises. Fast scheint es wie ein Vortaus von ihm zu sein, als er — fünfzig Jahre voraus — den Plan erwog, in Prag die erste deutsche Hochschule zu gründen.

Wir stehen also einseitig mit Beginn des 14. Jahrhunderts vor der Tatsache einer fertigen Entwicklung: Böhmen hatte ein geschlossenes deutsches Schrifttum. Vielleicht vermögen diese Tatsachen zu einer Revision des falschen tschechischen Geschichtsmythos zu führen. Vielleicht kommt man aus diesen Erkenntnissen zu einem Verständnis für eine Zusammenarbeit, die nicht hemmen, nicht unterdrücken und nicht zwingen will.

K. H.

Blick auf neue Kulturfilme

Gelegentlich der ersten Vorführungen einiger neuer Kulturfilme bei der Ufa sprach Dr. Hermann Griebing über die Lage des deutschen Kulturfilmschaffens. Durch die Zusammenlegung der Kulturfilmproduktion der großen Filmfirmen bei der Ufa, deren vieljährige Erfahrung sie zu dieser Führung berechtigt, ist eine großzügige Gesamtplanung, die gerade auf dem Kulturfilmgebiet notwendig erscheint, endlich möglich geworden. Diese Zusammenlegung geriet den freien Kulturfilmschaffenden nicht zum Nachteil, denn die Ufa, die ihre eigene Produktion nicht erhöht, sondern beschließen, durch Auftragserteilung die freien Schaffenden zu fördern. Auf diese Weise soll die

monopolartige Stellung der Ufa nicht zu Erstarrungen und Verengungen führen.

Die Programmordnung bringt es mit sich, daß nicht mehr Kulturfilme auf dem Markt erscheinen können als Spielfilme; dadurch ist eine bestimmte Höchstzahl gegeben. Sie dürfte etwa 10 bis 12 freien Herstellern gutes und qualitatives Schaffen sichern können. Wesentlich sei vor allem die Förderung der Kulturfilm-Regisseure, um eine Verbesserung des Niveaus zu erreichen und der Eintönigkeit vorzubeugen.

Von den gezeigten neuen Filmen gefielen am meisten die Farbaufnahmen vom Meeresgrund, Fortsetzung jener Arbeit, die bereits vor einem Jahr einen der besten farbigen Kulturfilme hervorgebracht hat. Zugleich enthält dieser Film die ersten Farbfilm-Mikro-Aufnahmen, hinreichend schön, wissenschaftlich höchst wichtig, Zinnschmelzen. Auch die Filme aus dem Leben der Strandvögel an der Ostsee, aus der Heimat des „Freischütz“ und den Salzgebieten Japans machten guten Eindruck.

Beethovenfest in Bad Mergentheim. In Bad Mergentheim findet am 27. und 28. Juni ein Beethoven-Fest statt. Es bringt am ersten Tage ein Orchesterkonzert unter Leitung von Dr. Julius Maurer und mit Willi Sieck (Klavier) als Solisten, am zweiten Tage einen Kammermusikabend des Beethoven-Quartetts.

Renovierung der Hamburger Kunsthalle. Die Hamburger Kunsthalle, deren Besucherzahl seit 1932 von jährlich 40.000 auf etwa 150.000 angewachsen ist, ist durch Dr. Kloos einer völligen Renovierung unterzogen worden.

Ehrung Karl Springenschmids. Der Reichsjugendführer Balbur von Schirach hat den Dichter und Erzieher Karl Springenschmid zum Bannführer der HJ ernannt. Die Turner Osterreids, die Karl Springenschmid immer große Verehrung entgegengebracht haben, freuen sich über die Auszeichnung, aber auch die treue Gemeinde der Reiter des Reichsreiters hört mit Genugtuung von dieser Ehrung.

Thornton Wilder gewinnt den Pulitzer-Preis. Der amerikanische Schriftsteller Thornton Wilder wurde mit dem diesjährigen Pulitzer-Preis, der vornehmsten literarischen Auszeichnung Amerikas, bedacht. Der Preis von tausend Dollar erhielt er für sein erfolgreiches Stück „Our Town“. Bei uns ist Wilder vor allem durch seine Romane „Das Mädchen aus Andros“ und „Die Bräute von Saint Louis“ bekannt geworden. Der letztgenannte Roman, der auch in deutscher Übersetzung größten Erfolg hatte, ist inzwischen verfilmt worden.

Ein Gesetz gegen Erbschleicher

Das englische Unterhaus nahm dieser Tage ein Gesetz an, das sich gegen die Erbschleichei, die in gewissen Kreisen Londons geradezu Mode geworden ist, richtet. Man hat es in letzter Zeit bei der Eröffnung von Testamenten häufig erlebt, daß ein älterer Mann fast sein ganzes Vermögen irgend einer jungen Abenteuerin, die sich an ihn herangemacht hatte, hinterließ, während er seine altgewordene Frau und seine Familie nur mit dem Allernotwendigsten bedachte. Umgekehrt kam es fast noch häufiger vor, daß eine ältere Frau ihr Testament zugunsten eines Eintänzers oder eines jener jungen Leute, die sich in den luxuriösen Nachtclubs mit Vorliebe an grauhaarige Damen heranmachen, verfaßte und dabei ihre eigenen Kinder völlig unberücksichtigt ließ. Große Familienvermögen sind auf diese Weise in die Hände geschäftstüchtiger Erbschleicher gelangt, so daß man es nunmehr begrüßt, wenn ein Gesetz diesem Uebelstand ein Ende bereiten wird. In Zukunft kann man gegen ein Testament Einspruch erheben, in dem ohne ersichtliche Begründung die hinterbliebenen Familienangehörigen zugunsten eines Fremden benachteiligt werden.

Der geteilte Diamant

Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Weltpresse, daß der berühmte Sonfers-Diamant, einer der größten und schönsten Edelsteine, die man bis heute auf der Welt kennt, verkauft sei. Er war in den Besitz des New Yorker Juweliers Harry Winston, eines der reichsten Männer der Vereinigten Staaten, übergegangen, der einen Käufer für diesen strahlenden, sagenumwobenen Diamanten suchte. Aber selbst die zwanzig reichsten Männer der Welt lehnten es ab, das Schmuckstück angeht des hohen Preises zu erwerben. So zerlegte Mr. Winston den Sonfers-Diamanten in zwölf Einzelteile, von denen nunmehr elf verkauft wurden. Die meisten neugechliffenen Stücke blieben in Amerika, zwei wanderten nach Schweden und eines nach London. Insgesamt wurde für den zerlegten Sonfers-Diamanten ein Preis von neun Millionen Mark erzielt.

60 Waggon Emmentaler rollten ins Altreich

In immer stärkerem Maße wird die österreichische Milchwirtschaft-Produktion im Altreich abgesetzt. In den wenigen Wochen seit dem Anschluß sind schon 600 000 Kilo, das sind 60 Waggon Emmentaler Käse in die deutschen Gauen gerollt. Ein großer Teil davon wird zur weiteren Verarbeitung auf Schmelzkäse verwendet. Die Massenförmelieferungen aus der Ostmark werden fortgesetzt.

Blutsauger und Krankheitsträger

Unter den Fledermäusen nimmt der Große Blutsauger (*Desmodus rotundus*) eine besondere Stellung ein, der von Paraguay und Bolivien bis nach Mexiko angetroffen wird. Er lebt vom Blut fremder Tiere, im Gegensatz zum Großen Vampir, mit dem er oft verwechselt wird, der von Früchten und Insekten existiert. In Panama z. B. wird der Große Blutsauger auch als Vampirfledermaus bezeichnet und kurz Vamp genannt. Er ernährt sich hauptsächlich vom Blut der Pferde und Maultiere; sein Biß ist nur für kleinere Tiere gefährlich. Er fällt aber auch den Menschen an, wobei gelegentlich Nachblutungen und Entzündungen schlimme Folgen zeitigen. Über noch in anderer Hinsicht wird der Große Blutsauger zum Verhängnis: wie man im Gorgas Memorial Institute, einer Forschungsstelle für Tropenkrankheiten, festgestellt hat, überträgt der „Vamp“ nämlich auch die Schlafkrankheit. Es war anfangs sehr schwer, des Vamps habhaft zu werden, da die Tiere nur nachts fliegen und tagsüber in unzugänglichen Höhlen haften. Erst im Jahr 1931 gelang es, zehn Vampirfledermäuse zu fangen, nachdem man in mühevoller Suche ihre Schlafwinkel aufgespürt hatte und dadurch den Blutsaugern nähergekommen war.

Die Vamps gebären immer nur ein Junges, das sie mit Tierblut füttern. Von Zeit zu Zeit werden immer wieder Fälle gemeldet, in denen Menschen von ihnen angegriffen wurden. Die Vampirfledermaus kann nur von Blut leben. Für jede andere Ernährung ist ihre Speiseröhre zu eng. Am Ober- und Unterkiefer befinden sich zwei messerscharfe Zähne, mit denen sie das Tier „anschnidet“. Junge Tiere müssen mehrmals beißen; dann beginnen sie das Blut des angegriffenen Tieres zu trinken. Die Vampirfledermaus lebt ungefähr zwei Stunden lang an der Wunde und überträgt dann, falls sie selbst infiziert ist, den Krankheitserreger auf das Opfer. Da das Vieh in Panama nachts im Freien bleibt, ist es besonders stark diesen Infektionen ausgesetzt. Man hat den Farmern daher angeraten, das Vieh nachts in Ställen unterzubringen, die Fenster mit Drahtgaze zu schützen und die Ställe außerdem mit elektrischen Bogenlampen zu beleuchten. Früher gingen in Panama sehr viele Tiere ein; seit der Einführung einer Schutzimpfung rechnet man aber nur noch mit geringen Verlusten.

Gang zum Annaberg

Feierstätte und Ehrenmal — die ersten Großbauten des Dritten Reiches in Schlesien

Nur wenige Wochen ist es her, daß zu nächstlicher Stunde die oberschlesische SA die toten Kameraden der Freikorps heimgeleitete zur letzten Ruhe auf dem historischen Kampfboden des oberschlesischen Schicksalsberges. In wenigen Tagen, am 22. Mai, wird der Annaberg mit der feierlichen Weihe des Freikorpsdenkmals abermals eine erhebende Stunde erleben. Wieder wandern wir vom Odetal aus durch den Waldgürtel aufwärts. Von der Landstraße nach dem Dorf Annaberg zweigt eine neue schöne Straße ab, umsäumt von übergrünen Birken. Sie führt in das Ruhstal, das zunächst als flache Bodensenke und schließlich als lieblich-romantische Schlucht in vielen Windungen hinauf zum Annaberg zieht. Immer wieder wird der Blick frei auf den Annaberg, von dem die neue schöne Groß-Jugendherberge herabgrüßt. Dann weitet sich das Tal und unendlich bietet sich auf der Höhe einer breiten Treppe, der ein unter Naturschutz stehender alter Kalkofen zur Seite steht, dem Auge ein imposantes Bild:

In prächtiger architektonischer Geschlossenheit fügt sich das formstöne Rund der Weihestätte zu einem wichtigen Bau, dessen Würde und Adel sich niemand entziehen kann. Zur Rechten erhebt sich der runde Fahnenturm, umstanden von hohen Fahnentürmen, der etwa 200 Fahnentürme und Standartenenträger aufnehmen kann. An die Fahnentürme lehnt sich ein flaches Halbbrunn, die Stütztribünen, an, das die rasenübergrünte Spielfläche umschließt. Ueber ihr steigt die 35 Meter hohe Kalksteinwand empor, die gekrönt wird von der Trutzburg des Freikorps-Ehrenmals, das aus dem gewachsenen Felsen herausragt. In weitem Halbkreis schwingen sich über dem breiten Umgang die Stütztribünen, noch überragt von den jenseitigen Höhen des Oberen Ruhstales. Trotz der wichtigen Geschlossenheit der gesamten Anlage ist man geneigt, deren Ausmaße zu unterschätzen: nicht weniger als 8000 Menschen finden allein auf den Stütztribünen Platz, weitere 20 000 auf dem Halbbrunn der Stütztribünen, und wenn der

breite Umgang noch hinzugenommen wird, so haben 40 000 Menschen Raum in diesem gewaltigen Bau. Es ist zu dieser Zeit der Zeit ein wunderbares Bild: das fastige Grün der Rasenflächen des Spielfeldes und zwischen den aus heimischem Kalkstein gefügten Tribünenreihen bildet einen prächtigen Kontrast zu dem gelblich-grauen Naturstein, der überall sonst der Feierstätte das Gepräge gibt. Auch der Laie fühlt, daß bei diesem Bau der Natur keine Gewalt angetan worden ist, daß vielmehr edelste Handwerkskunst dem Architekten geholfen hat, aus den vorhandenen Naturstoffen ein die Zeiten überdauerndes Bauwerk zu schaffen, das sich anderen Großbauten des Dritten Reiches ebenbürtig an die Seite stellen kann.

Ein Park entsteht

Obwohl noch immer — wenige Tage vor der Einweihung — die letzten Arbeiten getan werden, ist der Eindruck des Prachtbaues, der die neue Baugesinnung auf Schritt und Tritt ausstrahlt, vollkommen. Die Feierstätte und das Ehrenmal werden umschlossen von einer noch im Ausbau befindlichen parkartigen Anlage. Zahlreiche Wege ziehen sich links und rechts des Ruhstales und der Feierstätte hin. Schmale Treppen und Niedergänge führen von den Hängen hinab zum Ruhstal. Außerhalb der Feierstätte haben zahlreiche Zweckbauten, wie Unterfunks- und Wirtschaftsräume, Fahrradstände usw. Platz gefunden, die auf einem besonderen Wirtschaftsweg erreichbar sind. Unauffällig fügen sich diese flachen und formstönen Holzhäuser in die Landschaft ein. In den schönen Fußwegen, die um die Feierstätte und zum Ehrenmal führen, sieht man schon jetzt zahlreiche Anpflanzungen, vor allem Blütensträucher, selbst Rosen; an besonders schönen Stellen sind Bänke als Ruheplätze eingerichtet, von denen aus man die gewaltige Anlage übersehen kann. Darüber hinaus bietet sich ein reizvoller Rundblick ins weite oberschlesische Land, seine Wälder und Industrieanlagen, über die fruchtbare Ebene hinweg bis zu den Sudeten.

Hier an der Feierstätte endet auch der Reichswanderweg Saar — Schlesien. Der um die Feierstätte führende Promenadenweg trägt verschiedene Namen, die auf die geschäftlichen Geschäfte am Annaberg teilweise Bezug nehmen. Schöne holzgeschnitzte Wegweiser zeigen Namen wie „SA-Weg“, „Spatenweg“ — zu Ehren des Reichsarbeitsdienstes, der hier ein gut Teil Arbeit geleistet hat —, „Oberlandstraße“ usw. Ueber letztere steigt man hinauf aus der Feierstätte zum

Ehrenmal für die Toten der deutschen Freikorps

Von Nahem betrachtet verliert der Rundbau zwar an Macht, um so mehr aber läßt er die architektonischen Einzelheiten erkennen. In unregelmäßiger Größe und Form sind die heimischen Kalksteine fast fugenlos über den gewaltigen Granitquadern, die den Kern des Ehrenmals bilden, aufgestürzt. Das Bauwerk scheint für die Ewigkeit berechnet zu sein, denn die 120 Meter hohen Granitmauern dürften Jahrtausenden standhalten. Noch fehlt die Tür zu dem schmalen Eingang, die einmal als einzigen Schmuck einen aus Kupfer getriebenen Löwentopf zeigen wird. Auch fehlen die beiden großen Opferkessel auf den Pfeilern des Tores, aus denen bereits während der Überführung der Freikorpskämpfer die Flammen loderten; sie werden im Verlaufe der kurzzeit noch im Gange befindlichen letzten Arbeiten wieder aufgestellt werden. Ein schmaler Umgang führt im Innern zu der Treppe nach dem Ehrenraum. An den Innenwänden werden noch die Wappen der bedeutendsten deutschen Freikorps angebracht. Nur gedämpft fällt das Tageslicht durch die schmalen Sätze der Fenster auf den Gang; sie liegen in schmalen Nischen, die von dem Umgang über eine Stufe zu erreichen sind. Von ihnen aus bietet sich ein prächtiger Ausblick in das weite oberschlesische Land.

Das älteste deutsche Theater

Der Streit der deutschen Städte um den Ruhm, den ältesten Theaterbau zu besitzen, ist mit der Heimkehr Oesterreichs in ein neues Stadium getreten. Stand bisher Kassel mit seinem zwischen 1603 und 1605 erbauten Ottonium an der Spitze, so kann jetzt Innsbruck seine um 1572 als Turnierhalle erbaute Dogana ins Treffen führen, in der zweifellos auch Theater gespielt wurde. Es ist auch festgestellt worden, daß die ersten ständigen deutschen Hofkapellmeister in Innsbruck auftraten. Die Dogana — der Name rührt von der späteren Verwendung des mächtigen Hallenbaues als Zollhalle her — ist dreimal so groß wie das einstige Kasseler Hoftheater, mit einer riesenhaften Bühne. Um nähere Anhaltspunkte für die Anordnung der Sitzplätze zu erlangen, mußte der Fußboden, der etwa einen Meter über dem ursprünglichen aufgeschüttet wurde, und der Fuß von den Wänden entfernt werden. Es liegen bereits Pläne für eine Umgestaltung der Dogana zu einem großen Festspielhaus vor, und bei dem Umbau sind kunsthistorische und kulturhistorische Aufschlüsse zu erwarten.

Das Gastgeschenk an Italien

Von Galilei's Fernrohr zum modernen Observatorium

„Als Führer und Kanzler des Deutschen Reiches bitte ich Benito Mussolini, den Duce des Volkes, dem die Welt den großen Erfinder und Gelehrten Galileo Galilei zu danken hat, zum Zeichen der Verehrung und Freundschaft ein Zeiß-Teleskop mit der gesamten dazu gehörigen Ausstattung eines Observatoriums als Geschenk entgegenzunehmen.“

Diese Worte trug die kunstvoll ausgefertigte Urkunde, mit der der Führer und Reichkanzler anlässlich seiner Italienreise dem Duce und der italienischen Nation das Gastgeschenk Deutschlands ankündigte. Im 14stöckigen Verwaltungsgebäude der Optischen Werke Carl Zeiß in Jena hat man mit Spannung auf diesen Augenblick gewartet, da es in aller Welt bekannt werden sollte, welch wertvolle Gabe das neue Deutschland dem Volke schenkt, mit dem es sich in unlöslicher Freundschaft verbunden fühlt. Jetzt braucht es in diesem Hochhaus der weltbekannten Firma kein Geheimnis mehr zu sein, was hier schon seit langem vorbereitet und im Konstruktionsbüro der „Atro-Abteilung“ bis ins Einzelne durchdacht worden war. Mit Hochdruck geht es nun an die Arbeit, von der der Laie sich ja keine Vorstellung macht, welche Präzision, handwerkliches Können und Hingabe des Einzelnen gerade auf dem Gebiet der optischen Industrie verlangt werden.

„Spiegelteleskope, wie sie das Italien geschenkte Observatorium gebraucht, werden nicht serienmäßig hergestellt“, erzählt uns einer der leitenden Herren des Riefenbetriebes, den wir bitten, uns über das Geschenk des Führers einiges zu berichten. „Ihre Anfertigung richtet sich genau nach den besonderen Wünschen der Astronomen und nach den Größenverhältnissen des Forschungsinstitutes. Bevor also an die Konstruktion des Instrumentes herangegangen werden kann, muß erst einmal dessen zukünftiger

Standort und der besondere Zweck bekannt sein, dem es dienen soll. Bei Teleskopen handelt es sich ja manchmal um Ungeheuer, die mit hoch ausgerichtetem Fernrohr die Höhe eines Hauses erreichen können, und doch müssen sie einfach zu bedienen sein. Das größte derartige Instrument in Deutschland besitzt gegenwärtig die Sternwarte Babelsberg bei Berlin mit einer Brennweite von 8 Metern und einem Spiegeldurchmesser von 1 Meter.“

Das Herzstück eines Teleskops ist das Objektiv, dessen Lichtstärke, Bildgröße und Farbenfreiheit das Höchst erreichbare an Vollkommenheit aufweisen müssen. Wangen Herzen wird in Jena jedesmal das Ergebnis eines Fußes abgewartet. Bei besonders großen und starken Linsen können mehrere Monate, ja sogar ein halbes Jahr, vergehen, bis die Glasmasse endlich abgekühlt ist, wobei schon der geringste Fehler einen nochmaligen Schmelzprozeß bedingt.

Italien erfährt durch das deutsche Gastgeschenk eine besondere Ehrung, hat doch der Führer in seiner Urkunde des größten Naturforschers dieses Landes gedacht: Galileo Galilei. Dieser geniale Gelehrte war es, der im Jahre 1609 auf die Kunde hin, daß ein Holländer ein Instrument angefertigt habe, mit dessen Hilfe man ferne Gegenstände ganz nahe gerückt wahrnehme, selbst ein Fernrohr konstruierte, das ihm aufsehenerregende Entdeckungen am Firmament ermöglichte. Er stellte mit diesem „Wundergerät“ als erster die Unebenheit der Mondoberfläche fest, erkannte die Milchstraße als eine dichte Menge kleiner Sterne, fand im Jahre 1610 die Jupitertrabanten, bemerkte die Phasen der Venus und den Ring des Saturn und schließlich teilte er der aufstrebenden Welt mit, daß die Planeten keine selbstleuchtenden Himmelskörper seien und daß Venus und Merkur sich um die Sonne bewegten.

Konjunktur bei den Schwammtauchern

Die Gasmaskenindustrie half einem notleidenden Gewerbe

Die Schwammfischerei im Mittelmeer hat in letzter Zeit einen ungeahnten Aufschwung erlebt, da die in allen Ländern mit Hochdruck arbeitende Gasmaskenindustrie große Mengen von Naturschwämmen für die Herstellung der Filtereinlagen benötigt.

Lange Zeit war das Schwammtauchen ein dornigeres Gewerbe, da der Gummischwamm wegen seiner Billigkeit dem Naturschwamm vorgezogen wurde. Die Schwammtaucher des Mittelmeeres, die besonders zwischen Korsika und Neapel sowie an der Küste von Libyen ihrem gefährlichen und beschwerlichen Handwerk nachgingen, litten ebenso unter dieser Krise wie ihre Kollegen in Westindien, an den Küsten von Florida, Cuba und der Bahamas. Ein heroischer Beruf schien durch den Fortschritt der Gummi-Industrie dem Untergang preisgegeben.

Seit einiger Zeit sind jedoch die Schwammfischereiflotten, die in See stehen, um 8 bis 10 Meilen von der Küste entfernt vor Anker zu gehen, wieder in voller Tätigkeit. Eine wahre Konjunktur hat den Handel mit Naturschwämmen neu belebt, die auf die allenthalben fieberhaft tätige Gasmaskenindustrie zurückzuführen ist. Die Filtereinlagen in den modernen Gasmasken bestehen aus Naturschwamm und so kommt es, daß die Schwammtaucher des Mittelmeeres alle Hände voll zu tun haben, um den herrschenden Bedarf zu decken. Einst war das Tauchen nach Schwämmen noch ein wahrhaft lebensgefährlicher Beruf, und jede Expedition in die Meeres-tiefe war ein Spiel mit dem Tode. Schwammtaucher pflegten nicht alt zu werden — sie starben meist an Kreislaufkrankungen oder an einer Verstopfung der Blutgefäße, da sie Tag für Tag ohne jeden Schutz in die Tiefe sprangen, um die feinen faserigen Schwammsteckle, aus denen die Badeschwämme hergestellt werden, zu bergen.

Das ist im heutigen Italien anders geworden. Auch für die Schwammtaucher von Libyen wurde von der Regierung eine Schutzorganisation geschaffen. Sie stehen nicht nur, wie alle Arbeiter gesundheitsgefährlicher Betriebe, unter einer ständigen ärztlichen Kontrolle, es ist ihnen auch untersagt, ohne Taucherausrüstung auf die Jagd nach den Schwämmen zu gehen. Der moderne Schwammtaucher muß nicht mehr täglich um sein Leben kämpfen, er ist geschützt durch seine Ausrüstung und bewacht von seinen Kollegen an Bord des Schiffes, die die Alarmleine stets im Auge behalten. Dennoch haftet diesem Beruf auch im modernen Gewande noch etwas Heroisches an; er bleibt trotz aller Schutzvorrichtungen gefährlich und abenteuerlich.

Eine große Gefahr, die dem Schwammtaucher droht, ist die Unebenheit des Meeresbodens. Er kann, auf der Jagd nach einem besonders schönen Stück, in tiefe Schluchten abstürzen oder sich im Dickicht der Schlingpflanzen verfangen und dadurch nicht mehr rechtzeitig geborgen werden. Ein grimmiger Gegner des Schwammtauchers ist auch der Hai, dem man an der Küste Libyens in Exemplaren bis zu sechs Meter Länge begegnet. Merkwürdigerweise sind aber gerade die kleineren jüngeren Haifische sehr angriffs-lustig, und der Taucher läßt sich nicht gerne in einen Kampf mit diesen Räubern des Meeres ein. Er zieht lieber die Alarmleine zweimal, und sofort tritt der Haifischpökel in Tätigkeit, der eine sogenannte Köderpuppe über Bord wirft, um die Aufmerksamkeit des Haifisches abzulenkten, während man den Taucher in Sicherheit bringt. Weit primitiver arbeiten die westindischen Schwammtaucher; die heute noch ohne Ausrüstung und Schutzvorrichtung ihre Beute erjagen.

Das ist ein „heller Kopf“! Was raucht er? „Von Natur aus nikotinarm“

Da haben Sie schon die Antwort! Und es ist wirklich so: Wenn jemand eine Zigarette zu beurteilen versteht, dann landet er doch eines Tages bei unserer „Casino“. Vielleicht sogar auch dann, wenn er vorher andere Preislagen zu rauchen pflegte. Denn nur selten glückt es den Fachleuten, eine Tabakmischung zu finden, die so viele Vorzüge bietet!

Garantiert
unter 1%
Nikotingehalt,

da unter ständiger Kontrolle
des Chem. Laboratoriums
Fresenius, Wiesbaden

Casino^{3 1/3}
ohne M. — m. Gold

AVIATIK-Zigarettenfabrik G. m. b. H., Breslau 5



In Sorgen glücklich sein

Die Reichsfrauenführerin zum Muttertag

Die Reichsfrauenführerin Frau Gertrud Scholtz-Klink sprach am Muttertag in einer Morgenfeier, die über alle deutschen Sender verbreitet wurde, über das ewige deutsche Müttertum:

Jedes Jahr, wenn die Natur aufs neue zu erwachen beginnt, begehrt das deutsche Volk den Muttertag. Es will uns vorkommen, als sei in diesem Jahr der Frühling doppelt strahlend und licht: denn zum erstenmal feiern wir diesen Tag gemeinsam mit den deutschen Menschen, die sich bis vor kurzem noch nicht zu uns bekennen durften. Oesterreich ist ein Kind unserer Heimat geworden. Oesterreichs Mütter sind vor allem unsere Schwestern, die in der gleichen bedingungslosen Treue und Liebe zum Führer stehen wie wir, die wir im Altreich leben.

Jahrelang haben sie auf diesen Frühling ihres Volkes gewartet, jahrelang haben sie mit ihrer mütterlichen Kraft den Männern und Söhnen und Töchtern den Glauben an eine deutsche Zukunft gestärkt. Immer haben die Mütter am Schicksal ihrer Nation teilgenommen, immer haben die mütterlichen Kräfte des Segens und Pflegens, des Sorgens und Liebenden den Weg des Volkes mitgestaltet, helfen, weil wahres Müttertum dem Volke ebenso nicht ist wie das tägliche Brot.

Deshalb gilt unser nächstes Gebeten am Muttertag dieses Jahres 1938 jener Zeit vor nunmehr 20 Jahren, als Deutschland den letzten verzweifelten Versuch machte, nach einem vierjährigen Ringen der Völker sein Dasein zu behaupten. Hinter der Front standen die deutschen Mütter, die in jeder Minute aufs neue ihre Angehörigen opferten. In rastlosem Tun ersetzten sie die Männer an ihren Arbeitsplätzen und hatten noch immer ein tapferes Wort für den Urlauber, der von ihrer durchtragenden Kraft mitlebte. Wortlos kämpften sie den Kampf um das Bestehen ihrer Familie, während draußen die Männer um die Existenz des Volkes rangen.

Welche Stunde wäre deshalb wohl geeigneter, die Brücke zu den Müttern in allen Ländern zu schlagen, als dieser Muttertag. Wir gebeten in Ehrfurcht aller Mütter der Welt, die in jenen furchtbaren Jahren ihres Volkes seelische Front hielten, die um ihres Volkes willen Leben herzugeben und Leben zu bewahren bereit waren. Viele von ihnen sind noch unter uns, manche vielleicht einsam und traurig. Ihnen seien meine Worte ein besonderer Gruß. Den jungen deutschen Frauen, die in einer so viel glücklicheren Zeit Mütter sein dürfen, werden sie stets ein Vorbild sein.

Kurz 20 Jahre später ist neuer Reichtum in deutsche Häuser eingezogen. Viele deutsche Frauen schenken in den letzten Jahren ihrem ersten Kind das Leben, viele tausend Mütter brachten zum wiederholten Male ein Kind zur Welt. Sie wachsen in ein starkes und einiges Volk hinein; nicht eine trostlose und graue Zukunft liegt vor ihnen, sondern eine Zukunft fruchtbarer Arbeit. Deutschland ehrt wieder seine Mütter, die ihm Ewigkeit schenken. Der Nationalsozialismus hat zurückgefunden zu den letzten Gefühlen unseres Lebens. Mütterlichkeit bedeutet für ihn mehr als sichtbares Mutterwerden. Lebendtragende und lebendpendende Mütterlichkeit ist ein Abbild der göttlichen Urkraft, die uns alle erhält. Eine Mutter sieht das eigene Leben aufs Spiel, um neues Leben zu schaffen, eine Mutter vergißt sich selbst, um junges Leben zu bewahren. Sie ist ein heiliges Gleichnis der ewig sich erneuernden, ewig sich verjüngenden Volkskraft.

Nicht äußerer Besitz ist eines Volkes Reichtum, nicht sichtbares Gut ist unser Stolz. Glücklich sind wir, die wir Mütter werden durften, weil uns Leben anvertraut wurde, in dem wir über uns selbst hinauswachsen; das größte Glück einer Mutter besteht nicht im egoistischen Besitzwollen, sondern im selbstlosen Behüten alles Geliebten.

Ein deutscher Dichter hat einmal gesagt: Mutter sein, heißt in Sorgen glücklich sein; bei diesem Wort, geht ein verstehendes Nicken über alle Müttergesichter, denn unwillkürlich denken wir an die vielen Stunden, da unsere Kinder klein waren und wir nicht etwa dann am sorglosesten waren, wenn eine geordnete Stille uns umgab, sondern dann, wenn wir alle Stimmen durcheinander hörten; denn waren sie zu still, so haben wir bestimmt alle bangen Herzens dieselbe Frage gestellt; was haben sie bloß angefaßt, oder was fehlt ihnen nur, daß auf einmal alles so ruhig geworden ist? Mütter Stille ist für Mütter immer ein bedenkliches Zeichen, — jedenfalls immer eine Mahnung, daß an Leib oder Seele unserer Kinder sich Veränderungen vollziehen. Wesentlich ist bei allen Zeiten menschlicher Stille, sei es in der Kinderstube oder später auf unserem Entwicklungswege, daß ein mütterliches Herz unaufällig über uns wacht und zur rechten Zeit mit guten Händen die äußere oder innere Ordnung wiederherstellt.

Unser Volk war einmal vierzehn Jahre lang seelisch und körperlich immer stiller und mutloser geworden; viele Mütter haben mit großer Sorge jene Zeit schwer in ihrem Herzen getragen. Unser Führer hat uns diesen Lebenswillen wieder gewedt, und nun sind wir Deutschen dabei, unserer großen nationalsozialistischen Weltanschauung Lebensraum im wirklichen Alltag unseres Volkes zu schaffen.

So wie wir Mütter über unsere Kinder wachen beim Bauen ihrer Welten, so wacht der Führer über unser Volk. Weil wir einzelnen als Teil des Ganzen am Segen bereits teilhaben dürfen, den des Führers Werk unsern Kindern heute und später bringt, wollen wir auch den Sorgenanteil tragen, der uns trifft.

Deshalb haben wir uns als unseres Volkes Mütter in einer großen Gemeinschaft zusammengefunden, in der wir zu jeder Stunde aller Welt die Wahrheit jenes Worts vorleben wollen: Mutter sein, heißt in Sorgen glücklich sein.

Sir Kingsley Wood Luftfahrtminister

Umsetzungen im englischen Kabinett — Mac Donald übernimmt Kolonialministerium

L. b. London, 17. Mai.

Die Montag-Abend-Blätter veröffentlichen die Meldung, daß Lord Swinton vom Posten des Luftfahrtministeriums zurückgetreten ist. Der bisherige Gesundheitsminister Sir Kingsley Wood ist zum Luftfahrtminister ernannt worden.

Gleichzeitig werden folgende Umsetzungen im Kabinett bekanntgegeben: Der bisherige Dominienminister Malcolm Mac Donald wird Kolonialminister, ein Posten, den er bereits 1935 schon einmal bekleidete. Der bisherige Kolonialminister Dr. Ramsay MacDonald, jetzt Lord Hales, ist zurückgetreten. Der bisherige Unterstaatssekretär für Indien, Lord Stanley, der Bruder des Handelsministers Oliver Stanley, tritt als Dominienminister zum ersten Mal ins Kabinett ein.

Der bisherige Minister für Schottland, Elliot, wird Gesundheitsminister. Sein Amt übernimmt Oberstleutnant Colville, der früher einige Zeit Sekretär im Schatzamt gewesen ist.

In den Ämtern der Unterstaatssekretäre wurden folgende Änderungen vorgenommen: Unterstaatssekretär im Finanzministerium wird Hauptmann Wallace, Oberstleutnant Muirhead ist zum parlamentarischen Unterstaatssekretär für Indien und Burma ernannt worden. Hauptmann Balfour ist parlamentarischer Unterstaatssekretär im Luft-

fahrtministerium und ein Mister Croft ist jetzt parlamentarischer Sekretär im Handelsministerium.

Die Bekanntgabe dieser Änderungen erfolgte überraschend, da Chamberlain heute durch einen leichten Stichtanfall von seinem geplanten Besuch beim König absehen mußte. Deshalb hatte man im allgemeinen angenommen, daß die Umgruppierung im Kabinett noch einige Tage auf sich warten lassen würde.

Sir Kingsley Wood ist Jurist. Er ist früher einmal Generalpostmeister gewesen und hat verschiedene andere wichtige Ämter bekleidet, ehe er 1935 Gesundheitsminister wurde, ein Amt, das in England sehr viele Funktionen versteht, die etwa in Deutschland vom Innenministerium wahrgenommen werden. Wood gilt als aktive und energiegelade Natur, dessen Organisationsfähigkeiten von Chamberlain sehr hoch eingeschätzt werden. Die Ernennung von Mac Donald zum Kolonialminister gilt als Anerkennung seiner geschickten und erfolgreichen Verhandlungsführung mit der Valera. Mac Donald ist erst 37 Jahre alt und hat sich in der Frage der deutschen Kolonien im Gegensatz zu manchen seiner Kollegen bis jetzt noch in keiner Weise festgelegt. In der Presse, die für die Verständigungspolitik Chamberlains eintritt, ist seine Ernennung zum Kolonialminister schon vor einiger Zeit als wünschenswert bezeichnet worden.

Neue Vorstöße an der Teruelfront

Weiteres Vordringen der nationalen Truppen trotz ungünstiger Witterung

Bilbao, 16. Mai

Infolge der ungünstigen Witterung war es am Montag unmöglich, umfassende Operationen an der Kampffront bei Teruel durchzuführen. Einzeln vorstöße in kleinerem Ausmaß wurden jedoch erfolgreich unternommen. Der bedeutendste Fortschritt wurde nach Süden in der Richtung auf das Städtchen Mora de Rubiellos gemacht. Die nationalen Truppen nähern sich bereits der Hauptstraße Teruel-Sagunt. Auch im Abschnitt Cordoba sind bedeutende Fortschritte zu verzeichnen. Dieses von den Bolschewiken bisher sehr verteidigte Dorf befindet sich nunmehr unbefristet im Besitz der Nationalen.

Der Kriegsberichterstatter des nationalen Hauptquartiers meldet, daß im Gubargebirge ein glänzendes Einkreisungsmanöver gelang, wobei zunächst einige Höhen von mehr als 1600 Metern erobert wurden. Nach Befehlung dieser Ausgangsstellungen sei dann die Ortsgast Gubard im Sturm genommen und der Bormarsch bis drei Kilometer vor Alcala de la Selva fortgesetzt worden.

Bei Corbalan machte sich der Erfolg des starken nationalen Artilleriefeuers der letzten Tage bemerkbar. Der zunächst recht erhebliche feindliche Widerstand sei nach der Zerstörung wichtiger Stellungen wesentlich schwächer geworden. Die hohe Zahl der Gefangenen und Ueberläufer deute auf eine beginnende Auflösung der roten Truppenverbände in diesem Abschnitt hin.

Bestialische Grausamkeiten der roten Bonzen

Eine nationalspanische Untersuchungskommission stellte einwandfrei fest, daß die roten Bonzen auch in dem vor einiger Zeit befreiten Lerida beispiellose Grausamkeiten verübt hatten. U. a. wurden mehrere nationale Einwohner der Stadt lebendig begraben, wobei man jedoch Köpfe und Hände aus der Erde herausragen ließ. Dann holte man ausgehungerte Hunde herbei, die die Gliedmaßen der wehrlosen Opfer zerfleischten. Diese unmenschlichen Grausamkeiten könnten, so schreibt die Kommission, jederzeit nachgewiesen werden.

Tokio erwartet Einnahme Hsütschans

Die japanische Presse zu den Kämpfen an der Lunghai-Front

Tokio, 16. Mai

Die japanische Presse schildert den Verlauf der Kämpfe bei Hsütschan und schreibt, die letzten Frontberichte ließen deutlich die Absicht erkennen, den linken Flügel gegen die Lunghai-Bahn umfassend anzugreifen und in der Mitte die starken Stellungen bei Tsiertschwang zu umgehen. Aus der Gesamtlage glaubt die Presse zu schließen, daß die Einnahme Hsütschans „nur noch eine Frage von Tagen“ sei.

Der China-Konflikt hätte hiermit den wichtigsten Wendepunkt erreicht, und Tschiangkai-sche habe sich nun zu entscheiden, ob er nach den bisherigen Niederlagen den Widerstand fortführen wolle. Wenn Hsütschan, woran nicht mehr zu zweifeln sei, eine neue Niederlage Tschiangkai-sches belege, müsse er die Hoffnung auf weiteren erfolgreichen Widerstand aufgeben. Japan sei jedenfalls fest entschlossen, mit verstärkten Kräften die militärischen Operationen fortzuführen, um den Konflikt zu beenden.

Seute, so schreibt die dem Außenamt nahestehende „Japan Times“, seien bereits Nordchina und die wertvollsten Küstenprovinzen besetzt. Auch im Süden werde die Küstenzufuhr unterbunden, nachdem die japanische Flotte bereits Amoy genommen habe. Die neu einzurichtende Chinaabteilung unter Fürst Kono werde neben dem

Außenamt alle zur Beendigung des China-Konflikts nötigen Maßnahmen in Zusammenarbeit mit dem taiwanischen Hauptquartier durchführen.

Der Ring schließt sich

Schanghai, 16. Mai

Aus den über die Kämpfe um die Lunghai-Bahn vorliegenden Berichten ergibt sich, daß die vom Süden aus vorgetragene fliegende motorisierte Kolonne der Japaner die Lunghai-Bahn an drei Stellen westlich von Hsütschan erreicht hat, und daß es ihr gelungen ist, die Bahn an diesen Stellen zu zerstören.

Die von Norden und Süden vordringenden japanischen Hauptstreitkräfte kamen beiderseits der Bahn bereits bis auf 400 Kilometer an Tang-shan heran, das 80 Kilometer westlich von Hsütschan liegt. Sie hoffen, diese kleine Lücke noch im Laufe des Tages zu schließen. Gleichzeitig drang eine starke japanische Gruppe in Ssachien, 24 Kilometer südwestlich der chinesischen Schlüsselstellung Hsütschan, trotz jähester chinesischer Gegenwehr ein.

Die Vereinigung der beiden von Norden und Süden vorgehenden japanischen Angriffslinien westlich von Hsütschan ist, wie bereits aus Tokio gemeldet wurde, bei Tang-shan gelungen. Dadurch ist der bei Hsütschan stehenden chinesischen Hauptmacht der Rückzug nach Westen verlegt.

Mühselige Verhandlungen Paris-Rom

Blondell soll Duce-Rede „zurückweisen“

h. w. Paris, 17. Mai.

Ministerpräsident Daladier und Außenminister Bonnet hatten am Montag zur Vorbereitung der Kabinettsberatungen am Dienstag eine Aussprache über die außenpolitische Lage. Es ist vorläufig nicht beabsichtigt, eine offizielle Antwort auf die Warnungen der Mussolini-Rede zu erteilen, oder die französisch-italienischen Verhandlungen zu unterbrechen. Diese gehen vielmehr, wie unterstrichen wird, weiter. Allerdings wird hinzugefügt, es sei nach wie vor keine Botschafter-Ernennung vor sachlicher Verständigung geplant. Der Geschäftsträger Blondell hat Instruktionen erhalten, die „wenig freundschaftlichen Bemerkungen“ über die Rolle Frankreichs in Spanien zurückzuweisen. Die italienische Diplomatie, hauptgründlichster Teil der französischen Presse, sucht anscheinend den rauhen Ton des Duce abzumildern. Der „Temps“ behauptet, allgemein juche man in Rom das abgesehen, „was auf den ersten Blick Frankreich gegenüber aggressiv erscheint“. Die italienische Presse habe sogar das Stichwort erhalten, nicht etwa nach der Duce-Rede eine antiranzische Kampagne zu beginnen.

Merkwürdige nachträgliche Auslegungen zur Mussolini-Rede möchten es so hinstellen, als ob die Rede von Genua eigentlich vor allem gegen Chamberlain gerichtet sei. Vorheriger sind einige Blätter, die erneut entrüstet erklären, das große

ruhmvollere Frankreich habe keine Lehren oder Einschüchterungsversuche entgegenzunehmen.

Daß die römischen Verhandlungen sich recht schwierig gestalten werden, kommt in Informationen zum Ausdruck, wonach Mussolini habe wissen lassen, daß er nicht mit einer de-facto-Anerkennung des faschistischen Imperiums zufrieden sei, sondern auf Anerkennung auch de jure bestehen werde. Das erklärt das Pariser Zögern in Bezug auf die Botschafter-Ernennung. Von französischer Seite wird in den Gesprächen auch eine Definition des Begriffes „Kaiser von Abyssinien“ und „Imperium“ gewünscht werden.

Revolte eines mexikanischen Generals

Ausnahmezustand in San Luis Potosi

New York, 16. Mai.

Association Press meldet aus San Luis Potosi in Mexiko, daß die mexikanische Bundesregierung Cardenas einen Aufstand des mexikanischen Generals Cedillo beschränkt. San Luis Potosi befindet sich im Ausnahmezustand. Auf den Dächern der Kirchen und auf den öffentlichen Plätzen seien Maschinengewehre und Geschütze aufgestellt. Militär patrouilliert auf den Straßen.

Das größte fußballsportliche Ereignis des Jahres im Bildbericht



Scherls Bilderbericht

Reichssportführer v. Tschammer und Osten (rechts) in der großen Ehrenloge vor Beginn des Fußball-Länderkampfes Deutschland-England im Gespräch mit dem britischen Botschafter in Berlin Henderson (Mitte) und Generalleutnant Fromm

Reichstheaterfestwoche in Wien

Ensemble-Gastspiele erster Berliner Bühnen

Berlin, 16. Mai.

Die 5. Reichstheaterfestwoche wird nach Entscheidung von Reichsminister Dr. Goebbels als erste Reichstheaterfestwoche im Großdeutschen Reich in der Zeit vom 12. bis 19. Juni in Wien stattfinden. Die Reichstheaterfestwoche in Wien erhält ihre besondere Bedeutung dadurch, daß zum ersten Mal nicht nur die örtlichen Bühnen beteiligt sein werden, sondern daß auch die ersten Bühnen der Reichshauptstadt mit geschlossenen Ensemble-Gastspielen daran teilnehmen.

Die Reihe der Festvorstellungen wird die Staatsoper Wien eröffnen mit einer Aufführung des „Rosenkavalier“ von Richard Strauss. Als erste der Berliner Bühnen bringen die staatlichen Schauspielwerke Berlin im Burgtheater Shakespeares „Hamlet“ in der bekannten Berliner Inszenierung und Ausstattung mit Gustaf Gründgens in der Titelrolle und den ersten Kräften des Staatstheaters zur Darstellung. Das Burgtheater Wien zeigt in Neueinführungen Goethes „Götz von Berlichingen“ und Raimunds „Verschwörer“, während das Deutsche Theater Berlin mit einer Aufführung von Shakespeares „Sturm“ im Burgtheater vertreten sein wird. Die klassische Wiener Operette wird in der Staatsoper Wien mit einer Neuaufführung des „Zigeunerbaron“ von Johann Strauß berücksichtigt werden. Den Abschluß der Festwoche bildet ein Gesamtgastspiel der Staatsoper Berlin mit dem „Lohengrin“ von Richard Wagner in der Inszenierung der Bayreuther Festspiele 1937 unter Leitung von Heinz Tietjens.

Hotelgroßbrand in USA

24 Tote — 22 Vermißte

Atlanta (Georgia), 16. Mai.

In den frühen Morgenstunden des Montags brach im hiesigen Hotel „Terminal“ ein Großfeuer aus. Die mit rasender Schnelligkeit um sich greifenden Flammen wurden durch starken Wind noch angefaßt. Bislang sind 24 Leichen geborgen worden. 22 Personen werden noch vermißt, während 12 schwer verletzt ins Krankenhaus transportiert wurden. Die Rettungsarbeiten werden durch Wind und Einsturzgefahr stark behindert. Die Ursache des Feuers ist noch unbekannt.

Eisenbahnunfall bei Hannover

Drei D-Zugwagen entgleist — Sechs Verletzte

Hannover, 16. Mai.

Am Sonntag gegen 16 Uhr entgleisten bei der Durchfahrt des Bahnhofes Hannover-Herrenhausen infolge Gleisverwerfung die letzten drei Wagen des D-Zuges 74 Hamburg-Hannover-Frankfurt/Main. Die beiden Wagen am Schluß des Zuges stürzten dabei um. Sechs Reisende wurden verletzt, darunter eine Frau aus Bamberg erheblich. Vier der Verletzten konnten jedoch ihre Fahrt fortsetzen. Der Verkehr wird durch eingeleistigen Betrieb aufrechterhalten.

Großer Waldbrand bei Rathenow

1000 Morgen Wald und Heide vernichtet

Rathenow, 16. Mai.

Am Sonntag nachmittag brach in der Heide zwischen Riech und Schollene ein Brand aus, bei dem etwa 1000 Morgen Wald vernichtet wurden. Die Wehrmacht, die Luftwaffe und der Reichsarbeitsdienst aus dem Gebiet Rathenow, Stendal, Schönewald und Arneburg wurden zur Unterstützung der Feuerwehr herangezogen. Erst nach vielstündigem Kampf konnte den Flammen Einhalt geboten werden.

Vor zehn Jahren ist das gleiche Waldgebiet bereits einmal von einem Brande heimgesucht worden. Damals waren 10 000 Morgen in Flammen aufgegangen.



Aus der obererschlesischen Heimat



Ueberrahmeischeine für Einfuhr von Federvieh

Auskunft erteilen die Zollämter

Seit dem 1. Mai d. J. dürfen Federvieh, lebend, (Nr. 107 des Zolltarifs), Federvieh, geschlachtet, auch zerlegt, auch einfach oder zum feineren Tafelgenuss zubereitet, einschließlich der genießbaren Eingeweide, (Nr. 110 des Zolltarifs), Würste aus Fleisch von Federvieh, (Nr. 1114 des Zolltarifs), nur mit einem von der Reichsstelle für Eier in Berlin C 2, Burgstraße 26, ausgestellten Ueberrahmeischein aus dem Zollauslande eingeführt werden. Ohne Vorlegung eines Ueberrahmeischeines dürfen vorstehend genannte Lebensmittel bis zu einer Menge von je fünf Kilogramm Reingewicht zum Verbrauch im Haushalt des Einführenden (also nicht zu Handelszwecken) in den freien Verkehr des Zollinlandes eingeführt werden, wenn sie im Personenfernverkehr (also nicht im Verkehr von Grenzbezirk zu Grenzbezirk) oder nachweislich als Geschenk aus dem Ausland im Post- oder Frachtverkehr eingeführt werden. Nähere Auskunft erteilen die deutschen Zollämter.

492 Schmuggler im April gefaßt

Für 45000 Zloty Schmuggelwaren beschlagnahmt

Kattowik, 16. Mai.

Nach den Angaben der polnischen Grenzpolizei sind im April 492 Schmuggler gefaßt worden, denen Waren im Werte von 45000 Zloty abgenommen wurden. Außerdem konnte in 25 Fällen der Schmuggel von Waren im Werte von 10000 Zloty nachgewiesen werden. In der Hauptsache wurden Sacharin und Tabakwaren geschmuggelt. Wegen unrechtmäßigen Grenzübertritts nahm die Grenzpolizei im Berichtsbereich 163 Personen fest.

Deutsche Arbeiter „ungeeignet“

Neue Entlassungen in Ost-Oberschlesien

Kattowik, 16. Mai.

Nachdem erst vor wenigen Tagen die Verwaltung der Fabrikhütte in Schwientowik acht langjährigen deutschen Facharbeitern das Arbeitsverhältnis zum Ende Mai aufgekündigt hatte, wird nun bekannt, daß auch die Friedenshütte zum gleichen Termin 15 deutschen Arbeitern, die kinderreiche Familien zu ernähren haben, gekündigt hat. Unverständlich ist wieder der Kündigungsgrund, der auf „Ungeeignet“ lautet. Nachdem die gekündigten Deutschen seit mehr als zwanzig Jahren der Friedenshütte ihren Mann stellten, werden sie jetzt plötzlich als ungeeignet erklärt. Es muß leider damit gerechnet werden, daß ihr Schicksal bereits besiegelt ist, da sich erfahrungsgemäß der polnische Betriebsrat nicht dazu auflassen wird, gegen die ungerechtfertigten Kündigungen Einspruch zu erheben.



verhindert den Ansat von Zahnstein
Sie reinigt dabei gründlich, ohne
den Zahnschmelz anzugreifen.
Große Tube 40 Pf.
kleine Tube 25 Pf.

Wildgrund-Heft des Oberschlesiers

„Wer es kennt, wird es lieben!“

Wildgrund: Wer es kennt, wird es lieben! Das ist das Geheimnis, das Landestadt Mermer dem lieben erschienenen Mai-Heft der Heimatzeitschrift „Der Oberschlesier“, das diesmal als „Wildgrund-Heft“ erscheint, um sich in den Dienst der schlesischen Verkehrsverbund zu stellen, auf den Weg gibt. Und in der Tat ist die Werbung für das liebende Wildgrund, in dem von Jahr zu Jahr immer mehr Volksgenossen Kraft durch Freude finden, außerordentlich wirkungsvoll. Mannigfaltige und gut gewählte Aufsätze vermitteln dem Leser einen Einblick in die alte, sagenumwobene Geschichte des Landes um die Wildschloß. Zahlreiche, ausgeglichene Bilder sind der Schmelz aus diesem „Wildgrund-Heft“, von dem auch ein Sonderdruck hergestellt ist. Schulen und Vereinigungen, die Gemeinschaftsfahrten nach Wildgrund unternehmen, wird das Heft für die jährliche Vorbereitung und als Erinnerungsfeld willkommen sein.



Wie wird das Wetter?

Während es im Bereiche feuchter Luftmassen in Westdeutschland am Montag zu verstärkter Bewölkung und zu gewitterartigen Störungen kam, bleibt in Schlesien infolge der vorherrschenden Südströmung die Zufuhr warmer und feucht abkühlender Luftmassen erhalten. Der Wetterdienst des Flughafens Gleiwitz meldet am Montag, 16. Mai, eine Höchsttemperatur von 26,7 Grad Celsius und eine Tiefsttemperatur von 7,5 Grad Celsius in der Nacht vom Sonntag zum Montag. Die Bodentemperatur betrug in der gleichen Nacht 2,5 Grad Celsius.

Aussichten für Oberschlesien für Dienstag:

Zeitweise aufreißende bläuliche bis südwestliche Winde, vorwiegend heiter, noch sehr warm.

Ratiborer Grenzlandturm als Schulungsheim

Ein Zeuge des Selbstbehauptungswillens Oberschlesiens unmittelbar vor der Stadt an den zwei Grenzen

Ratibor, 16. Mai.

Die Stadt Ratibor hat, wie kaum eine andere deutsche Stadt, schweres Nachkriegsschicksal tragen müssen. Bot sie vor dem Weltkrieg ein Bild regen gewerblichen Fleißes, kulturellen Fortschritts und beglückten Wohlstandes, so machte sie das Schicksal von Versailles zur „Stadt an den zwei Grenzen“, der durch die Abtretung eines großen Teiles des Landkreises an Polen und die Tschechoslowakei das gesamte wirtschaftliche Hinterland verloren ging. Arbeitslosigkeit und Flüchtlingselend, denen die Systemregierungen und Parlamente verständnislos und untätig gegenüberstanden, ließen im Lande das Wort von der „sterbenden Stadt“ umgehen. Der Frühling des Jahres 1933, der Sturm der nationalen Erhebung, rief auch diese Stadt aus drohender Vereinfachung und Verelendung. Seit jener Zeit regt sich in den Fabriken und Werkstätten, in Handel und Handwerk wieder neues Leben. Zukunftsroh sehen die Bürger der Stadt auf die kommende Zeit.

Als ein Symbol des harten und entschlossenen Selbstbehauptungswillens, als Rinder eines neuen Lebensgefühls ist der „Grenzlandturm“ entstanden. Auf den die Stadt von Westen beherrschenden Höhen steht das gewaltige Bauwerk. Die Einfachheit des Uniries, die strenge Gliederung der Architektur im Wechsel von tragenden Betonsäulen und Zwischenwänden aus Klinkersteinen machen den Bau zu einem Zeugen neuer deutscher Baugesinnung. Die Inschrift „Deutschland, Deutschland über alles“ und der Hoheitsadler des Dritten Reiches krönen das Werk.

Feierstätte am Fuße des Turmes

Der „Grenzlandturm“ ist zunächst einmal ein Zweckbau; er dient der Versorgung der höher gelegenen Teile und der Siedlungen der Stadt Ratibor mit Wasser. Er wurde im Zuge der Arbeitsbeschäftigung 1933/34 erbaut. Der Innenausbau erfolgte 1935/36, die Vollendung des ganzen Bauwerks im Jahre 1937. Die hülsenförmige Grundfläche des Turmes mißt 12 mal 24 Meter und seine Höhe über 40 Meter auf einer 216 Meter hohen Hügelkette unmittelbar am Stadtrand über der Oder. Er ist in seinen tragenden Teilen aus Eisenbeton errichtet und mit obererschlesischen Klinkern verkleidet. Zwei gewaltige Eisenbetonwasserbehälter von zusammen 1200 Kubikmeter Inhalt sind in den obersten Stockwerken untergebracht. Die Wässer wohnen mit ihren Familien in einem Mittelgeschloß. Die Kosten des Bauwerks einschließlich der umfangreichen Anlagen betragen 240000 Mark, die 3 Kilometer lange Druckrohrleitung vom Wasserwerk bis zum Turm verlangte weitere 170000 Mark. Die Aufbringung eines großen Teils dieser Mittel war nur möglich durch die großzügigen Arbeits-

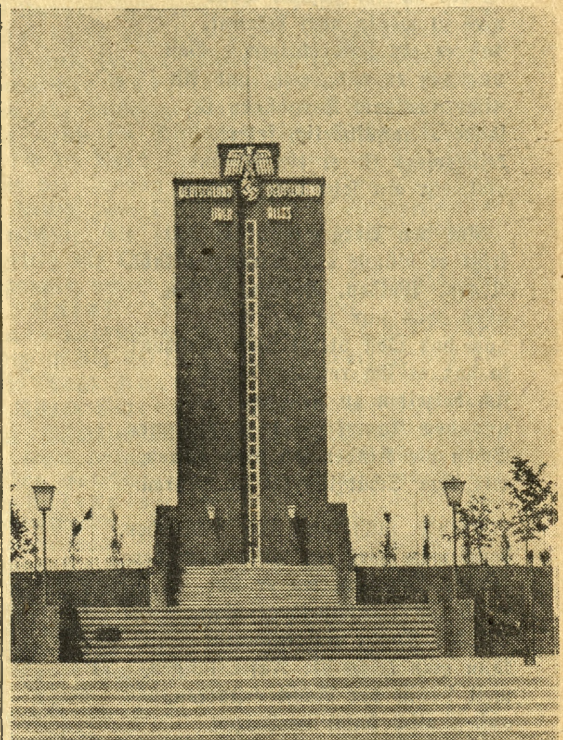
beschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung nach der Machtübernahme. Von der Stadt führt ein 20 Meter breiter und etwa 200 Meter langer terrassenförmig angelegter Weg zum Turm. Zu beiden Seiten begleiten den Weg eiserne Laternensträger und vier Reihen Linden. Der Weg endet am Fuße des Bauwerks in einer amphitheatralisch ansteigenden halbrunden Feierstätte, die 8000 Menschen ausreichend Platz bietet. Durch die Anlegung von großen Freitreppen und Terrassen ist die Möglichkeit von Freilichtvorführungen gegeben.

Ehrenhalle für die Gefallenen

Bei geöffneter Haupteingangstür des Turmes — der Zugang zu den übrigen Räumen befindet sich seitwärts — schweift der Blick über die Freilichtbühne über die Ehrenhalle für die im Weltkrieg, im Selbstschutz Oberschlesiens und im Kampfe der Bewegung gefallenen Söhne der Stadt. Eine zweite Tür oberhalb des Haupteinganges führt zu einer kleinen nischenartigen Empore, die mit einer kleinen Orgel ausgestattet ist und auch einen Sprecher aufnehmen kann. Die Ehrenhalle zeigt sich in erhabener Schlichtheit. Die Wände sind mit dunklem obererschlesischen Marmor ausgelegt. Durch sechzehn bleiverglaste blauegetönte Fenster drängt gedämpftes Tageslicht ein. Ihre Glasmalerei stellt in Schrift und Sinnbild das Weltkriegsgeschehen auf allen Schlachtfeldern der Erde, des Heeres, der Flotte, der Flieger, der Opfer der Gefangenenlager, der Kämpfe im Baltikum und in Oberschlesien sowie das Ringen um das Dritte Reich dar. Bei Dunkelheit hellen Flammen aus Feuerstellen das Innere etwas auf. Der Lichtfeg eines Scheinwerfers hebt den Sarkophag aus Marmor aus dem Halbdunkel der Halle heraus. Die Worte „Sie starben für uns“ und die Rahmen ruhmreicher deutscher Vergangenheit und Gegenwart wecken Gedanken und formen sie zu Bildern, die längst verblaßten.

Schulungsheim für 50 Teilnehmer

Zwischen dieser Feierstätte und dem Schulungslager in den mittleren Stockwerken des Turmes besteht eine innere Beziehung. Lichte und freundliche Räume entsprechen allen Anforderungen der Hygiene und Schönheit. Sie verdienen mit Recht die Bezeichnung Schulungsheim. Neben sechs ausreichend großen Schlafräumen befinden sich in jedem der beiden Stockwerke Waschräume mit Kalt- und Warmwasserbucksen. Außerdem enthält das Schulungsheim, in dem bis zu 50 Teilnehmer beherbergt, verpflegt und geschult werden können, einen großen Speise- und Aufenthaltsraum mit moderner Küche und einen lichtdurchfluteten freund-



Aufn.: Koch

40 Meter hoch erhebt sich der Ratiborer Grenzlandturm auf einer 216 Meter hohen Hügelkette unmittelbar am Stadtrand über der Oder

lichen Schulungsraum in den Ausmaßen eines kleinen Saales. Ein freundlich eingerichtetes Turmstübchen dient den Teilnehmern zum geselligen Aufenthalt in der Freizeit. Die Dachfläche des Turmes ist als Aussichtsplatz eingerichtet, von wo aus sich ein überwältigender Blick über die alte Oberstadt Ratibor, nach Ostoberschlesien und Sudetendeutschland sowie die Oder entlang nach Ruhrowik, dem Geburtshaus Joseph Freiherr von Eigendorfs, bietet.

Mit der Einweihung des Grenzlandturmes am kommenden Sonnabend durch Gauleiter und Oberpräsident Wagner wird unsere obererschlesische Grenzlandheimat um ein prächtiges Bauwerk reicher, das sich würdig den anderen nationalsozialistischen Großbauten in Oberschlesien anreicht.

Drei Schennen eingedörrt

In Jawada im Kreis Rybnik in Ost-OS.

Kattowik, 16. Mai.

In Jawada im Kreise Rybnik in Ostoberschlesien brach in der Nacht zum Montag in der Scheune des Landwirts Josef Prochowski ein Feuer aus, das auf das Nachbargelände übergriff. Trotz energischer Bekämpfung des Brandes wurden drei Schennen mit landwirtschaftlichen Geräten und mehrere Stallungen ein Opfer der Flammen.

Ueberrallwagen schwer verunglückt

Zwei Tote und fünf Schwerverletzte in Breslau

Breslau, 16. Mai.

Am Montag nachmittag gegen 15 Uhr ereignete sich in Breslau ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem zwei Personen getötet und fünf schwer verletzt wurden. Das Verkehrsunfallkommando der Schutzpolizei wurde zu einem Verkehrsunfall alarmiert. Auf der Fahrt zur Unfallstelle gab der Führer des Polizeiwagens die vorgeschriebenen Alarmsignale. Als der Wagen die Straße der SA passierte, kam aus der Goethestraße ein Personenkraftwagen und hielt erst, als er sich zu einem Teil am Fahrdamm der Straße der SA befand. Der Fahrer des Polizeiwagens sah sich gezwungen, nach links auszuweichen und kam dabei auf das Schienengelenke des Straßenbahnkörpers. Durch die plötzliche Hemmung der Vorderräder stürzte der Wagen um. Sieben Polizeibeamte wurden beim Herausklettern aus dem Wagen schwer verletzt. Zwei von ihnen sind inzwischen im Krankenhaus gestorben.

Zwei tödliche Verkehrsunfälle

In Rybnik und in Kattowik in Ost-OS.

Kattowik, 16. Mai.

In Ostoberschlesien kamen wiederum zwei Menschen bei Verkehrsunfällen ums Leben. In Rybnik stürzte der Radfahrer Josef Grobora so unglücklich, daß er mit dem Kopf gegen den Bordstein schlug. Grobora war sofort tot. Der zweite tödliche Verkehrsunfall ereignete sich im Kattowiker Stadtteil Bogutisch. Hier wurde die 57 Jahre alte Agnes Helm beim Aussteigen aus der Straßenbahn von einem Kraftwagen, der die Bahn gerade an der Haltestelle überholte, erfasst und überfahren. Ein Schädelbruch führte den Tod der alten Frau herbei.

80 Prozent aller Unfälle vermeidbar

Die Zahl der tödlichen Verkehrsunfälle bereits um 11 Prozent zurückgegangen

Weißwasser O.L., 16. Mai.

In der Glasmacherei Weißwasser fand am Sonnabend und Sonntag eine große Tagung und Rundgebung der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung, Dienststelle Schlesien, statt, die eine besondere Bedeutung durch die Anwesenheit von Oberregierungsrat Dr. Thomalla vom Reichspropagandaministerium und von Gaupropagandaleiter Dr. Fischer, Breslau, erhielt, die auf der Tagung am Sonnabend und auf der Großrundgebung am Sonntagvormittag im Hause der Deutschen Arbeit das Wort ergriffen und in ihren Ausführungen die verschiedenen Arbeitsgebiete der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung erläuterten.

Zu der Rundgebung am Sonntagvormittag ergriff als erster Redner Gaupropagandaleiter Dr. Fischer das Wort, der anerkennende Worte für die Arbeit des Kreises Ratibor auf dem Gebiete der Schadenverhütung u. a. Der Kreis Ratibor, so führte er u. a. aus, marschierte in der Schadenverhütung in Schlesien mit an der Spitze. Er hat nunmehr eine weitere Anerkennung erhalten, denn die schlesische Gaukulturwoche 1938 wird hier abgehalten werden. Es gab eine Zeit, da kannte man den Begriff Volksermögen und Volk überhaupt nicht. Der Arbeiter war schlechthin eine Ware und gewohnt, nur ein Werkzeug zu sein. Mit dieser Wirtschaftsauffassung räumte der Nationalsozialismus völlig auf. Gaupropagandaleiter Dr. Fischer zeigte dann auf, wie und an welcher Stelle die Arbeit der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung anzusetzen ist. Wir müssen durch Vorjorge und Aufklärung dem Uebel an die Wurzel gehen und hier muß die Arbeit der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung einleiten. Die Organisation Schadenverhütung, die einzig und allein in Dienst der Bewegung steht, will keine Mitglieder, sondern nur Mitkämpfer. Es ist, so schloß der Redner, unsere Aufgabe, die praktische Arbeit des Nationalsozialismus zu fördern und ein jeder müsse dabei seine Pflicht erfüllen.

Wiederholt von stürmischen Beifallstundgebungen unterbrochen wurden die Ausführungen von Oberregierungsrat Dr. Thomalla vom Reichspropagandaministerium, der in lebendiger Art die Grundidee der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung schilderte. Die Schadenverhütung, so erklärte er u. a., ist mit ein Prüfstein, ob man Nationalsozialist ist oder nicht. Als im Frühjahr 1934 die erste Etappe der Arbeitsbeschäftigung vor-

den war, traten besonders stark die Betriebsunfälle bei den der Arbeit entzogenen Volksgenossen in Erscheinung. War früher der Betriebsunfall Anlaß zu Hezereien der damaligen Parteien, so hat heute die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung durch die Aufklärungsarbeit einen Wandel in der öffentlichen Meinung hervorgerufen. 70 bis 80 v. H. aller Unfälle sind vermeidbar, wenn man hierbei auch nicht von einer Schuld des Menschen sprechen kann. Wenn es uns gelingt, die Unfallziffer um 10 bis 20 v. H. zu senken, dann erhalten wir uns Tausende Volksgenossen und viele Hundert von Millionen Mark. Der Kraftverkehr hat gegenüber früher eine Steigerung um 30 v. H. erfahren und wird in den nächsten Jahren noch um das Vielfache gesteigert werden. Bemerkenswert war die Feststellung des Redners, daß trotz des gestiegenen Kraftverkehrs die Zahl der tödlichen Unfälle bereits um 11 v. H. zurückgegangen ist.

Die Gesundheit, der Grundstock unseres Volksermögens

Oberregierungsrat Dr. Thomalla kam auch auf die Schäden zu sprechen, die die Waldbrände dem deutschen Volksermögen zufügen. Erfreulich war die Mitteilung, daß die Stadt Berlin, die 1935 noch 70000 Mark für Waldbrände ausgegeben hat, im vergangenen Jahre für diesen Zweck nur 25 Mark aufzuwenden brauchte. Man erkenne an diesem Beispiel schon, was durch Vorjorge und Aufklärung erreicht werden kann. Ein jeder Schaden des einzelnen Volksgenossen ist auch ein Schaden für die Volkswirtschaft. Wir müssen jeden Volksgenossen davon überzeugen, daß er ein Kapital besitzt, und das ist seine Gesundheit. Dieses Kapital ist der Grundstock unseres Volksermögens, folglich ist jeder Schaden ein Verbrechen am Volksermögen. Viele Volksgenossen erblicken in den Sozialversicherungsanstalten einen Suppentopf, indem sie der Meinung sind, daß sie das, was sie in diesen Topf hineingetan hätten, wieder herausnehmen könnten. Die neue Auffassung der Schadenverhütung muß schon dem Rinde beigebracht werden.

In Hand von treffenden Beispielen konnte der Redner weiter nachweisen, wie durch die unermüdete Arbeit der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung ein Wandel herbeigeführt werden konnte. Seine Schlussworte waren ein mahrender Appell an die Mitarbeiter der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung und an alle Volksgenossen, mit Disziplin und Willkühbewußtsein mitzuarbeiten an der Arbeit für den Vierjahresplan, für unser großes Deutschland und für den Führer Adolf Hitler.

Fluch nimm Moiköfner-Bollwein

Frei nach Wilhelm Busch

Jeder weiß, was dieser Mai-
käfer für ein Vogel sei,
in den Bäumen hin und her
fliegt und kriecht und krabbelt er.
Leider ist im ganzen Land
viel zu wenig noch bekannt,
daß er ein sehr schlimmer Gast
und daß er auf Zweig und Ast
nicht nur zum Vergnügen ist,
sondern unaussprechlich fröhlich;
feineswegs ist er ein Freund,
vielmehr ein sehr böser Feind.

Auf den Bergen und im Tal
frißt er Baum und Sträucher kahl,
Horn, Weiden, Buchen, Eichen,
alles, was nur zu erreichen,
auch das Obst bleibt nicht verschont,
so daß es sich reichlich lohnt,
sich heizzeiten zu befinnen
und den Kampf gleich zu beginnen.
Schon die Kinder soll man lehren,
wie dem Schädling sei zu wehren.

Abends muß man ihn belauschen,
denn man hört ein leises Rauschen
in den Bäumen, wo er sitzt,
durch die Dunkelheit geschüßt.
Oh! die Sonne aufgegangen,
kann man leicht die Käfer fangen,
weil sie in der Nacht erstarren,
unbeweglich dann verharren.
In der Dämmerung wird heizzeiten
Lücher man darunter breiten,

tüchtig dann die Bäume schütteln,
an den Sträuchern gleichfalls rütteln,
wird sodann die Käfermaße
mit dem Tuch zusammenfassen,
und sie unterweilt in Bütteln,
besser noch, in Säcke schütten,
um sie nun, vor allen Dingen,
schnell zum Töten wegzubringen.

Heißes Wasser, Wasserdampf,
töten schmerzlos, ohne Kampf,
aber Vorsicht sei empfohlen
mit dem Stoff von Schwefelkohlen,
denn gering ist das Vergnügen,
damit in die Luft zu fliegen,
was sehr leicht passieren kann,
steckt man Zigaretten an.

Sind die Käfer umgebracht,
wird Kompost daraus gemacht,
bestens ist er hergerichtet,
wenn man Kalk und Erde schichtet.
Trocken pflegt man sie den Fischen
auch als Futter aufzutischen,
Huhn und Schwein, nicht zu vergessen,
werden sie recht gerne fressen;
doch der zarte Schweinemagen
kann sie nur gebrüht vertragen,
daburch wird man ihn behüten
vor der Käfer Parasiten:
ist der Nährwert auch nicht groß,
ist man doch die Käfer los.
Drum sei allen eins gesagt:
Früh und frühlich auf zur Jagd!

Kattowitz

Juden schmuggelten Pfeffer

Bereits seit längerer Zeit machte die Zoll-
behörde die Feststellung, daß sich auf dem Inlands-
markt übermäßige Mengen von Pfeffer und an-
deren Waren des ersten Bedarfs befinden. Die
Behörden nahmen die beiden jüdischen Händler
Menaché Bankhalter und Salomon Zins in
näheren Augenschein. Die beiden Juden traten
jedoch sehr fabelhaft auf und betrafen sich darauf, daß
sie die Waren von dem jüdischen Großhändler
Marziel aus Kattowitz bezogen hätten. Sie
legten sogar Rechnungen vor. Es ergab sich jedoch,
daß die beiden Ausbeuter ihrem wegen Schmuggels
vorbestraften Kollegen mehrere leere Rech-
nungsformulare gestohlen und diese nun ausgefüllt
hatten. Sie wollten auf diese Weise die Schuld
dem Marziel zuschieben. Die Mossesjünger haben
den Pfeffer aus dem Ausland eingeführt und
dabei ein fabelhaftes Geschäft gemacht. Die Unter-
suchungen gehen weiter, um festzustellen, wie hoch
der Schaden ist, den der Staatsschatz durch diese
Gaunereien der beiden Juden erlitt. Außerdem
sollen die Abnehmer festgestellt werden.

Gefängnis für zwei Bodenmarder. Am 15. Fe-
bruar 1938 wurden von den Böden des Hauses
Mieschcynowa 4 Mäuse und Kleidungsstücke im
Wert von 400 Zloty gestohlen. Nachbarn wurden
auf die Geräusche aufmerksam und stellten die
Einbrecher, als sie das Haus verlassen wollten. Am
Montag standen beide vor dem Burgergericht in
Kattowitz und wurden zu je sechs Monaten Ge-
fängnis ohne Bewährungsfrist verurteilt. Die An-
geklagten sind wegen verschiedener Vergehen mehr-
mals vorbestraft.

Ein nettes Ehepaar. Am 16. Januar erschien
der Invalide Franz Styllot aus Kattowitz, Kreis
Plesch, in einer Gaststätte und schlug Krach. Zwei
Polizeibeamte wollten den Ruhestörer zur Wache
schaffen, er leistete jedoch heftigen Widerstand und
wurde tätlich. Die in der Gaststätte anwesende
Cheffrau Marie Styllot beschimpfte die Beamten.
Vor Gericht verlegten sich die Eheleute auf Aus-
flüchte. Das Urteil lautete für den Mann auf sechs
Monate Gefängnis, für die Frau auf drei Monate
Haft.

Schwerer Wohnungseinbruch. Mit Nachschlüssel
wurde in die Wohnung des Friseurs Ferdinand
Odorek, ul. Brynowska 86 in Brynow einge-
brochen. Herren- und Damenwäse, sechs Friseur-
titel, 16 Kragen, ein silbernes Zigarettenetui, eine
silberne Uhr und andere Gegenstände wurden ge-
stohlen. Der Wert wird auf 1200 Zloty geschätzt.

Einbrecher festgenommen. Festgenommen wurde
der mehrfach vorbestrafte Josef Benisch aus
Kattowitz, der vor einigen Tagen einen schweren
Einbruch in die Wohnung des Kaufmanns Josef
Kurek, ul. Wojewodzka 16, verübt und 2100 Zloty
und Obligationen im Wert von 1000 Zloty ge-
stohlen hat.

Unterstützungszahlung an Arbeitslose. Am 27. und
28. Mai werden an die erwerbslosen Handarbeiter
aus Groß-Kattowitz Unterstüttungen ausbezahlt. Die
Auszahlung erfolgt an die Arbeitslosen aus der Alt-
stadt und Boguskiński-Jamowiz im Rathaus Ja-
mowiz und aus Zelenze, Domb, Brynow und Ja-
mowiz im Rathaus Zelenze.

Früherer Eisenbahnreferent unterschlug 5 300 Zl.
Gegen den früheren Referenten bei der Kattowitzer
Eisenbahndirektion Bork wurde wegen Unterschlagung
von 5 300 Zloty ein gerichtliches Verfahren
eingeleitet. Der Prozeß findet Ende Mai vor dem
Bezirksgericht in Kattowitz statt. Bork war Leiter
der Abteilung für Propaganda und Touristik. Er
hat unter anderem bei der Organisation von Son-
derzügen der Meeresliga 2 600 Zloty und bei der im
Jahre 1935 vom Verband der deutschen Katholiken
organisierten Ostseefahrt 2 000 Zloty unterschlagen.

Als die Unterschlagungen entdeckt wurden, zahlte er
dem Verband der deutschen Katholiken einen Teil
des Geldes zurück und verwendete für die Deckung
wiederum Gelder von anderen Sonderfahrten, die
veranstaltet wurden.

Plesch

Der Taubstumme konnte wieder hören und reden.
Seit längerer Zeit trieb ein 15-jähriger Bursche aus
Chorow in der Stadt und Umgegend sein Unwesen.
Er bettelte und trug, um Mitleid zu erwecken, an der
Brust ein Schild „taubstumme“, obwohl er hören und
reden konnte. Auch vor Diebstählen schreckte der
Bengel nicht zurück. Jetzt hat die Polizei das Frisch-
tel erwisch.

Celmig. In der Scheune des Landwirts Franz
Niemiech brach Feuer aus. Die Scheune mit allen
landwirtschaftlichen Geräten und 30 Zentnern Heu
wurde vernichtet. Der Schaden beträgt 4000 Zloty.

Petrowitz. Der zehnjährige Helmut Klein klam-
perte sich an ein Fuhrwerk, um eine Strecke mitzu-
fahren. In einer Straßenecke nahmen die Pferde ein
schnelleres Tempo ein. Der Junge fiel herunter und
erlitt Kopf- und Beinverletzungen.

Rybnik

Aus der Anlagengasse geflüchtet. Wegen Holzdieb-
stahls und schwerer Körperverletzung wurde dieser
Tag vor dem Bezirksgericht gegen die Brüder Oskar
und Gerhard Konik und den Wilhelm Schymura
verhandelt. Während der Beratungsfunde gelang es
dem Oskar Konik, der bereits vorbestraft ist, trotz
der Anwesenheit eines Polizeibeamten und mehrerer
Zeugen zu entkommen. Alle Nachforschungen waren
bis jetzt ergebnislos. Verurteilt wurden Oskar
Konik in Abwesenheit zu drei Jahren Gefängnis,
Schymura zu zwei Jahren Gefängnis. Gerhard Konik
erhielt einen Verweis.

Czerwonka. Auf Dubenskostraße wurde beim
Stempelbau der Maximilian Rikta verlegt. Mit
einem Armbruch wurde er ins Krankenhaus geschafft.

Olsa. Auf dem Weg Olsa — Butak fuhr die
Pelagia Kobrus mit dem Rad gegen einen Stein.
Sie erlitt außer inneren Verletzungen einen Bruch
des rechten Beines. Mit einem Privatauto wurde
die Verunglückte ins Krankenhaus überführt.

Siemianowitz

Es wird gearbeitet. Gegenwärtig läßt der Magi-
strat an mehreren Straßen pflastern und ausbessern.
Die ul. Barbara, Michalowska und Parkowa wer-
den mit kleinen Granitsteinen gepflastert. Die alten
Steine werden für die Nebenstraßen verwendet. Zu
diesen Arbeiten werden vorwiegend Arbeitslose
herangezogen.

Bäder-Vierteljahresversammlung. In der Viertel-
jahresversammlung der Bäderinnung wurde bekannt
gegeben, daß Sonntags keine frischen Badwaren
mehr verkauft werden dürfen, da nach dem neuen
Gesetz an Sonntagen die Arbeit unterlagert ist. Man
sprach sich gegen die Massenlieferung von Brot durch
die Mannabäderei an Arbeitslose aus. Die Ver-
sammelten fordern, daß ein Teil der Lieferungen
auch den privaten Bädern übertragen wird.

Was alles gestohlen wird. Von der Umzäunung
den Bienhofparks wurden 100 Meter Zaun gestohlen.

Myslowitz

Die holbe Weiblichkeit. Unweit des Stadion kam
es zwischen zwei Männern zu einer Schlägerei wegen
eines Mädchens. Die Männer schlugen mit Fäusten

1,2 Milliarden für Straßenbau ausgegeben

In den Jahren 1927/28 bis 1936/37 wurden
in ganz Polen für den Bau, den Umbau und
die Erhaltung von Straßen und Brücken
1 203 676 000 Zloty verausgabt. Davon entfielen
auf die Erhaltung 631 121 000 Zloty und auf
den Bau und Umbau 572 555 000 Zloty. Für
Straßen des Staates und der Selbstverwaltun-
gen, die vom Staat erhalten werden, betrugen
die Kosten 589 891 000 Zloty, für Bau und Um-
bau 290 184 000 Zloty und für die Erhaltung
dieser Straßen 293 707 000 Zloty. Die Straßen
der Selbstverwaltungen kosteten insgesamt
619 785 000 Zloty, wovon 282 371 000 Zloty für
den Straßenbahnbau und Umbau und 237 417 000
Zloty für die Straßenerhaltung ausgegeben wur-
den. Insgesamt sind für den Straßenbau staat-
liche Kredite in Höhe von 280 157 000 Zloty
vom Staatlichen Arbeitsbaufonds, 254 775 000
Zloty vom Arbeitsfonds und Arbeitslosenfonds
80 586 000 Zloty gewährt worden. Vom Wege-
bauhaushalt der einzelnen Bezirks-Selbstver-
waltungsverbände sind für den Straßenbau
526 068 000 Zloty ausgegeben worden. Beihilfen
in Natura sind für 54 784 000 Zloty zur Ver-
fügung gestellt worden. Schließlich betrugen die
verschiedenen Zuwendungen für den Wege- und
Brückenbau 7 311 000 Zloty.

Kolonialausstellung in Polen

Die See- und Kolonialliga beabsichtigt, im
nächsten Jahre in Polen eine große Kolonial-
ausstellung zu veranstalten. Endgültig wird
über die Angelegenheit auf der Tagung der See-
und Kolonialliga, die Ende des Monats in
Warschau abgehalten wird, beschlossen werden.

Des Mordes schuldig oder nicht?

Vor dem Berufungsgericht in Warschau wird
heute ein eigenartiger Mordfall verhandelt. An-
geklagt sind der Stanislaus Kabala und der
Josef Madaj, die wegen Mordes in erster In-
stanz zu je 12 Jahren Gefängnis verurteilt
wurden. Im Jahre 1936 ist in der Ortschaft
Kosumce bei Kalmaria ein Dorfbewohner
auf geheimnisvolle Weise verschwunden. Seine
Leiche wurde erst nach einem Jahr aus dem
Weichselfluß gefischt. Anfangs nahm man an,
daß Selbstmord vorläge. Die später Verurteilten
wurden jedoch belauscht, wie sie sich über den

aufeinander ein und brachten sich gegenseitig Ver-
letzungen bei.

Janow. Die Deutsche Volksbücherei zählte am
Jahresende 123 Mitglieder, darunter 27 Jugendliche.
Die Bücherei hat zahlreiche Neuerwerbungen und
den Bücherbestand im letzten Jahr um 645 Bände
erhöht. 1937 wurden 1989 Bücher ausgeliehen. Im
Interesse der Deutschkumpflege wäre es angebracht,
wenn die Eltern ihre Kinder der Volksbücherei zu-
führen. Die Bücherei befindet sich bei Wg. Jezioraki
in Nikijschacht, Dohra 8 und ist jeden Dienstag und
Freitag von 18 bis 20 Uhr geöffnet.

Schoppinitz. Die Gemeinde weist darauf hin, daß
die Bürgersteige täglich zu reinigen und an den
heißen Tagen öfter zu sprengen sind.

Königshütte

Werkstättenangehörige fordern Wohnungsbau

Die Belegschaft der Werkstättenverwaltung, um-
fassend die Betriebe Brückenbau, Waggonfabrik,
Brehwert, Federnschmiede, Weichen- und Räderfabrik
hielt im Gewerkschaftshaus an der 3go maja eine
Verammlung ab. Nach einem Bericht des Betriebs-
ratsvorsitzenden ist die Arbeitslage in allen Be-
trieben gegenwärtig gut. Die vorhandenen Be-
stellungen sind bis zum Jahresende ausreichend. Ver-
handlungen über die Erteilung neuer Aufträge wer-
den mit den Regierungsstellen gepflogen. Besonders
gute Aussicht hat die Waggonfabrik, die ihren ersten
Personenautobus für Warschau fertiggestellt hat; die
Abnahme ist sehr zufrieden ausgefallen. In der
kommenden Zeit wird eine größere Anzahl solcher
Autobusse bei der Waggonfabrik in Auftrag gegeben.

Unter Betriebsangelegenheiten wurde lebhaft
Klage darüber geführt, daß wie alle Hüttenverwal-
tungen auch die Werkstättenverwaltung keine Vor-
sorge trifft, um für ihre Arbeiter Wohnungen durch
den Bau von Häusern zu schaffen. Während früher
die Verwaltungen der Schwerindustrie alljährlich
eine große Anzahl von Wohnhäusern und für die
unverheirateten Arbeiter Schlafhäuser gebaut haben,
geschieht dies heute nur in den allergeringsten Fällen.
Die Behörden müßten die einzelnen Verwaltungen
und ganz besonders solche, die Arbeitskräfte von
außenwärts zum Industriebezirk herüberziehen, an-
halten, daß sie alljährlich entsprechend ihrer Beleg-
stärke Wohnhäuser zu niedriger Miete er-
richteten. Ein Ausfluß aus je einem Arbeiter der
einzelnen Betriebe wurde gewählt, der sich in der
Angelegenheiten des Häuserbaues an die Verwal-
tung wenden und die Errichtung von Wohnungen
nachdrücklich fordern soll.

Am Ende wurde der allmonatlich vorgenommene
Abzug für verschiedene Zwecke behandelt. Da die
Abzüge für die weniger verdienenden Arbeiter eine
Belastung bedeutet, wurde beschlossen, auch die Dauer
von zwei Jahren sich nur mit einem Abzug von
1 v. H. des Lohnes einverstanden zu erklären.

Sörbert die Chorvereinigung

Der Aufruf, die Ziele der Chorvereinigung
Königshütte zu fördern, hat bereits recht erfreuliche
Ergebnisse gehabt. In der letzten Probe konnte der
Vorsteher eine Reihe neuer Mitglieder begrüßen.
Professor Lubrich gab bekannt, daß eine Auf-
führung der „Jahreszeiten“ von Haydn
geplant ist.

Dankbar aufgenommen wurde der Vortrag über
den „Frühling in der Musik“, in dem
Professor Lubrich das naturverbundene Schaffen
unserer großen deutschen Liedmeister schilderte.
Fräulein Dore Neugebauer steuerte mit ihrem

Tod des aus der Weichsel gezogenen Dorfbewoh-
ners in sehr verdächtiger Weise äußerten. Einer
von ihnen jagte, daß die Leiche eigentlich schon
längst nach Gdingen hätte abgeschwommen sein
müssen. Aufgrund von Indizienbeweisen erfolgte
dann die Verurteilung. Man ist allgemein ge-
spannt, ob sich das erstinstanzliche Urteil wird
aufrecht erhalten lassen, zumal die beiden An-
geklagten jede Schuld in Abrede stellen und an-
geben, daß sie sich völlig harmlos über den Tod
des Dorfbewohners unterhalten hätten.

Arbeitslosenbewegung in Ost-Oberschlesien

Die Gesamtzahl der Arbeitslosen hat eine
weitere Senkung erfahren. Die Arbeitslosigkeit
wies Ende April in Ost-Oberschlesien einen
Stand auf, wie er im vergangenen Jahr erst
im Laufe des September erreicht wurde. Unter-
stützungsempfänger waren Ende April nur noch
23 018 gegenüber 35 765 Ende März vorhanden.
Auch die Zahl der Notstandsarbeiter hat sich in-
folge der Zuweisung zur Freiarbeit um 509 auf
9 163 leicht vermindert.

12 000 Abiturienten zum Arbeitsdienst

In Polen bestand bis jetzt eine Art freiwilli-
ger Arbeitsdienst. In den Arbeitsdienstlagern
arbeiteten unter Tausenden anderer junger
Leute im Vorjahr auch einige Hundert Abiturien-
ten. Durch gesetzliche Regelung ist erftmalig
der Arbeitsdienst den Abiturienten zur Pflicht
gemacht worden. In kurzer Zeit werden 12 000
polnische Abiturienten sich in den Lagern stellen,
um dort vier Wochen hindurch physische Arbeit
zu leisten. Die Verteilung auf die einzelnen
Arbeitsdienstlager wird in großen Gruppen zu
500 bis 600 Mann erfolgen.

Der Stier ist los . . .

Zu aufregenden Zwischenfällen kam es im
städtischen Schlachthof von Warschau. Dort riß
sich ein riesiger Stier los und stürmte wild mit
gefunken Hörnern durch sämtliche Gänge. Alles
rannte entsetzt zur Seite, um von dem wilden
Tier nicht aufgespießt zu werden. 30 Arbeiter
versuchten den Stier hinter eine Umzäunung zu
bringen, um ihn dann zu fesseln, was aber nicht
glückte. Es blieb schließlich nichts anderes übrig,
als den Stier zu erschießen.

schönen, klaren Sopran erläuternde Lieddarbietun-
gen bei, insbesondere Lieder von Schubert, Schu-
mann, Brahms und Hugo Wolf. Auch in Zukunft
sollen Vorträge dieser Art das musikalische Wissen
der aktiven Mitglieder vertiefen, so daß der Besuch
der Proben schon aus diesem Grunde inneren
Gewinn bedeutet.

Die aktiven Mitglieder werden gebeten, sich am
Mittwoch um 20 Uhr zur nächsten Probe im Musik-
saal des Eichendorff-Gymnasiums einzufinden. Neue
Mitglieder werden in jeder Probe aufgenommen.

Beide Beine abgefahren. Als der polnische Staats-
angehörige August Targosz aus Kzelow aus
Frankreich, wo er als Arbeiter beschäftigt war, nach
Polen zurückkehren wollte, stürzte er aus dem Eisen-
bahnzug und geriet unter die Räder. Beide Beine
wurden ihm überfahren. Sie mußten ihm im
Krankenhaus abgenommen werden.

Alles wird gestohlen. Der Josef Gajch von der
Pomianow 34 entwendete aus einem Möbel-
geschäft an der Wolnosci 37 einen Tisch im Wert
von 40 Zloty. Vom Boden des Hauses Wolnosci 94
wurde nachts zum Schaden der Anna Reinert
Wäsche im Wert von 50 Zloty gestohlen.

Jüdischer Grenzschleifer festgenommen. Die
polnische Grenzbehörde hat auf dem Beuthener
Bahnhof am Sonntag nachmittag den 24-jährigen
Juden Altera Biedak von der Przejazd 1 in
Sosnowitz festgenommen, weil er am 18. März die
grüne Grenze bei Bielschowitz überschritten und sich
ohne Paß über Deutschland nach Frankreich begeben
hat. Weil Biedak dabei 120 Zloty ausgeführt hat,
wird er sich obendrein noch wegen Devisenschmuggels
zu verantworten haben. Er wurde dem Gerichts-
gefängnis Königshütte zugeführt.

Kabarett HO.
ganz groß!

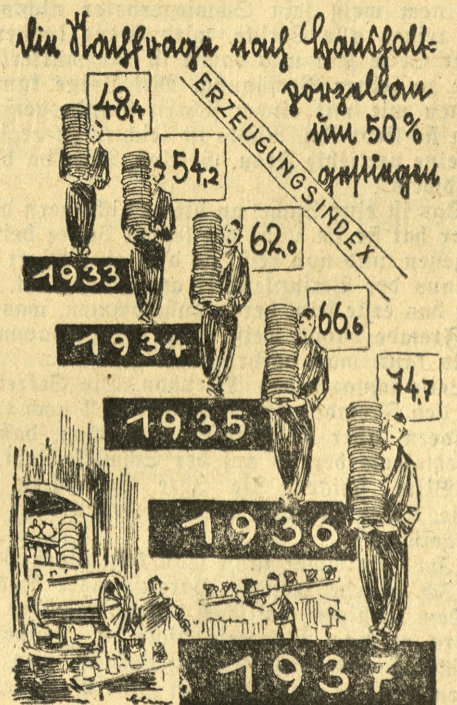
2 Humoros in ihrer lustigen Doppel-Conference u.d.w. Programm

Immer wieder Falschgeld. Im Finanzamt wurde
der Hedwig Bonk von der Jagiellonska 4 ein
falsches Fünftzlotystück angehalten und beschlagnahmt.
Die Geschädigte vermutet, das Geld im Geschäft
Francowial am Sonntag erhalten zu haben.
Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

Ein hüßiger Roter. Trotz der verhängten Hunde-
und Katzenperre kann man täglich viele Hunde ohne
Maulkorb in den Straßen frei umherlaufen sehen.
Der achtjährige Stanislaus Balla von der
Wolnosci 11 wurde von einem Hund der Besitzerin
Agnes Gajch von der Pomianow 2 angefallen
und gebissen. Der Knabe mußte in ärztliche
Behandlung gebracht werden.

Ausflüchter verlegt. Als am Sonntag gegen
20 Uhr ein Fuhrwerk mit Ausflüglern eines Sport-
vereins die Dombrowskistraße befuhr, warf ein Un-
bekannter eine leere Bierflasche gegen den Wagen.
Dabei wurde der Wilhelm Praetling aus Groß-
Pietar am Kopf verletzt und mußte ins Kranken-
haus gebracht werden.

Straßenunfälle. An der Landstraße Kattowitz-
Königschütte wurde der Alfred Scholtzky von
der Raubstiege Nr. 1 von einem Motorradfahrer
angefahren und erheblich verletzt. An der Gd-
Pomianow und Chrobrego wurde der Franz
Tendrusch von der Roschina 14 in Bismarck-
hütte von der Straßenbahn angefahren, wobei er



Kleine Frau mit großem Mut

Roman von Kurt Hiemann

Verlag Oskar Meißner, Weiden i. Sa.

28

Wäre nicht der grauhaarige Herr, der seit einigen Augenblicken aufmerksam die Szene von der Korridortür her beobachtet, in hilfloser Geistesgegenwart zugeknipst, das erschöpfte Mädchen wäre zusammengebrochen, ohne daß eine Hand sie gehalten hätte.

„Charlotte!“ ruft Meßdorf endlich, „Charlotte ... was ist dir denn?“

Da richtet sie sich schon wieder auf. „Nichts! ... Nichts! ... es ist vorbei ... bitte, lassen Sie mich!“ wendet sie sich an den Fremden. Aber der schüttelt nur sanft aber bestimmt den Kopf.

„Ich werde Sie nach Hause bringen, meine Gnädigkeit!“

„Verzeihen Sie“, wirft Meßdorf ärgerlich dazwischen, „das ist wohl nicht Ihre Sache, sondern die meine!“

Aber der Fremde braucht gar nicht zu antworten, denn Charlotte macht der bösen Szene selber ein schnelles Ende.

„Ja ... bitte, bringen Sie mich nach Hause, mein Herr!“ wendet sie sich an den Grauhaarigen. „Ich wäre Ihnen von ganzem Herzen dankbar ... ich fürchte nämlich, daß ich unten ... Verzeihe vollkommen!“ nicht der Herr. „Doktor Meßdorf hat ja auch nichts dagegen. Er wird die Güte haben, meine Rückkehr abzuwarten, nicht wahr?“

„Ich verstehe Sie immer weniger, mein Herr!“ antwortet Meßdorf erstaunt. „Sie treten ungebeten ein, mischen sich in Dinge, die Sie

„Wenn Sie nicht mögen? ... Es sollte mir eigentlich leid tun um Sie ...“

Vergerlich gibt Meßdorf Anweisung ins Vorzimmer, daß er niemand mehr benötige. Er wünsche, ungestört zu bleiben. Dann wendet er sich dem Besucher zu.

„Bitte, Platz zu nehmen! Wer sind Sie? Was führt Sie zu mir? Sie werden begreifen, daß Ihre Art des Auftretens nicht gerade dazu geeignet ist, Gefühle des Vertrauens zu erwecken!“

„Halten wir unsere Unterredung frei von allem Gefühl, Herr Doktor“, weist ihn der Fremde kühl zurück. „Ich habe selbst Kinder daheim ... in Budweis, die ich liebe, und die Erzählung jener jungen Dame, die ich nach Hause begleitete ... hat mich nicht davon überzeugen können, daß Ihre Gefühle wertvoll oder auch nur von gewisser Dauer sind.“

„Herr, ich begreife nicht, woher Sie die Unverschämtheit nehmen, sich in Dinge zu mischen, die Sie einen Dreck angehen! Wenn Sie nicht ein Graukopf wären, würde ich Sie zur Tür hinauswerfen!“

„Schwerlich!“ lacht der ältere Herr. „Einmal bin ich gewandter und widerstandsfähiger als mein Haar vermuten läßt ... ich bin im Krieg während einer Verschiebung ergraut ... zum andern, Herr Doktor, verfüge ich über einen geladenen und entschärften Revolver. Bitte!“

Er hält ihm mit einer plötzlichen Gebärde die Waffe unter die Nase, daß Meßdorf erschreckt zurückfährt.

„Zum Teufel! Lassen Sie diese Kindereien! Was soll das bedeuten?“

Gelassen schiebt der andere den Revolver zurück in sein lockeres, weites Jackett.

„Ich wollte Sie zunächst davon überzeugen, daß Gewalt zwecklos ist. Sie haben keinen geladenen Revolver zur Hand. Ich bin also immer der Ueberlegene. Doch scheiden wir das einmal ganz aus. Nehmen wir einmal an, wir hätten hier ganz sachlich ein Geschäft abzuwickeln. Einverstanden, Herr Doktor?“

„Ehe ich Ihren Namen nicht weiß ...“

„Gott, Sie sind kleinlich. Soll ich denn nun wirklich irgendeinen Herrn Müller oder Schulze aus mir machen, nur um Ihnen mit einer Verbeugung einen falschen Namen offerieren zu können? Lächerlich. Es dürfte Ihnen vollkommen genügen, wenn ich Ihnen verrate, daß hinter mir eine erkleckliche Anzahl Millionen stehen ... Dollars ... Mark ... Tschekentronen ... ja auch Pfunde stehen ... die Valuta nach Ihrem

Belieben. Meine Auftraggeber zahlen in jeder Währung.“

„Ja, zum Teufel, wofür denn nur? Hat „Union“ denn an Sie geliefert?“

„Die „Union“? Nein. Aber ich dachte, von Ihnen privat einige Informationen zu erhalten. Wenn ich mich recht erinnere, haben Sie damals einer tschechischen Firma das Verfahren eines Herrn Karajan zur Verfügung gestellt. Kunstpreßstoff. Stimmt?“

Meßdorf wird blaß. Er muß sich mit beiden Händen fest an die Kanten des Tisches klammern. Jetzt kommt der Schlag, der unheimliche Schlag aus dem Dunkel! Er fühlt es und reißt alle Kraft zusammen.

„Das ... das ist ein Irrtum!“ stammelt er mühsam. „Das muß ein Mißverständnis sein! Ich habe nie ...“

Doch vor dem spöttischen gelassenen Lächeln seines Gegenüber erstirbt ihm die Rede.

„Was wollen Sie von mir? Ich leugne alles! Alles!“ schreit er unbeherrscht auf. „Und Sie können mir nichts beweisen. Nichts!“

Da langt der Fremde schweigend in die Seitentasche seines weiten Mantels.

„Da!“ Er wirft ihm eine Reihe Papiere, Karten auf den Tisch. „Das sind Fotokopien der Schriftstücke, die sich auf Ihren Verkauf der Karajanischen Erfindung beziehen. Wir haben die ganze Fabrik gekauft ... und natürlich damit auch das Material über Sie bekommen. Sie sind sich doch darüber klar, was das bedeutet? Nach meinen Informationen dürfte das so eine Art Betrug, heute unter der verschärften Gesetzgebung sogar Landesverrat sein!“

„Sie sind wahnsinnig!“

„Das zu glauben steht Ihnen frei!“ lacht der Fremde. „Es ändert nichts an Ihren Angelegenheiten. Wie gesagt, wir haben diese Sache mit großem Interesse verfolgt und haben uns zunächst einmal über Ihre Verhältnisse unterrichtet. Es steht nicht sehr gut um Sie, Herr Doktor. Wenn mich nicht alles täuscht, lebt die „Union“ nicht mehr lange und Ihr Aufenthalt, Herr Doktor, dürfte in den nächsten Jahren etwas weniger komfortabel sein. Die Zuchtthäuser Ihres Vaterlandes sind wohl kaum als Sanatorium zu bezeichnen.“

Totenblaß springt Meßdorf auf.

„Das ist ... das ist gemeine Erpressung!“ knirscht er atemlos. Aber der Fremde bleibt davon ganz unberührt.

„Baden wäre meine Sache nicht ...“

Ein „Sonnenkönig“ ohne Badewanne — Guter Ton verbietet Waschwasser

Wann werden sich Luft und Wasser endlich so weit erwärmt haben, daß die sommerliche Badesaison beginnen kann? Das ist in diesen Tagen wieder einmal die brennende Frage. — Bevor es aber so weit ist, mögen sich alle Badehungrigen derweilen an den nachfolgenden Zeilen getrosten, in denen eines der dunkelsten Kapitel der menschlichen „Kultur“-Geschichte zur Sprache kommt.

„Baden wäre meine Sache nicht, habe diese Luft mein Lebenslang nicht begreifen können.“ So steht es schwarz auf weiß zu lesen in einem Brief der bekannten Lise Lotte von der Pfalz, den sie vom Hofe Ludwigs XIV., des Sonnenkönigs, in ihre deutsche Heimat schrieb.

Dieses freimütige Bekenntnis zur Wasserfeindschaft mutet uns heutzutage fast ungläublich an, und das umso mehr, wenn man erfährt, daß es sich bei der guten Lise Lotte nicht etwa um einen bösen Einzelfall, sondern um eine ganz allgemeine Erscheinung handelte. Sogar! Mit dem 16. Jahrhundert beginnt in Europa, in jenem Europa, dessen Kultur sich vor allem seit der Entdeckung Amerikas, über die ganze Welt auszubreiten anfing, das Zeitalter der — Wasserfeindschaft! Während noch im 15. Jahrhundert allerorts in den öffentlichen Bädern — wie sie uns z. B. Albrecht Dürer auf einem seiner bekannten Holzschnitte zeigt — eine leibhaftig badebedürftige Körperpflege getrieben wurde, gerät der Gebrauch des Wassers kurze Zeit darauf schon geradezu in Verfall. Und auf dem Höhepunkt dieser „Entwicklung“, im Jahre 1782, wird dann in einer „Anleitung zum guten Ton zum Gebrauch für die höheren Stände“ ausdrücklich davon gewarnt, Wasser zum Waschen zu benutzen. Stattdessen empfiehlt man Parfüm und legt den andächtigen Lesern in wohlgeformten Redewendungen auseinander, daß es immerhin gut sei, „sich täglich die Hände und fast ebenso oft das Gesicht zu waschen“ ...

Ein merkwürdiger „Verein“

Wie über manche anderen alltäglichen Dinge im Leben der Menschen während des 16. Jahrhunderts, liefert uns das Tagebuch des Schleifers Heinrich von Schweinfelden auch zu dem Thema „Waschen“ einen bemerkenswerten Beitrag. Er erzählt da nämlich unter anderem von einer tschechischen Gesellschaft, die sich „Die Unfläter“ nannte und deren Mitglieder sich in ihrer Beitrittserklärung verpflichteten mußten, nie zu beten und sich nie zu waschen!

Solche, der Keimlichkeit zuwiderlaufende Gelübde aber waren seinerzeit ansehnlich üblich. Das beweist auch die bekannte Hemdengeschichte der Infantin Isabella. Im Jahre 1601 begann deren Gemahl die Belagerung von Ostende. Da leistete die teure Gattin den fürchterlichen Schwur, ihr Hemd nicht eher zu wechseln, als bis die Stadt erobert worden sei. Die Vermutung konnte, als sie dieses schreckliche Gelübde ablegte, natürlich nicht wissen, daß die Belagerung vom 12. Juli 1601 bis zum 22. September 1604, also immerhin reichlich drei Jahre, dauern würde. Die Historie berichtet, daß die eble Frau, als es endlich

so weit war, ihr ehemals weißes Hemd „isabellfarbig“ abgelegt habe.

Die unbrauchbare Badewanne

Aber zurück zum Hofe Ludwigs XIV., dem Aufenthaltsort der Lise Lotte! Von diesem „Borbild aller Herrscher“ berichtet ein Geschichtsschreiber der damaligen Zeit, der König habe nur gebadet, „als er noch verlobt war“. Später wuschte er sich beim Aufstehen nur noch das Gesicht mit einem in Parfüm getauchten Tüchlein — einem kostbaren Tüchlein natürlich! — ab, und einer der anwesenden Edelleute (das Leder des Königs war ja jedesmal eine Art feierlicher „Staatsakt“) mußte ihm einige Tropfen Rosen- oder Orangewater über die allerhöchsten Fingerspitzen gießen.

Eine Badewanne war im Schloß zu Versailles nicht vorhanden. Die einzige Badewanne, die es gegeben hatte, war aus irgendwelchen Gründen — wahrscheinlich, weil sie doch nicht gebraucht wurde! — vermauert worden. Aber dann entdeckte man sie eines schönen Tages wieder. Was sollte mit dem herrlichen Marmorbad geschehen? Nach längerer Beratung entschloß man sich dazu, sie als Schale für einen Springbrunnen zu benutzen. Und so wurde sie schließlich im Park der berühmten Marquise de Pompadour aufgestellt. Nun konnten sich wenigstens die Singvögel darin baden!

Ein Student, der zu oft badete

Leider sah es auch in deutschen Landen in puncto Baden zu jener Zeit nicht viel besser aus. Zwar wird zum Beispiel von dem Herzog Albrecht Friedrich von Preußen berichtet, daß er eine Badewanne benutzte, sein Defekt jedoch, in dem er ausdrücklich verbietet, daß jemand das Bad, das er für sich zurechtgemacht läßt, vor ihm benutzte, wirft ein bezeichnendes Licht auf die wenig „individuelle“ Auffassung, die man damals vom Baden hatte.

Ja, vielerorts hielt man das Baden geradezu für eine Sünde. So bezweifelt beispielsweise im Jahre 1780 das Konfitorium in Leipzig die Rechtgläubigkeit des Theologiestudenten Seume mit der Begründung, er habe sich zu oft gebadet. Und als der jugendliche Goethe zusammen mit den Grafen Stolberg in die Schweiz gereist war und dort, gemeinsam mit seinen beiden Reisegefährten, gelegentlich ein Bad im Freien nahm, gab es geradezu ein öffentliches Vergernis, das der brave Gastgeber, Lenaxer, „auszubaden“ hatte. Das Merkwürdigste aber ist, daß später Goethe selbst das Baden in fließendem Wasser zu den „damaligen Verrücktheiten“ seiner Jugend rechnete.

Man sieht also: die alte Zeit ist nicht immer auch die „gute“ gewesen. Und es überläßt uns heute direkt ein Grinsen, wenn wir uns vorstellen, daß es „damals“ so etwas wie eine „Badesaison“ überhaupt nicht gegeben hat. Jedenfalls können wir froh sein, daß es sie heute gibt und auch in diesem Jahre geben wird, auch wenn wir diesmal vielleicht ein wenig länger auf ihren Beginn warten müssen.

„Ich würde nicht von Gemeinheit reden“, meint er gelassen, „jedenfalls nicht an Ihrer Stelle. Das, was mir jene junge Dame erzählte, spricht nicht für Sie.“

„Und was wollen Sie eigentlich von mir?“ fragt Meßdorf endlich mühsam.

„Die Pläne für die neue Karajanische Erfindung! Seine Lösungen vor allem, mit denen er das Ausgangsmaterial behandelt. Die Verarbeitungsmaschinen werden wir bauen können. Leider ... fehlen uns die Lösungen. Sie kennen doch das neue „Karolit“? Es ist von so universaler Verwendbarkeit, daß meine Auftraggeber bereit sind, eine volle Million für das Rezept zu bezahlen. Das ist viel Geld für einen Mann, dem hier der Boden beginnt, heiß zu werden.“

Meßdorf lacht laut auf.

„Und Sie meinen wirklich, ich sollte Ihnen eine so wichtige Sache übergeben, vorausgesetzt, daß ich sie überhaupt in Händen hätte?“

„Davon bin ich überzeugt. Ganz fest sogar. Diese Summe ermöglicht Ihnen ein sorgenfreies Leben im Auslande oder wo Sie sonst mögen. Ihr Bankkonto ist bereits eingerichtet. Bitte, hier die Gutschrift und die Abschrift des Reverfes, daß bis zum Jahresende nur Sie allein verfügungsberechtigt sind. Sie sehen, wir spielen ein ehrliches Spiel, Herr Doktor, denn uns liegt an den Plänen.“

Meßdorf ist aufgesprungen und wandert ruhelos auf und ab. Ihm stehen die Schweißtropfen auf der Stirn.

„Herr, wie denken Sie sich das eigentlich?“ schreit er endlich aus seiner Unruhe heraus. „Ich kann doch nicht einfach hingehen und Karajan fragen, ob er mir seine Erfindung nicht mal vorführen will? Karajan ist nicht käuflich.“

„Das stimmt!“ nickt der Fremde. „Und seine Leute auch nicht. Wir haben das natürlich vorher festgestellt, ehe ich zu Ihnen kam. Dort ist jeder Versuch zwecklos. Es ist auch kaum möglich, in das Werk hineinzugelangen. Alle Sicherungen sind vorzüglich, und man paßt verdammt scharf auf. Unser Vertrauensmann ist seit der Grundsteinlegung dabei ... er ist trotzdem noch keinen Schritt weiter gekommen. Aber wir verlassen uns auf Ihren Scharfsinn. Sie werden Mittel und Wege finden. Sie sind ja schließlich kein Anfänger, Herr Doktor!“

„Sie können mir gestohlen bleiben!“ brüllt Meßdorf. „Ich denke nicht daran, für Sie die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Machen Sie, was Sie wollen, ich will damit nichts mehr zu tun haben.“

Der Fremde erhebt sich achselzuckend.

„Schön. Sie sind aufgeregt, Sie beurteilen meinen Vorschlag im Augenblick nicht so kühl und sachlich, wie es nun einmal notwendig ist. Ich muß Sie also wohl später noch einmal aufsuchen. Vielleicht gelingt es Ihnen, die „Union“ doch über Wasser zu halten! Allerdings ... Ihre Spielschulden können Sie wohl kaum von Ihren Einnahmen bezahlen —“

„Was soll das heißen? Was reden Sie da für törichtes Zeug?“ stammelt Meßdorf und sieht den Fremden entsetzt an. „Ich verbitte mir ...“ Aber er kommt nicht zu Ende. Denn nun läßt der Fremde die Wäsche fallen, nun bricht unter der Röhle seines Wesens die brutale Gewalt hervor.

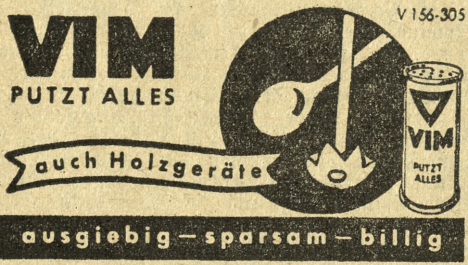
„Sie haben sich gar nichts zu verbitten, verstanden?“ zischt er und tritt dicht an Meßdorf heran. „Hier hat nur einer Forderungen zu stellen und der bin ich! Sie sind so in meiner Hand, daß Ihnen der letzte Rest Ihres Verstandes sagen müßte: es gibt keinen Ausweg mehr. Ich habe die Unterlagen für den betrügerischen Verkauf des Karajan-Patents an das Ausland, ich habe die Unterlagen, daß Ihre Finanzoperationen Betrug sind, ich weiß sogar, wo die Summen geblieben sind, die Sie still und heimlich aus dem Betrieb zogen, um sie für sich zu verbrauchen ... jener „Schachklub“ im Zentrum ist mehr Leuten als nur Ihnen bekannt, mein Herr, und Ihre Verlustziffern in den letzten vier Wochen überschreiten Ihre Verhältnisse um ein Erhebliches ... ich weiß sogar von Ihrem Fluchtkonto in der Schweiz, das Sie für alle Fälle angeammelt hatten ... also sparen Sie sich gefälligst alle überflüssigen Redereien! Entweder Sie tun, was ich Ihnen sage ... oder eines Tages haben Sie zu wählen zwischen einer Kugel ... oder dem Zuchtthaus!“

„Wollen Sie mich etwa anzeigen?“

Verächtlich winkt der Fremde ab. „Nicht nötig! Wir belasten unsern guten Ruf nicht gern mit solchen Dingen. Ich habe das feste Vertrauen zu Ihrer Polizei, daß man Sie noch vor Weihnachten durchsucht und festnimmt.“ Und dann mit harter Stimme: „Also wollen Sie oder nicht?“

Langsam sinkt Meßdorf in den Stuhl hinter seinem Tisch. Ihm ist elend. Verzweifelt hasten seine Hände über den Tisch, wühlen in Papieren, zerren an einem Schreibheft. Er sieht, wie sich Mauern um ihn aufstürmen ... er weiß, der Fremde hat recht, recht mit jedem Wort, wenn man bereits jenseits der Grenze Bescheid weiß, dann wird es nicht mehr lange dauern, bis man auch hier zu erkennen beginnt. Mit einem Schlage begreift er das Ausichtslose seiner Situation. Diesmal kommt er nicht mit einigen sehr geschickten Operationen darüber hinweg ... diesmal nicht ... diesmal wird es ihm an den Kragen gehen!

Fortsetzung folgt.



nichts angehen, und wollen auch noch über meine Zeit verfügen? Was gibt Ihnen überhaupt das Recht, hier einzutreten?“

„Darüber eben wollte ich mich mit Ihnen, Herr Doktor, unterhalten.“

„Sie werden ein leeres Zimmer finden und das ist gut verschlossen gegen Zubringliche.“

„Schade, sehr schade! Außerdem sehr dumm und außerordentlich gefährlich, Herr Doktor. Kennen Sie eigentlich die Stadt Budweis? Nun, ich sehe es Ihnen an, daß Sie auf mich warten werden! Bitte, gnädige Frau, mein Wagen steht vor der Tür!“

Ohne sich um Meßdorf zu kümmern, geleitet er Charlotte besorgt hinaus. Als sich die Sekretärin umdreht, ist Meßdorf hinter der gepolsterten Tür verschwunden.

Nun kennt sie sich nicht mehr aus.

*

Sinter der gepolsterten Tür geht Meßdorf auf und ab, ruhelos. Wer ist der Fremde? Hat er dieses verschlossene glatte Gesicht unter dem grauen Haar schon einmal gesehen? Er wühlt in seinen Erinnerungen ... er zermartert sein Hirn ... vergeblich! Nichts, nichts gibt ihm einen Anhaltspunkt, wer der Fremde sein könnte.

Man hätte die ganze Sache beiseite schieben können als einen törichten Versuch, ihn zu schrecken, ihn zu überrumpeln, wenn nicht dieses eine Wort gefallen wäre: Budweis.

Und damit beginnt die Vergangenheit gegen ihn aufzustehen ...

Ah ... ihm schmerzt der Schädel. Er reißt beide Flügel des hohen Fensters auf und lehnt sich weit hinaus.

Ruhig und gelassen donnern die großen Motoren einer Ju 52, die da in Richtung Zentralflughafen über den Dächern brummt.

Ja, fort müßte man! Hinein in eins dieser Flugzeuge ... eine dringende Geschäftsreise ... und dann nicht wieder zurückkehren! Dann hätte das alles ein Ende ... auch die entsetzliche Qual der letzten Monate, dieser widerliche Kampf mit den Bankten, die ihn auf die Knie zwingen wollten, die seine Manöver von Tag zu Tag klarer durchschauerten ...

Aber Gott sei Dank, noch ist Irene ahnungslos, noch weiß sein Schwiegervater nichts ... und reißen alle Stricke, wird Irene immer an seiner Seite sein und damit ist ihr mütterliches Erbe zu seiner Verfügung. Mit Irene kann er rechnen wie mit einem sichern Bundesgenossen, denn sie liebt ihn. Nichts ist leichter zu regieren als eine verliebte Frau. Gottlob. Aber da bleibt „Budweis“ ...

Das ist eine Sache, an die er nicht gern denkt, ja, er hat sie im Lauf der letzten Jahre beinahe vergessen, und nun reißt sie dies ein Wort wieder aus der Verfunkenheit ans Tageslicht. Das muß das erste sein, herauszubekommen, was dieser Fremde davon weiß. Alles hängt davon ab, nichts kann man vorher überlegen.

Reife schnarrt das Telephon. Die Sekretärin sagt den Fremden an. Meßdorf will noch etwas erwidern, aber da sieht er auch schon, daß der Angemeldete bereits auf der Schwelle steht.

„Bitte, schicken Sie Ihre Sekretärin nach Hause. Unser Gespräch wird am besten ohne Zeugen geführt.“

„Im Vorzimmer kann man kein Wort hören.“

„Ich bestehe trotzdem darauf, Herr Doktor.“

Dem ruhigen höflichen Gleichmaß des Besuchers vermag Meßdorf nicht die gleiche Beherrschung entgegenzusetzen. Nervös und zerküßten blickt er eine Weile in seine Papiere.

Am heimischen Herd

Die Stimme der Unbekannten

Humoreske von Karl Haustätt

Die Stadt hatte wieder einmal ihre Sensation. Vor genau achtunddreißig Tagen fing es an. Mitten in einem bunten Programm unterbrach der Sprecher des Radios:

„Wir bringen Ihnen jetzt unsere jüngste Entdeckung. Sie hören die schönste Stimme, die je im Radio erklingen ist. Diese Stimme gehört keiner bekannten Sängerin, keiner berühmten Schauspielerin. Sondern wollen wir Ihnen schon heute verraten. Mehr jedoch nicht. Und nun hören Sie die Stimme selbst.“

Die Stimme der Unbekannten übertraf in der Tat alle Erwartungen. Sie kannte keine Grenze nach oben, keine Ermüdung, der Ton war von einer weiträumigen Klarheit, zart und erfüllt von Seele und Verständnis für die Musik und das Wort. Sie sang leise Lieder von Schubert, daß die Engel im Himmel tanzten. Und sie sang die neuesten Tonfilmschlager, daß die Teufel in der Hölle zu hinken vergaßen. Alle Welt hörte ihr zu, und alle Männer verliebten sich in die wunderbare, zärtliche Stimme. Diese Stimme konnte nur einer Frau gehören, die jung, gartenfrisch und wunderschön war. Diese Stimme mußte aus einem Herzen kommen, das rein von allem Schlechten, das alle Erfahrungen und erfüllt von einer großen Sehnsucht war.

Und wenn der Abend kam, ließen die Männer ihre Arbeit im Stich oder legten ihr Buch beiseite und lauschten mit klopfendem Herzen der Frau, die so schön sein mußte, daß es nichts auf Erden gab, was ein Mann ihr nicht gern geopfert hätte. Noch keiner hatte sie gesehen. Man schrieb ihr Briefe,

Für Raucher:

Chlorodont

beseitigt Zahnbelag und hält den Atem rein

man schickte ihr Blumen, man legte ihr ein Vermögen zu Füßen, hat sie um eine Antwort, um ein Kennenlernen, aber keine Antwort kam. Man stand vor dem Hause des Senders; oft viele Stunden, tags wenn die Sonne schien und nachts, wenn es regnete, aber kein Gesicht zeigte sich, zu dem diese Stimme gepaßt hätte. Aber alle Männer sprachen von ihrer Schönheit, von ihrem blonden Haar, von ihren großen blauen Augen — denn nur so konnte sie aussehen. So glaubten die Männer.

Einige Wochen später, da immer noch die Aufregung um die Stimme der Unbekannten schwebte, erhielt ich die Heiratsanzeige des mir befreundeten Rundfunkredakteurs. Mit schön gedruckten Lettern gab er sich auf feinstem Büttenpapier die Ehre, mir bekannt zu geben, daß er sich mit Fräulein Dolly Berg vermählt habe. Ah, dämmerte es in mir — die Radiostimme! Meine Neugierde sollte nicht lange auf die Probe gestellt werden, denn das junge Paar zog ausgerechnet in das Haus, in dem ich wohnte, und erforderte die Wohnung neben mir zu seinem Nest.

Du lieber Gott, die Wände sind dünn und indiscret. Schon wenige Tage nach dem Einzug der Neuen erkannte ich mit tödlicher Sicherheit die Stimme meiner neuen Nachbarin als die Stimme der Unbekannten im Radio. Wie aber hatte sie sich gewandelt! Drei, viermal in der Woche, wenn der Mann nachts spät nach Hause kam, brauchte ich nicht erst den Lautsprecher anzustellen, um sie zu genießen. Da gab es keine Grenze nach oben, keine Ermüdung und der Ton — ich muß es gestehen — war von einer weiträumigen Klarheit.

Der Unterschied

Georg Christian Lichtberg wurde einmal von einem jungen Mann gefragt, welches der Unterschied zwischen Zeit und Ewigkeit sei.

Lichtberg, der von den geistigen Fähigkeiten des jungen Mannes keine große Meinung hatte, antwortete gelassen:

„Ganz einfach. Stellen Sie sich vor, ich würde mir die Zeit nehmen, Ihnen das zu erklären, dann würden Sie eine Ewigkeit brauchen, es zu begreifen.“

R. H.

Rätsel-Auflösungen

aus der Sonntag-Ausgabe

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 4. Baderborn, 8. Marburg, 9. Real, 11. Riga, 13. Erg, 16. Sure, 18. Irre, 19. Baden, 20. Stiel, 22. Kent, 23. Rate, 25. Ger, 26. Eger, 29. Knut, 30. Krossen, 31. Wiesbaden. — Senkrecht: 1. Edam, 2. Born, 3. Ruernberg, 5. Erker, 6. Burg, 7. Mailand, 10. Karlsruhe, 12. Ase, 14. Kest, 15. Bregenz, 17. Unke, 21. Tee, 24. Aroja, 25. Gros, 27. Ares, 28. Reda.

Alles dreht sich: 1. Pfarramt, 2. Arnstadt, 3. Zinnob, 4. Sperling, 5. Kleister, 6. parallel, 7. Triangel, 8. Zifferne. — „Franz Grillparzer“.

Silbenrätsel: 1. Dentist, 2. Ellbogen, 3. Hofeisen, 4. Sambeß, 5. Peking, 6. Osmane, 7. Tschendich, 8. Tiflis, 9. Elemi, 10. Neptun, 11. Dortmund, 12. Eisbein, 13. Turbine, 14. Walhalla, 15. Oberst, 16. Demeter, 17. Artillerie, 18. Substantiv. — „Der Spott endet, wo das Verstandnis beginnt.“

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Mores, 5. Räte, 9. Amerika, 10. Rasse, 12. Strom, 14. Aie, 15. Lot, 16. Ire, 17. Ranje, 19. Eifer, 21. Wange, 24. Karte, 27. Emu, 28. Boa, 29. Del, 30. Barde, 32. Tasse, 34. Menuett, 35. Reife, 36. Reebe. — Senkrecht: 1. Moral, 2. Rufen, 3. Ems, 4. Seefe, 5. Riste, 6. Alt, 7. Tarih, 8. Eimer, 11. Alabama, 13. Dreites, 18. Zug, 20. Ida, 21. Weber, 22. Narmi, 23. Ebene, 24. Rater, 25. Roste, 26. Eleve, 31. Des, 33. Aite.

Auf einem Zaubermantel durch die Welt

„Keine Frau kann widerstehen“ und ähnliche Zaubersprüche — Erzählung von Franz Spunda

Wer hat nicht als kleiner Junge davon geträumt, zaubern zu können? Da fliegt man auf einem Zaubermantel durch die ganze Welt, kennt die Sprache der Vögel, hat eine Springwurzel, mit der man den Zugang zu vergrabenen Schätzen findet, ach, das ist schön! Und nun sollte ich spät, aber doch, wirklich zaubern. Es hätte nicht viel dazu gefehlt, aber ich selbst habe es verscherzt. So war es gekommen:

Der Stiefelputzer Halladsch, der mir täglich mein Schuhwerk reinigte, wenn ich bei der Sidi-Mahrez-Moschee mein Frühstück einnahm, war unermüdlich im Erfinden von Abenteuern, wobei für ihn ein paar Franken abfielen. Täglich erzählte er mir eine andere Schauergeschichte, haarträubende Begebenheiten, die sich gestern zugetragen haben sollten. Zuerst nahm ich sie für bare Münze, als ich aber den Sachen nachging, kam ich darauf, daß mir der phantasiervolle Junge Bären aufgebunden hatte. Als nun seine Geschichten nicht mehr verdingen, brachte Halladsch eines Tages eine lebende Fledermaus mit und tat geheimnisvoll, bis ich ihn fragte, was er mit dem Tierchen vorhabe.

„Ich habe sie für meinen Onkel Moez gefangen, der damit zaubern wird. Wenn du willst, kannst du dabei sein.“

Da könnte man vielleicht etwas lernen, dachte ich mir und machte mich sogleich auf den Weg zum Zauberonkel. Es ging durch das Labyrinth der Araberstadt, über Schutthaufen und Ruinen, daß ich die Richtung verlor, bis wir zu einer eisenbeschlagenen Tür anamen, die von zwei Holzsäulen in den tunesischen Farben rot und grün flankiert war.

Der Junge pochte mit dem Klopfer an das Tor, das sich weit auf tat und uns in eine hohe Halle eintraten ließ. Da sah es anders als in Kaufs Studioskulte aus, eher wie in einer Tierhandlung. Alle Wände waren mit Käfigen behängt, in denen es zwitscherte und piepte, und unten am Boden schnupperten junge Hunde und Kaninchen mit ihren rofigen Schnauzen aus Kästen hervor.

Sidi Moez, ein Alter mit zerfurchtem Gesicht und schütterem Kinnhaar, kannte leider keine europäische Sprache, so daß eine Unterhaltung mit ihm nur durch die Uebersetzung seines Neffen möglich war. Er schlug mir eine Menge von Zaubereien vor, zu Preisen, die jede Konkurrenz unterboten: eine Salbe, die hieb- und stichfest macht, was er gleich an mir ausprobieren wollte, oder einen Saft aus Bilsentraut, der, wenn man ihn ins Auge träufelt, einen durch Mauern hindurchsehen läßt. Kostet nur zehn Franken. Und blind kann man dabei werden, dachte ich mir. Nein, da halte ich nicht mit. „Ich sehe, du willst dir selber ein Zaubermittel machen“, kam der Alte meinen Einwänden zuvor, „einen Talisman zum Beispiel, der dich vor Skorpionbissen schützt.“

„Skorpione gibt es bei uns keine“, erwiderte ich, „nur kleinere Tierchen.“

„Auch gut, nichts wird dich beißen“, versicherte Sidi Moez und hielt mir einen Kaps hin, in den ich dreimal spucken mußte. Dann mischte er verschiedene Pulverchen zu einem Brei zusammen, verdundete ihn mit seiner Spude, rix einem Vogel eine Feder aus dem Schwanz und spitzte den Kiel zu. Dann legte er ein ovales Papierchen vor mich auf den Tisch, schrieb auf ein anderes Blatt einige Schriftzeichen und befehl mir, sie mit dem Kiel und dem Brei nachzuzeichnen. Es waren etwa ein Duzend Schnörkel, die ich, so gut ich konnte, nachmalte.

„Das trage immer bei dir. Wenn ein Skorpion diese Verfluchung liest, wird er sofort weglaufen.“

„Auch andere Tiere?“ fragte ich belustigt.

„Gewiß. Alles, was einen Stachel hat. Du kannst es gleich probieren.“

Und sogleich holte er eine Schachtel hervor, öffnete sie und ließ daraus zwei ausgefressene Skorpione auf mich marschieren. Die Lage wurde unbehaglich, ich sah mich um, wie ich am raschesten davonkommen konnte. „Seig ihnen den Zettel!“ rief mir der Junge zu. Ich tat es automatisch, das Papier zitterte in meiner Hand. „Näher, näher,

damit sie es lesen können!“ ermunterten mich beide. Ich beugte mich gehorham und hielt den Zettel den Skorpionen entgegen, deren hochhabener Stachel auf mich geätzt war. Jeden Augenblick konnten sie mich stechen.

Aber da geschah etwas Merkwürdiges. Ihre Stachel fielen auf einmal schlaff herab, tapfend, wie betäubt fährten sie sich um und nahmen Reiz aus in die rettende Schachtel.

Ich war sprachlos. Hatte der Gaukler die Tiere dazu abgerichtet, mir und wahrscheinlich anderen Fremden dieses Theater vorzumachen? Oder war wirklich etwas daran?!

Sidi Moez benutzte meine Verlegenheit und sagte: „Seht werde ich für dich ein Zaubermittel machen, daß keine Frau dir widerstehen kann. Kostet gleichfalls nur zehn Franken.“ Ohne erst meine Einwilligung abzuwarten, reichte er mir die Fledermaus und ein kleines Messer, indem er mir befahl, dem Tier den Hals zu durchschneiden. Ich tat es wie in einer Hypnose. Der Alte fing das Blut in einer Schale auf, braute und mischte verschiedene Pulver zusammen, die ich mit dem kleinen Finger der linken Hand umrühren mußte. Dabei spürte ich ein merkwürdiges Krabbeln über der ganzen Haut, und eine Angst packte mich, daß ich am liebsten fortgelaufen wäre. Aber meine Knie waren auf dem Boden wie festgebannt.

„Jetzt ist es gut“, sagte Sidi Moez, reinigte meine Finger und schmierte die Salbe in einen Tiegel. „Reibe dir damit die Achselhöhlen ein, und jede Frau, die du begehrst, gehört dir. Aber auch so wirkt die Salbe Wunder.“

Toll! Ich warf die zwanzig Franken auf den Tisch, packte Zettel und Tiegel und stürzte ins Freie. Das ist ja alles Unsinn, Mensch, redete ich mir den Alptrud aus, der noch immer auf mir lastete. Draußen brannte die Sonne. Wo war ich? Weit und breit waren alle Gassen menschenleer.

Eine Frau kam mir entgegen, ließ einige Schritte vor mir ihr Taschentuch fallen und küßte ihren Schleier. Ein hübsches Gesicht lächelte mich an. Das war mir noch niemals begegnet, ich mußte aber, was das Fallenlassen des Taschentuches bedeutete. Ihr warmer Atem, der nach Mandeln roch, wehte über mich.

Ich muß ganz verdußt dagestanden haben. Auf einmal war sie verschwunden und ich hörte nur ein glodenhelles Lachen hinter mir.

Unsinn, Zufall! Als ich in das Europäerviertel kam, rief ich ein Taxi an, fuhr zum Hafen und warf die Zaubersachen ins Meer. Ein nach Mandeln duftendes Taschentuch in der Hand, fuhr ich zur Sidi-Mahrez-Moschee zurück und tauchte in das Araberviertel ein, um die Frau, nach der ich jetzt lichterloh brannte, wiederzufinden. Aber das Haus des Sidi Moez mit den rot-grünen Holzsäulen war nicht wiederzufinden. Den ganzen Tag irrte ich kreuz und quer durch das Winkelwerk der Eingeborenstadt. Nichts.

Am nächsten Morgen ging mein Schiff nach Europa zurück.

Einmal hatte ich beinahe gezaubert. Beinahe!

Y.

Das Geheimnis der laichenden Aale

Unsere Süßwasserale machen, nachdem sie jahrelang in den Flüssen gelebt haben, ihre Hochzeitsreise in den Ozean, wo sie dann im Gebiet von 25 bis 45 Grad nördlicher Breite und bis zum 53. Grad westlicher Länge in sehr großer Tiefe laichen. Ueber zwei Drittel des Weges nach Amerika legen die noch kleinen Aale, kein Hindernis scheuend, in den Flüssen zur Mündung vordringend, zurück. Nahezu ein Jahr dauert die Reise, und nach dem Laichgeschäft sterben sie alle, denn nirgendes hat man eine Rückwanderung beobachten können.

Gott sei Dank

Böcklins Bild „Spiel der Wellen“, das einige unbedeutende Meerjungfrauen zeigte, hatte auf Veranlassung der Polizei aus einer Züricher Kunsthandlung entfernt werden müssen.

Abends traf Böcklin mit Gottfried Keller am gemeinsamen Stammtisch zusammen.

„Was sagen Sie zu dem Vergernis“, wollte Böcklin wissen, „das die Polizei an meinem Bild genommen hat.“

„Sm“, sagte Keller, „es gehört wirklich eine verdorbene Phantasie dazu, in dem Bild etwas Ungehöriges zu erblicken, aber, Gott sei Dank, die hab' ich.“

R. H.

Bissige Antwort

Schmeil, der bekannte Biologe, war einmal zu einer größeren Tischgesellschaft eingeladen.

Neben ihm saß eine Dame, die dem großen Mann besonders zu gefallen glaubte, wenn sie ihm Fragen aus seinem Fach stellte. Tatsächlich hatte auch Schmeil gegen die Beantwortung solcher Fragen nicht das geringste einzuwenden gehabt, wenn sie einigermaßen sinnvoll und klug gewesen wären. Die Fragen jedoch, die die junge Dame stellte, waren so dumm, daß Schmeil langsam müdend wurde.

Als die Dame nun auch noch fragte: „Sagen Sie, verehrter Herr Professor, haben eigentlich die Grillen auch Weibchen?“, war es mit der Selbstbeherrschung des Professors aus.

„Selbstverständlich“, sagte er mit einem bösen Blick, „die Weibchen haben ja auch Grillen.“

R. H.

Der Teufel als Diplomat

Zu Talleyrands 100. Todestage am 17. Mai

Es war am 14. Juli 1790, am ersten Jahrestage des Bastillesturms. Das Volk von Paris, die Abgeordneten der Nationalversammlung, die Vertreter der Armee und der Nationalgarde, dazu die königliche Familie, waren auf dem Marsfelde versammelt, um den Bürgereid zu leisten. Eine Gruppe von Teilnehmern erregte das besondere Aufsehen der nach Hunderttausenden zählenden Zuschauer. Es waren vierhundert Priester in weißen Chorhemden, mit den Farben der Tricolore geschmückt. Sie wurden von dem 36jährigen Karl Moritz von Talleyrand-Perigord, dem Bischof von Autun, geführt, der im priesterlichen Ornat den Segen des Himmels auf die 83 Departements-Banner der Revolution herabfließte.

Dieser Revolutionsbischof stammte aus einem feudalen Geschlecht, das den abholten französischen Königen zahlreiche Würdenträger aller Art gestellt hatte. Auch die Karriere des Herrn Karl Moritz führte schnell aufwärts. Er war noch ein recht junger Mann, als er zum Bischof von Autun ernannt wurde. Sein Ehrgeiz war gewaltig, und in seinem Inneren brannte das höllische Feuer des ewigen Unfriedens. Aber sein immer glattes, immer lächelndes Gesicht verriet davon nichts. Der Papst liebte ihn als treuesten Hirten der Kirche, der König als zuverlässigsten Diener der Monarchie, und als 1789 die Revolution ausbrach, sorgte Talleyrand dafür, vom aufständigen Volke bald als einer der fanatischsten Revolutionäre angesehen zu werden. Er zog in die Nationalversammlung ein, und seine bis dahin jauchzende Rede veränderte sich in Donner: „Franzosen, ihr habt eine Nationalversammlung. Keiner darf sie euch nehmen. Der Volkswille ist nicht gewaltsam niederzuhalten. Es gibt keine Stände mehr! Verschwinden alles vor der Ehrenhaftigkeit des Volks!“ Dieser gereifene Demagoge überzeugte die Masse. Nur einige Skeptiker mißtrauten dem Manne im Bischofsrock.

Da trat Talleyrand noch einen Schritt weiter vor und beantragte in der Nationalversammlung, das Vermögen der Kirche zu enteignen und den Gläubigern des Staates auszuliefern. Das Volk überschüttete ihn mit Beifall. Dieser Bischof gefiel ihm. Aber der Papst exkommunizierte seinen ehemals getreuesten Hirten. Talleyrand lächelte nur. Er wiegte sich auf den Wogen der größten Popularität und spähte vom gut gedeckten Hinterhalt nach der nächsten Gelegenheit neuen Aufschwungs aus.

Inzwischen nimmt die Revolution einen Verlauf, der nicht ganz nach seinem Geschmack ist. Die Guillotine arbeitet mit erstaunlicher Schnelligkeit. Es ist niemand mehr vor ihr sicher. Talleyrand überlegt, ob es nicht besser wäre, ins Ausland zu gehen. Von diesem Gedanken geplagt, hört er, daß die Revolutionsregierung einen Gesandten in London braucht. Sofort bietet er seine bewährte diplomatische Kraft an. Die Jakobiner sind begeistert, den Tories einen revolutionären Bischof präsentieren zu können. Talleyrand braucht nicht zu emigrieren, er entgeht dem Fallbeil mit allen Ehren. Seine Güter werden nicht beschlagnahmt. Die Nationalgarde beschützt sie.

Aber in London traut man dem als Jakobiner masterierten Bischof nicht. Und eines schönen Tages weiß man den diplomatischen Wechselbalg aus. Talleyrand hat inzwischen Wind aus Paris bekommen und erfahren, daß man seine jakobinische Gesinnung nicht für echt hält. So entschließt er sich, vorfristigster nicht nach Paris, sondern in die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu gehen. Als noch verkleidet, kommt er in der Neuen Welt an. In allen Saiteln gerecht, weiß er sich durch geschickte Finanzoperationen zu haupten. Er steigt an der Börse wie vordem in der Revolution seinen Mann. Sein Ziel aber ist, Börse und Politik miteinander zu vereinen. Seine Sehnsucht bleibt Paris. Er hat die Hinrichtung seiner alten Gönner Robespierre und Saint Just mit Wohlgefallen vernommen. Schließlich hat ihn die Guillotinierung der beiden gefährlichsten Henker, Samson und Fouquier-Tinville, ungemein beruhigt. Der Jakobiner-Klub ist geschlossen. Das Revolutionstribunal ist aufgelöst. Der Konvent hat seine Tätigkeit eingestellt, und die von Talleyrand einst gefasste Revolution liegt in den letzten Zügen. Da hält der schlaue Fuchs den Zeitpunkt für gekommen, nach Paris zurückzukehren. Der General Bonaparte, zwar kein Franzose, aber immerhin der Mächtigste im Lande, hat sich zum unumschränkten Herrscher Frankreichs aufgeworfen und strebt nach der Kaiserkrone. Da ruft Talleyrand ihm mit feierlichem Pathos zu: „Friedensgeneral! Freundlichkeit, Bewunderung, Respekt, Dankbarkeit! Man weiß nicht, wo aufhören in dieser Reihe!“ Bonaparte, in den politischen Künsten noch nicht erfahren, kann diesen wenigen Diplomaten gut gebrauchen. Er avanciert unter seinen Andern zum Fürsten von Benevent. Der Papst hält es für geboten, ihn wieder in den Schoß der Kirche zurückzuführen: „Wir öffnen zu Euren Gunsten das Innere unserer väterlichen Armenherberge.“ Talleyrand nimmt dankbar an und erhält dafür das Recht, zugleich als geistlicher wie als weltlicher Würdenträger zu amtieren.

Solange Napoleon der Sieger ist, bleibt Talleyrand sein ergebenster Diener. Als er ihn fallen sieht, trägt er den europäischen Großmächtigen schnell die Wiedereinsetzung der Bourbonen an. Dem auf den französischen Thron zurückgekehrten Königshaus dient er mit feierlicher Devotion. Als Bonaparte 1814 von Elba zurückkehrt, um die Macht an sich zu reißen, schreibt der auf allen Köpfen reitende Teufel: „Bonaparte ist wie ein Bandit zu behandeln!“ Ludwig der Achtzehnte gibt ihm dieselbe Würde, die er unter Napoleon Bonaparte bekleidet hatte: Er ist wieder Außenminister und Erbkammerer. Auf dem Wiener Kongreß mächtelt er sich mit tagenartiger Geschmeidigkeit zum einflussreichsten Mitglied der hohen Versammlung empor. Er mischt die Karten mit so diabolischer Geschicklichkeit, daß am 3. Januar 1815 ein Schutzvertrag zwischen Frankreich, England und Oesterreich gegen Preußen und Rußland zustande kommt. Die genannten Staaten rüsten infolgedessen schon zum Kriege gegeneinander. Und nur die Landung Napoleons im Golf von Juan verhindert das von dem Mephisto der Diplomatie eingefädelt blutige Spiel. Aber wenn Preußen, das die Hauptlast der Befreiungskriege getragen und unermessliche Vorbeeren heimgebracht hatte, nicht einmal in den Besitzstand von 1805 eingekauft wurde, so war das eins der Hauptwerke dieses Mannes, der mit Völkern und Landesgeschickalen wie mit Börsenpapieren umging und dem es gleichgültig war, ob er als Jakobiner oder als Legitimist seine Ernte in die Scheuer brachte.

Als er 84 Jahre zählte, holte ihn sein großer Bruder, der Teufel. Er war ohnehin schon zu alt geworden, um in der nächsten Revolution wieder den notwendigen Rollenwechsel vornehmen zu können.

Y.

SA-Standarte 22 zum Wettkampf angetreten!

Ausgezeichnete Mannschaftsleistungen beim SA-Sporttag der Standarte 22 in Gleiwitz

SA-Sporttag der Standarte 22. Wer am vergangenen Sonntag auf dem Sportfeld des Reichsbahn-Sportvereins in Gleiwitz Zeuge der hervorragenden Haltung und der ausgezeichneten Mannschaftsleistung der hier um den großen Wanderpreis der SA-Standarte 22 kämpfenden besten oberchleissischen SA-Stürme sein durfte, dem wird vielleicht zum ersten Mal der Begriff „SA-Sport“ in seiner ganzen, weittragenden Bedeutung für die geistige Schulung und körperliche Erleichterung unseres Volkes aufgegangen sein.

Richtige Maßstäbe für den SA-Sport

Wir leben heute in einer Zeit der sportlichen Rekorde. Wer nicht selbst bei den Olympischen Spielen in Berlin zugegen sein konnte, der erlebt jetzt im Film Leni Riefenstahls in großartigen, mitreißenden Bildfolgen den grandiosen Kampf der besten Sportler aus aller Welt. Man hört Leistungs-Ziffern, die zu erreichen man noch vor wenigen Jahren als absolute Unmöglichkeit angesehen hätte. Auch die Leistungs-Ziffern, die die Muskele des deutschen Sportes nach den Olympischen Spielen zu erreichen wußte, halten sich durchaus auf einer Linie mit denen der Olympiade, sodaß wir schon heute sagen können, daß sicherlich 1940 in Tokio unsere Sportler ausstreichende Vertreter Deutschlands sein werden. Diese taum glaublichen Leistungs-Ziffern aber haben vielfach dazu geführt, daß manche Betrachter der sportlichen Entwicklung in Deutschland die Maßstäbe verloren haben gegenüber der sportlichen Betätigung der Gemeinschaften, denen es nicht auf die Höchstleistung ankommt, sondern auf eine möglichst gleichmäßige geistige und körperliche Durchbildung größerer geschlossener Verbände. So sehr es Aufgabe des Sportvereins ist, den Besten zu suchen, zu finden und zu fördern, so sehr wird dieses Bemühen der Sportvereine bestimmt durch die sportliche Betätigung und Leistung der anderen Verbände, die ihre Aufgabe in der Gemeinschaftsleistung und ihr Ziel, diese auf eine möglichst hohe Stufe zu heben, erblicken. Es wäre also falsch, an

den sportlichen Höchstleistungen des einzelnen Kämpfers die Leistungen des Mannschaftsportes in ihrem Wert beurteilen zu wollen, wie es umgekehrt falsch wäre, die Gemeinschaftsleistung geschlossener Verbände als einzig erstrebenswertes Ziel innerhalb eines Volkes zu betrachten. Beides ist notwendig, das eine ist Grundlage des anderen. Der Sinn beider Sportbetätigungsarten kommt ja auch in den beiden deutschen Leistungsabzeichen zum Ausdruck. Während zur Erreichung des Deutschen Reichsportabzeichens schon eine höhere sportliche Leistung unbedingte Voraussetzung ist, ist das SA-Sportabzeichen das Zeichen des deutschen wehrfähigen und wehrwilligen Mannes. Und es sollte in Deutschland keinen Mann geben, der nicht Träger dieses Zeichens ist.

Der Geist, der heute die SA befeuert, die Kämpferorganisation, die die meisten Männer für das neue Deutschland dahingeben mußte, und zugleich das Verständnis für die neuen, ebenso wichtigen Aufgaben der SA kamen prächtig zum Ausdruck bei dem am vergangenen Sonntag abgehaltenen SA-Sporttag der Standarte 22. Die Bedeutung dieses Kampfes, der den besten Sturm des oberchleissischen Industriegebietes ermittelte, ist wohl schon deutlich daran zu erkennen, daß neben Brigadeführer Uster auch Oberst Stoecker, der Standortälteste von Gleiwitz und der Sportoffizier der Schutzpolizei und noch zahlreiche andere Gäste den ganzen Tag bei den SA-Kämpfern weilten und mit großem Interesse den teilweise recht spannenden Kämpfen folgten.

Nur 14 Tage Ausbildungszeit im Jahr

Bevor man den Leistungskampf größerer SA-Formationen in seiner Bedeutung für die Veredelung eines Landesteiles beurteilt, ist es gut, wenn man den Ausbildungsgang und die Ausbildungszeit des SA-Mannes überblicken kann. Der SA sind so vielseitige und mannigfache Aufgaben in den letzten Jahren gestellt worden, daß für die sportliche Ausbildung nur noch verhältnismäßig wenig Zeit übrig

bleibt. Wir brauchen hier nur an den Einsatz der SA bei der Ultimaterialsammmlung, zum Absperrendienst bei allen größeren Veranstaltungen, den Vorbereitungen für den Reichsparteitag, brauchen hier nur an den kulturellen Einsatz der SA zu denken, der in Oberchleissien mit den Veranstaltungen der SA während der Gaukulturwoche und der Veranstaltung des Dichterabends mit SA-Oberführer Hans Jöberlein seine Krönung erfährt. Trotzdem kommt es einem angesichts der wirklich ausgezeichneten sportlichen Leistung fast unglaublich vor, daß der SA zur Ausbildung nicht mehr als 14 Tage im Jahr zur Verfügung stehen. Einmal in der Woche ist jeder SA-Sturm zwei Stunden zusammen, und je einen Sonntag im Monat. Wenn man nun bedenkt, daß auch von dieser Zeit der Sondereinsatz und die Zeit, die für die Regelung organisatorischer Angelegenheiten verloren geht, abzuziehen sind, erst dann bekommt man das richtige Verhältnis zu den sportlichen Leistungen der SA.

Der Kampf beginnt

Aus den Ausschreibungswettkämpfen der einzelnen Sturmbanne der Standarte 22 waren als beste Stürme hervorgegangen der Sturm 1/22 Gleiwitz, der Sturm 24/22 Beuthen-Stadt, der Sturm 32/22 Beuthen-Land und der Sturm 14/22 Hindenburg. Diese Stürme waren in einer Stärke von ca. 400 Mann am Sonntag angetreten, um nun in der letzten Ausschreibung den besten Sturm der Standarte zu ermitteln.

Nach der Meldung an SA-Standartenführer Pg. Ramdohr eröffnete dieser nach einer kurzen Ansprache über Sinn und Zweck des SA-Sportes mit der Flaggenhissung die Sportkämpfe.

Zunächst wurde die Haltung im Auftreten der einzelnen Stürme einer genauen Beurteilung unterzogen. Mit fliegenden Fahnen kamen findend die einzelnen Stürme in das Sportfeld einmarschiert und stellten sich in geschlossener Formation den Prüfern, denen auch nicht die kleinste Kleinigkeit entging. In welche Richtung hat der Dorn der Tornieresschnallen zu zeigen? In die Marschrichtung. Also, falsch geschmalt, und schon wurde ein Fehlerpunkt für den Sturm verzeichnet. Der Prüfung der ständig mitzuführenden SA-Ausweis-papiere, der Versicherungsarten und Parteibücher, der Pflege der Uniform und der Haltung im Exzerzieren folgte die Begutachtung der weltanschaulichen Haltung des Sturms. Und hier trat die wichtigste Aufgabe der SA an der Fragestellung und deren Beantwortung deutlich hervor: Stoßtrupp der nationalsozialistischen Weltanschauung zu sein. Die Aufgeschlossenheit, mit der die Sturmmänner Fragen über den Vierjahresplan, über die Notwendigkeit der Ultimaterialsammmlung, Fragen über sozialpolitische, wirtschaftliche und kulturelle Maßnahmen der letzten Zeit beantworteten, bewies, daß die Männer der oberchleissischen SA in ihrer Gesamtheit durchaus ihrer Verpflichtung auch heute noch, im letzten Jahr nach der Machübernahme, Sturmabteilung des Führers zu sein, vollauf gerecht werden.

3000-Meter-Lauf in glühender Sonne

Mit dem 100-Meter-Lauf begannen dann die sportlichen Wettkämpfe. Auch hier wurde nicht die Einzelleistung gewertet, sondern die Leistung des gesamten Sturmes. Und wenn hierbei der Sturm 1/22 Gleiwitz mit 100 Mann am Start eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 14,6 Sekunden erreichte, wird man diese Leistung recht beachtlich finden müssen, wenn man bedenkt, daß in jedem einzelnen SA-Sturm die Männer der verschiedensten Berufe und Altersstufen vereint sind, und viele der Männer von schwerer Nachtschicht aus den Gruben und Hütten zu den Wettkämpfen kamen. Viel Freude machte auch der Keulen-Zielwurf, wo es galt, in einen dreißig Meter entfernten, vier Meter breiten Graben zu werfen. Hier wurde der Sturm 24/22 mit 23,2 Prozent Fehlwürfen Sieger vor dem Sturm 1/22, der 29,2 Prozent Fehlwürfe zu verzeichnen hatte. Eine besonders schwere Übung bedeutete angesichts der hohen sommerlichen Temperaturen der 3000-Meter-Lauf. Die Wertung dieser Kraft und Ausdauer erfordernden Disziplin erfolgte dermaßen, daß der letzte durch das Ziel kommende Mann gestoppt wurde. Die beste Zeit lief der Sturm 32/22 Beuthen-Land mit 14:29 Minuten. Allerdings waren nur 46 Mann am Start und daher wurde der Sturm 1/22, bei dem 90 Mann starteten, in der Zeit von 14:51 Minuten Punktsieger vor Beuthen-Stadt und Land, obwohl auch der Sturm 24/22 mit 14:37 eine bessere Zeit lief als der Gleiwitzer Sturm.

Frühjahrskämpfe der Gleiwitzer 44

Zörner siegte in der Gesamtwertung vor Matuschek

Einheitlich im ganzen Reich begannen am Sonntag die Frühjahrs-Leichtathletik-Wettkämpfe. Auch der Gleiwitzer 44-Sturmbann marschierte in Sport-sachen von der Kreidelfröße zum Jahn-Stadion. Nach der Flaggenparade und dem Treueschwur begann bei dröhnender Hitze der Mannschaftssport-kampf. Die Leistungen standen durchweg auf sportlich auf beachtlicher Höhe. Die Kämpfe waren bis zum letzten Wettbewerb sehr hart umtritten.

Im 100-Meter-Lauf liefen Kampka, Sturm 8, und Matuschek, Sturm 6, 11,6. Im Weitsprung erreichte Zörner, Sturm 6, 6,00 Meter, Plüsch 5,85 Meter und Kampka 5,65 Meter. Das Keulenwerfen gewann Poloczek mit 72 Meter vor Krezek, 60 Meter, Zörner, 60 Meter, Stebel, 57 Meter, und Wieselhof, 56 Meter. Im Kugelschleudern befand sich Schymura, Sturm 7, in ausgezeichnete Form. Er erreichte gleich beim ersten Wurf 11,61 Meter. Zörner kam auf 11,36 Meter. In diesen beiden Leuten hat die 44 hervorragende Werfer, die bei hartem Training Würfe von 12 Metern herausholen könnten. Die abschließenden Staffeln 4x400 Meter und 4x1500 Meter wurden sehr hart umkämpft. Der Sturm 8 gewann die 4x400 Meter in 4:02,4 und die 4x1500 Meter in 22:12,5. In der Gesamtwertung wurde Zörner Sieger mit 2926 Punkten, 2. Matuschek, 2880 Punkte, 3. Kampka, 2484 Punkte.

Anschließend stellten sich eine A- und B-Mannschaft zu einem Handballspiel, wobei die A-Mannschaft das Spiel mit 8:6 gewann. Auf Grund der guten Leistungen werden eine ganze Anzahl



Aufn. (5): Feld

Kleine Kampfpause. Von links nach rechts: Standartenführer Ramdohr, Gleiwitz, Standartenführer Packe, Beuthen, Oberst Stoecker, Gleiwitz, und Sturmbannführer Piontek, Beuthen.

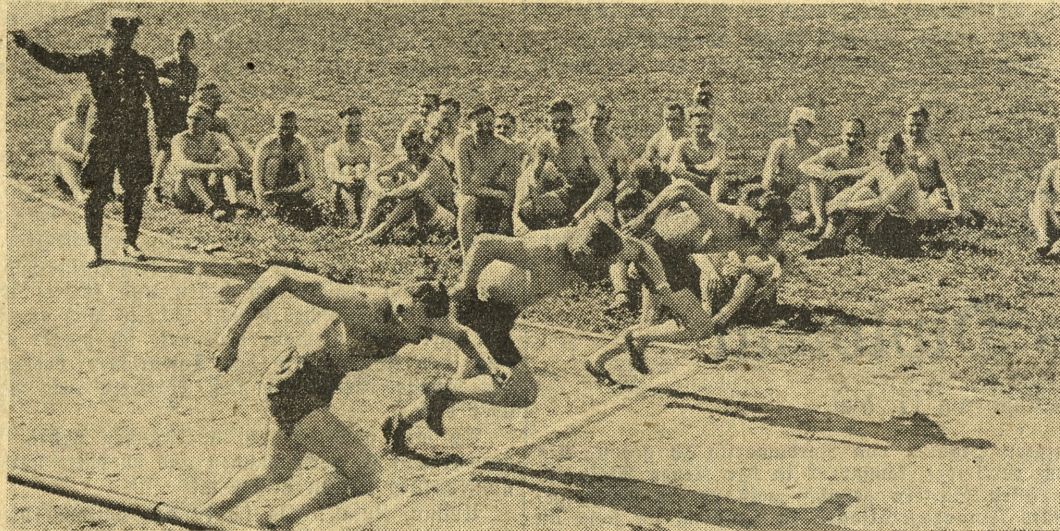
Nach der Mittagspause, während der die SA-Männer nicht verfehlten, den beliebtesten SA-Männern der Standarte, den „Rüchenbullen“, und dem ebenso notwendigen Verwaltungsführer höchste Anerkennung für den ausgezeichneten Verpflegungsdienst auszusprechen, wurden die Wettkämpfe mit dem Kleinfußballspiel fortgesetzt. Auf eine Entfernung von 50 Metern galt es einen Luftballon zu treffen, was bei dem stärkeren Wind, der ausgerechnet immer auf das Kommando „Feuer“ aufkam, gar nicht so einfach war. Aber durchweg waren auch hier die Ergebnisse gut. Sturm 1/22 wurde Sieger vor 32/22 und 24/22.

Sturm 1/22 bester Sturm der Standarte

Als Abschluß und Höhepunkt der SA-Sportkämpfe starteten die Stürme zum 10-Kilometer-Gepäckmarsch. Wohl keiner der Spaziergänger wird am Sonntag nachmittag den einzelnen SA-Stürmen beim Durchmarsch durch die Stadt Gleiwitz angemerkt haben, daß es sich um einen Gepäckmarsch handelte. Noch dazu um einen Gepäckmarsch, der in glühender Sonnenhitze nach einem Tag äußerster körperlicher Einflüsse durchgeführt wurde. Singend, als wenn es sich um einen Propagandamarsch handelte, brachte jeder Sturm die Strecke hinter sich. Zwölfhundert Kilogramm betrug das Gewicht des Torniers eines jeden einzelnen Mannes. Wenn es trotzdem dem Sturm 32/22 gelang, diese zehn Kilometer in 78 Minuten zurückzulegen, vor dem Sturm 1/22, der 80 Minuten, und 24/22, der 83 Minuten Marschzeit benötigte, so ist dies ein Beweis für die ausgezeichnete Haltung und Verfassung unserer oberchleissischen SA-Stürme, und zugleich ein Beweis für die Richtigkeit des von Standartenführer Pg. Ramdohr aufgestellten Schulungsplanes.

Nach Abschluß der Wettkämpfe sprach Standartenführer Pg. Ramdohr zu den Sturmmännern der Standarte. Er gab in seinen Ausführungen einen kurzen Überblick über die Leistungen der oberchleissischen SA im letzten Jahr, die bereits drei Monate nach Aufstellung der jetzigen SA-Standarte 22 zu zwei Gruppensiegen auf dem Gruppensporttag in Breslau geführt habe. Auch der vom Sportgeist der SA getragenen Höchstleistungen eines Plawitz und Richter gedachte der Standartenführer vor Verkündung des Siegesturmes. Sturm 1/22 Gleiwitz errang mit 4092 Punkten zum ersten Mal den wundervollen, von Goldschmidt Harry A. Riedel, Beuthen, geschaffenen, vom Betrieb der Parteizitung Oberchleissien, dem „Oberchleissischen Wanderer vereinigt mit der Deutschen Ostfront“ gestifteten großen Preis der Standarte 22. Sturm 24/22 wurde mit 3642 Punkten zweiter Sieger vor Sturm 32/22 mit 3565 Punkten. Das Ergebnis dieses Kampfsporttages oberchleissischer SA, der als ein Querschnitt durch die Arbeit des letzten Jahres zu bewerten ist, läßt berechtigte Hoffnung für die bevorstehenden großen Kämpfe auf dem Gruppensporttag der SA-Gruppe Schlesien in Breslau zu.

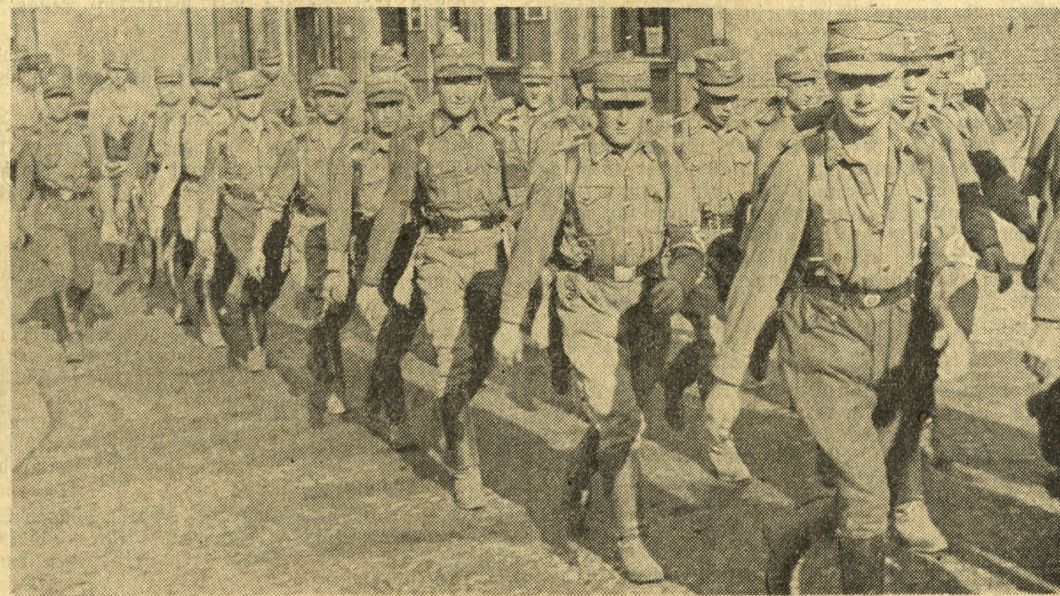
Str.-L.



Ein prächtiger Start zum 100-Meter-Lauf



30 Mann warten auf das Kommando „Feuer“



Der Siegersturm 1/22 auf dem Gepäckmarsch



Die siegreiche 4x1500 Meter-Staffel des H-Stammes 8/23 (von links) H-Bewerber Franz Kawalle, H-Scharführer Günther Schuh, H-Bewerber Heinz Wisor, Staffelführer Karl Kampka

Berliner Effektenmarkt

Aktien uneinheitlich, Renten ruhig

Berlin, 16. Mai.

Am Wochenbeginn hat sich, wie nicht anders zu erwarten war, am Gesamtstand der Börse nichts geändert. Wieder waren es nur kleine Umsätze, die die Feststellung von Anfangsnoteierungen ermöglichten, wobei oft Zufallsorders die Kursgestaltung beeinflussten. Im geringen Umfang konnte man wieder Abgaben aus den bekannten Quellen beobachten, doch war andererseits Kaufneigung auch für solche Papiere festzustellen, bei denen man demnächst mit einem günstigen Abschluss rechnen zu können glaubt. Hierzu zählten vor allem Sanja-Dampf, die in Erwartung einer 6prozentigen Dividende um 1,75 Prozent anstiegen. Weiterzogen wurden dadurch Nordlohd und Sapag, die 1/2 bzw. 1/4 Prozent höher notiert wurden. Von Montanzen fien Harpener mit plus 0,75, Goelch und Klöckner mit je minus 1 und 1/2, Genußscheine mit minus 1/2 und von chemischen Papieren Farben bei lebhafterem Bedarf mit plus 1/2 Prozent auf. Kalimerte blieben bis auf Wintershall (plus 1/2 Prozent) mangels Umfanges festliegen. Besonders auffällig war die Uneinheitlichkeit der Kursbewegung bei Elektro- und Versorgungswerten; während u. a. Licht-Elektro 1/4, Siemens 1 und Deussar Gas 0,50 Prozent bergaben, wurden Bahmeier 1, Lieferungen und Rheag je 0,75 Prozent höher bezahlt. Schließlich sind an den übrigen

Märkten als nennenswert verändert nur noch Metallgesellschaft (minus 1,25), Engelhardt (minus 1,50), Dortmunder Union (plus 1), Bemberg (plus 1/4) und Jungbans (plus 0,75 Prozent) hervorzuheben. Im variablen Rentenverkehr setzte die Reichsbankleihe zunächst mit unverändert 133,80 ein, gab dann aber um 5 Pfg. nach. Dagegen wurde die Umschuldungsanleihe 10 Pfg. höher mit 96,25 bewertet. Am Geldmarkt ermäßigten sich die Plantagesgeldsätze nach dem Medio um 1/4 auf 2 1/2 bis 2 3/4 Prozent. Von Valuten errechneten sich das Pfund mit 12,39, der Dollar mit 2,492 und der Frank mit 6,975.

Breslauer Getreidegroßmarkt

Breslau, 16. Mai 1938

Getreide per 1000 kg.	Festpreisgebiet			
Tendenz fest	II	IV	VI	VII
Weizen (schl.)				
Erzeuger-Festpreis	195	197	199	200
Mühlen-Einkaufspreis	199	201	203	204
	I	III	V	VIII
Roggen (schl.)				
Erzeuger-Festpreis	177	179	181	184
Mühlen-Einkaufspreis	181	183	185	188
	I	II	IV	VII
Hafer (schl.)				
Erzeuger-Festpreis	156	158	160	164
Mühlen-Einkaufspreis	—	168	—	—
	I	III	V	VII
Futtergerste (schl.)				
Erzeuger-Festpreis	164	166	168	171
Tendenz stetig 100 kg	II	IV	VI	VIII
Weizenmehl				
Basistype 812	27,50	27,75	28,05	28,05
	I	III	V	VII
Roggenmehl				
Basistype 1150	21,10	21,30	21,55	21,90

Beuthener Schlachtviehmarkt

Beuthen, 16. Mai.

Der Auftrieb betrug: 174 Rinder, 207 Kälber, 5 Schafe, 1009 Schweine. — Es wurden bezahlt für 50 Kilo: Rinder 2 Stüd. Bullen 40 Stüd: a) 38—41 M, b) 35—37 M, Kälber 116 Stüd: a) 39—41 M, b) 33—37 M, c) 24—31 M,

Sport-Wanderer

Mittelschleifische Orientierungsfahrt

Die „Mittelschleifische Orientierungsfahrt“ führte die Männer des Kraftfahrports in das vielstellige, waldreiche, mit seinen sandigen Nebenwegen recht schwierige Gelände auf der rechten Oberuferseite in weniger bekannte Teile ihres Heimatlandes. 215 Mannschaften und unter diesen sechs Neunermannschaften und 80 Einzelfahrer setzten am Sonntag früh für die 230 Kilometer lange Fahrt in Treibnis ihre Motore in Gang. Es gab zahlreiche Ausfälle. Insgesamt wurden 46 Plaketten vergeben. Aus Ober-schleisien kamen folgende Fahrer zu Plaketten: Wertungsgruppe 53 Motorfahrtrader bis 100 ccm: Goldene Plakette: Brauner, Schurgast DS. 22 Punkte; Wertungsgruppe 53 3: Krafttrader bis 200 ccm: Goldene Plakette: Bleich, Schurgast auf NSU 15 Punkte; Motorfahrtrader bis 100 ccm: Goldene Plakette: Hartmann, NSKK Ratibor DS. (NSU), Mannschaften: NSKK-Motorturn 13/M 117 Groß-Strehlitz DS.; Wertungsgruppe Krafttrader bis 250 ccm: Goldene Plakette Schwing, Gleiwitz, Polizei (NSU) Silberne: Benzialek, Ratibor NSKK (NSU) 65 Punkte; Krafttrader mit Seitenwagen: Goldene Plakette: Nitsche, Oppeln, Kraft Oppeln, NSKK (BMW) 127 Punkte; Serienmäßige BMW bis 1100 ccm: Goldene Plakette: Sterbige-Kempfert, Friedrichsgrätz-Jedlitz DS., NSKK (BMW) 113 Punkte; Kübelwagen ohne Begrenzung: Mannschaften: Goldene Plakette: Silberne: II/IIr. 44 Reife, Hauptmann Dr. Walter, Lint. v. Sierowski, Major Walther (BMW) 99 Punkte.

Im diesem Freundschaftstreffen zeigte der NSW die bessere Gesamtleistung und siegte verdient mit 6:5 Loren. Für ein Freundschaftstreffen war das

Spiel unnötig hart. Bei den Turnern klappte das Zusammenpiel besser.

Zwei weitere Weltrekorde

Der Super-Eindecker des Forschungsinstitutes für Luftfahrt an der Kaiserlichen Universität in Tokio errang auf einer Rundstrecke über Ostjapan mit Tokio als Mittelpunkt einen neuen absoluten Weltrekord im Langstreckenflug. Auf geschlossener Rundstrecke mit 11.600 Kilometern in 62:23 Stunden wurde der bisherige Weltrekord der Franzosen Bosso utrot und Rossi, der vom 23. bis 26. März 1932 aufgestellt worden war, um fast 1000 Kilometer überboten. Das Flugzeug startete am 13. Mai um 4:05 Uhr und landete am 15. Mai um 19:18 Uhr in Tokio.

Die französische Fliegerin Elisabeth Lion hat mit ihrem „Miglon“-Renault-Apparat von 100 PS den Weltrekord im Langstreckenflug für Frauen gebrochen, der bisher von der verstorbenen englischen Fliegerin Amelia Earhart mit 3939 Kilometern gehalten wurde. Die Französin legte die 4150 Kilometer lange Strecke Marseille-Abbadan (Petershof Golf) in etwa 21 Stunden zurück.

5:2 Breslau — 5:2 Gleiwitz 3:0 (3:0)

Die HZL Breslau, die dieser Tage im ober-schleisichen Industriegebiet zur Befestigung der Industrieanlagen weilt, nutzte die Gelegenheit aus, gegen die HZL Gleiwitz ein Freundschaftsspiel im Wilhelmspark auszutragen. Es entwickelte sich ein spannender Kampf. Durch schnelle Durchbrüche kamen die Breslauer bis zur Halbzeit auf einer 3:0 Führung. Heiß tobte der Kampf nach der Pause weiter, der schließlich mit 5:2 für die Breslauer entschieden wurde. Im Anschluß an das Spiel versammelten sich die Studenten beider Staatslehranstalten zu einem Kameradschaftsabend einschließlich Dozenten.

Berliner Metallnotierungen

Berlin, 16. Mai.

Elektroflusupfer, (wirebars) prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 55,50 M.

Dr. Druckrey's Drula Bleichwachs
heilt das Mittel, das auch Ihre hartnäckigen
Dermatosen
und Hautunreinigkeiten
raslos beseitigt!
Für Mk. 2,10, aber nur in Apotheken!
Best.: Mohren- u. Eichendorff-Apotheke,
Gleiwitz; in Cosel-Adler- u. Anker-Apotheke

Stellen-Angebote
Elektromaschinenbauer
Ankerwiderler
für Reparatur-Werkstatt nach Ham-
burg gesucht. Angeb. an Ingenieur
Walter B. Leongil, Hamburg,
Bürgerstraße 35

Suche per sofort eine weibliche
Bürokräft
gute Handschrift, Bedienung, Ferner
wird per sofort eingestellt ein
Lehrer
mit guter Handschrift. Zu erfragen
nur in der Zeit von 18-19 Uhr.
Bücherrevisor Theodor Blaschke,
Gleiwitz, Kreisstraße 19

2 Köfel-
bagger-
führer
für einen Schienen-
bagger u. ein **Sägel-**
zeher sofort gesucht.
Medlungen m. Zeug-
nisabschriften bei
Richard Schulz
Haindorf
Oderumlegung

Lehrer
für Foto (Portrait
u. Industriefotografie) stellt
ein. Max Stedel,
Fotograf, Gleiwitz,
Wilhelmstraße 4

Lehrer
für den Verkauf
kann sich meld. b.
Schilling,
Oberwallstraße 1

Lehrer
für den Verkauf
kann sich meld. b.
Schilling,
Oberwallstraße 1

Lehrer
für den Verkauf
kann sich meld. b.
Schilling,
Oberwallstraße 1

Lehrer
für den Verkauf
kann sich meld. b.
Schilling,
Oberwallstraße 1

Lehrer
für den Verkauf
kann sich meld. b.
Schilling,
Oberwallstraße 1

Henkel
am
Eckhorizont!

Ein fleißiges Mädchen
für alle Hausarb.
sofort gesucht.
Jatubeyl, Gleiwitz,
Larnowitzer Sand-
straße 101

Haar-
mädchen
das auch Gäste
bedient, kann sich
melden. Gleiwitz,
Kleiser Straße 261

Haar-
mädchen
für den halben
Tag sofort gesucht.
Fitz, Gleiwitz,
Loser Straße 20

Haar-
mädchen
für den halben
Tag sofort gesucht.
Fitz, Gleiwitz,
Loser Straße 20

Stellen-Gesuche
Jg. Mann
von 25 J. mit Oberprimarstufe
abgeh. Militärdienst sucht Stellung
mit Aufstiegsmöglichkeit. Angeb. unt.
5 231 an Wanderer Gleiwitz.

Suche
Beschäftigung
für 2 1/2 To.
Sack-Wagen
Balg, Gleiwitz,
Dehningen, Dam-
manstraße 3

Gendarmen-
Beamter i. R.
48 J. alt, ver-
heiratet, ver-
e. Elektroarb., ge-
wandt im Schrift-
verf., sucht pos-
sib. Betätigung. Gendar-
merie-Hauptwach-
meister
Theod. Schmutz,
Buchenhof

Kleine Anzeigen
große Erfolge

Mietgesuche
Möbl. Zimmer
mit 2 Betten und
Einschl. i. Zentr.
für 10—14 Tage
b. Ehepaar sof. zu
mieten gef. An-
gebote mit Preis
unt. 3 645 an d.
Wanderer Gleiwitz

Kleines, leeres
Zimmer oder
Kammer
zum Unterstellen
einiger Möbel gef.
Angeb. u. 3 644
an Wand. Gleiw.

Verkäufe
Baumfällerei,
6 Schweine-Kont.
m. Masch. u. Wohn.
Baumfällerei,
mit 8 Schweinen-
Konting. u. Wohn.
2 Zigarrenge-
sch., mehrere Lebens-
mittelgeschäfte u.
Geschäfte jeder Art.
Mag. Helis
Grundstücke makt.
OL, Wilhelmstr. 61

Schreber-
gärten
a. der Schreber-
Str., mit Laube,
bill. zu verkaufen.
Angeb. u. 3 649
an Wand. Beuth.

Zwei
Fläh-
maschinen
Singer, verjenzb.,
gebraucht, jed. gut
erhalten, preisw.
zu verkaufen bei
W. Schilling
Gleiwitz,
Oberwallstraße 1,
Küchmaschinen-
Handlung

2 Stuben,
Küche
Entree, Bad per
bald zu vermieten.
Angeb. u. 3 648
an Wand. Gleiw.

4 1/2 Zimmer-
Wohnung
Berghofstr. 32,
4. 1. Juni, besgl.

4 1/2 Zimmer-
Wohnung
Friedrichstraße 7,
3. 1. Juni preis-
wert z. vermieten.
Hausverwaltung,
Gleiwitz,
Winterfeldstr. 3,
Telefon 3851.

2 Zimm.
Küche, Entr., sof.
zu vermieten.
Angeb. u. 3 233
an Wand. Gleiw.

Orgel-
Harmonium
Mannborg,
2 Manuale,
16 Register, in
hell Eiche, guter
Zustand, infolge
Liquidierung des
Unternehmens
steht billig zum
Verkauf. Ang.
unter 3 647 an
Wand. Gleiwitz

Waschmaschine mit
Motor, 80 M.,
Geflügelstiftig,
40 M., verkauft
Ronald,
Sindenburg,
Glückaufstraße 10.

Kaufgesuche
Ich kaufe stän-
dig alte
Silber-
gegenstände
und alte Silber-
münzen. Ferner
alles deutsche
Silbergeld
u. Silber zum
Verkauf, sowie
alt. Goldschmuck
und Bruchgold.
Josef Richter
Goldschmied
Beuthen DS.
Sangehofstraße 4
A. G. B. 11/28159

Großer
Eisschrank
zu kaufen gesucht.
Angeb. u. 3 548
an Wand. Beuth.

Automarkt
Steuertfrei!
12/60 PS.
Adler-
Diplomat
Fabr., gg. fabelh.,
neu, Nr. 7500 M.,
aus befond. Grün-
den für 2850 M.
zu verkaufen.
Alfred Kulla,
Sindenburg,
Kronpr.-Str. 241.

Kurzfristig
lieferbar
Bleichert-
Anhänger
4 To. Bereifung
34x7 1/2, 8 To.
Luftdruck- oder
Aufblas-Brems.
34x7 1/2, Zwillling
Ingenieur Müller,
Gleiwitz, Mühl-
str. 12, Tel. 3603

Gelder
10 000
RM.
Mündelgeld zu
vergeben
Mag. Helis
Grundstücks-
makler
Gleiwitz, Wilhelm-
str. 61, am Bahnhof
Ruf 2449

D-Rad
500 ccm, R 0/3,
überholt, neu ge-
schliffen, in bester
Verfassung, preis-
wert zu verkaufen.
Partsch,
Kreuznort,
bei Ratibor.

Beton-Misch-
maschine
R. 27, 150 Lit.
Zementinhalt,
Elektro-Antrieb,
verkauft
Ronald,
Sindenburg,
Glückaufstraße 10.



„Gleich nach Tisch können
Sie die Gardinen aufhängen,
dann ist der Ducolux soweit trocken“, sagt der Malermeister. „Das
ist das Gute an Ducolux, dem synthetischen Lack, daß er in 2 Stunden
staubtrocken und nach 12 Stunden hornhart ist. Dabei behält er seinen
Hochglanz, ist strapazierfähig und verkratzt nicht so leicht.“
Was Sie auch immer anstreichen lassen wollen, ob drinnen oder draußen,
verlangen Sie von Ihrem Malermeister stets, daß er Ducolux nimmt. Er wird
es gern tun, weil Sie dann mit seiner Arbeit besonders zufrieden sein werden.

Erhältlich bei den einschlägigen Händlern.
Verlangen Sie unseren neuesten, interessanten Bildprospekt: „Wie
Ducolux Ihrem Heim neuen Glanz gibt!“
Anfragen über **DUCOLUX** an:

Fritz K. M. Arndt, Breslau 13, Abt. 33
Mortizstraße 15, Fernruf 351 31

Edelgrundstück
Wer
die kleinen An-
zeigen seiner Zeit-
ung nicht auf-
merksam liest,
schadet sich selbst.

Grundstücke
Berkauf:
Wohnhaus,
11 Meter, Garten,
u. d. Bahn, Kreis
Anzahl 7000 RM.
Wohnhaus,
Sindenburg, An-
zahl 4000 RM.
Wohnhaus,
Gleiwitz, 3500 RM.
m. 6 Mietern, Gart.
Wohnhaus,
Gleiwitz, 5000 RM.

Heiraten
schönlos geschied.,
1,72 gr., 41 J., alt.
Befäh. eint. Gesch.
gewünscht, sucht eine
richt. Ehepartnerin.
Gleiwitz, 241 Rd.
Groß-Strehlitz.

Geschäfts-
mann
schönlos geschied.,
1,72 gr., 41 J., alt.
Befäh. eint. Gesch.
gewünscht, sucht eine
richt. Ehepartnerin.
Gleiwitz, 241 Rd.
Groß-Strehlitz.

Am 20. April 1938 wurde unser drittes Kind **Wolfgang Adolf** geboren

Dr. med. Elise Weise, geb. Eifenreich
Dr. med. Günther Weise, Nervensacharzt
Hr. Oberstabsführer

Breslau 2, Gustav-Freytag-Straße 13

In Ausübung seines Dienstes starb den Fliegertod

Unteroffizier
Richard Lipinski

Wir verlieren in ihm einen tüchtigen Unteroffizier und guten Kameraden.
Sein Andenken wird in Ehren gehalten werden.

Bülowius, Oberstleutnant

Am 16. Mai 1938 wurde unser Mitarbeiter

Oberrangiermeister
August Fuhrmann

aus Peiskretscham durch den Tod aus seinem Wirkungskreis gerissen. Wir verlieren in ihm einen pflichtgetreuen Berufskameraden, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

Der Präsident und die Gefolgschaft der Reichsbahndirektion Oppeln

Plötzlich und unerwartet verschied nach Gottes Ratschluss heute, gestärkt mit dem hl. Abendmahl, nach kurzem schwerem Leiden mein innig geliebter, treusorgender Gatte, Vater, mein lieber Bruder, Schwager u. Onkel

Baumeister Karl Meyer
im Alter von 55 Jahren.

Hindenburg, Striegau, Frankfurt a. Oder, Hammerstein, den 15. Mai 1938

In tiefem Schmerz im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Hedwig Meyer, geb. Grusse - Ilse Meyer
Siegfried Meyer, Unteroffizier im III. Pionier-Battalion 32

Die Ueberführung nach Hammerstein i./W.-Pr. erfolgt am Mittwoch, nachm. 3⁰⁰ Uhr, von der Leichenhalle des Knappschaftslazarets aus.

Pflichtlich und unerwartet verstarb gestern in Ausübung seines SM-Dienstes unser Sturmkamerad, der

Rottenführer und PA.
Julius Giller

aus Klausberg im Alter von 68 Jahren.
Trotz seines hohen Alters ist er mit seltenem Pflichtbewusstsein allzeit begeistert und eifrig seinem SM-Dienst nachgekommen. Er war uns ein lieber und vorbildlicher Kamerad. Wir werden sein Andenken stets in hohen Ehren halten.

Hindenburg-Nordhof, den 16. Mai 1938.

Der Führer des Sturmbannes II/156 **Der Führer des Sturmes 12/156**
M. d. F. b. M. d. F. b.
S ch o n, Obersturmführer S ch a e f e r, Sturmführer

Nachruf!
Am 15. Mai 1938 verstarb unser Arbeitskamerad, der

Zeichner
Paul Giemsa

Sein plötzlicher Tod hat uns sehr erschüttert. Der Verstorbene war uns ein lieber Mitarbeiter, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Der Betriebsführer und die Gefolgschaft des Wasserbauamts Gleiwitz

Nach kurzem, schwerem Krankenlager entriß uns der Tod meinen lieben Sohn und unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel, den Zeichner

Paul Joachim Giemsa
im Alter von 44 Jahren.
Gleiwitz, den 15. Mai 1938

Im Namen der Hinterbliebenen
Franz Giemsa

Beisetzung: Mittwoch, den 18. Mai 1938, 15 Uhr, von der Halle des Lindenfriedhofes, Lindenstraße, aus.

Still und gottgegeben verschied am 14. Mai versehen mit dem hl. Sterbesakramenten unserer Kirche, unser lieber Vater

Tischlermeister und Auszügler
Ferdinand Warzecha
im Alter von 82 Jahren.
Um das Almosen des Gebetes bitten

Die trauernden Kinder
Katscher, den 16. Mai 1938
Beerdigung: Mittwoch, den 18. Mai, um 7.30 Uhr, vom Trauerhause.

Es war uns noch vergönnt, mit unserer lieben, treusorgenden Mutter, den Muttertag zu erleben!

Gestern vormittag 10 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager

verw. Montagemisters-Frau
Emma Toews
geb. Lemke
im 71. Lebensjahr.

Beuthen OS., den 17. Mai 1938
Gartenstraße 56

In tiefer Trauer:
Die Hinterbliebenen

Beerdigung: Donnerstag, 19. Mai, 10 Uhr, von der Leichenhalle Poststraße aus.

Ein teures Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.

Am 16. Mai 1938 starb plötzlich und unerwartet unser treusorgender, lieber Vater, der **Reichsbahn-Oberrangiermeister**

August Fuhrmann
im 62. Lebensjahr.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Peiskretscham, den 16. Mai 1938.
Bahnhofstraße 65

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 19. Mai, vorm. 8.30 Uhr, von der Leichenhalle des städt. Krankenhauses Peiskretscham statt.

Danksagung!
Für die wohlthuenden Beweise aufrichtiger Teilnahme und die schönen vielen Kranzspenden bei dem so frühen Heimgang meines lieben, unvergeßlichen Gatten und guten Vaters, des

Sturmhauptführers
Paul Ender

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Ganz besonders danken wir Oberführer Strauß, Kreisleiter Hawellek, den Führern der SA sowie den Gliederungen der SA, SS, Politischen Leiter, der Abordnung der Polizei, Feuerlöschpolizei, allen Kameradschaften und allen denen, die dem Verstorbenen das letzte Geleit gegeben haben. Ein herzliches Gott vergelte Herrn Kaplan Ploczek Ratibor, im Mai 1938

Elisabeth Ender und Kinder.

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 15. Mai, 10.30 Uhr, versehen mit den hl. Sterbesakramenten meine liebe Frau, unsere gute treusorgende Mutter, Schwägerin und Schwester

Frau Franziska Nahlik
geb. Smytek
im Alter von 65 Jahren.
Gleiwitz, den 16. Mai 1938

Im Namen der Hinterbliebenen
Franz Nahlik

Beerdigung: Donnerstag, um 9.30 Uhr, von der Schrottholzstraße Hauptfriedhof aus.

Hiermit gebe ich bekannt, daß ich eine

Zahnpraxis
Gleiwitz, Toster Str. 20 (Autobushaltestelle) eröffnet habe

Wilhelm Jika
staatl. gepr. Dentist

Der gute
Fox
Kleidersack

ist besonders imprägniert und schützt so Ihre Kleidung sicher vor Mottenfraß. Außerdem ist er billig und lange haltbar. Erhältlich in

Neumanns
Buch- und Papierhandlung
Gleiwitz, nur Ratiborer Straße 21
Papierhandlung des „OS. Wanderer“
Hindenburg, nur Dorotheenstraße 10

Wer etwas leistet
hat keinen Grund, dies in der Öffentlichkeit zu verschweigen.

Im Angeigenteil des Oberschlesischen Wandervers Vereins mit d. Deutschen Offfront kündigen täglich Firmen aller Branchen von ihren Leistungen und Erzeugnissen

Bei nervösen Herz- und Magenbeschwerden

Herzklopfen, Appetitlosigkeit, Kopfschmerzen oder Schlaflosigkeit sollten Sie **einmal eine Kur mit Klosterfrau-Melissen-Geist** machen. Dieses wertvolle Heil- und Verdauungsmittel hat eine allgemein beruhigende Wirkung auf Herz, Nerven und Verdauungstätigkeit aus. Es befeuchtet, regelmäßig nach Gebrauchsanweisung genommen, nicht nur die einzelnen Erscheinungen, sondern wirkt auch auf die eigentlichen Ursachen ein und hilft so ernsthafte Erkrankungen vorbeugen.

Belen Sie bitte, wie Verbraucher über Klosterfrau-Melissen-Geist urteilen! So berichtet Frau Anna Kunz (Bild nebenstehend), Neuß, Bergheimer Str. 128, am 30. 9. 36: „Teile Ihnen mit, daß Klosterfrau-Melissen-Geist mir bei meinem Nervenleiden gut geholfen hat. Schon nach dreimonatlichem täglichen Gebrauch ließ der schwere Druck im Kopf und das Angstgefühl nach.“

Beitrag Frau Johann Beder, Bonn, Hauptstraße 124, am 10. 7. 36: „Ich habe selbst schon mehrere Jahre ein nervöses Herzleiden und bin überhaupt mit den Nerven herunter. Ich habe schon allerhand dafür getan, aber seitdem ich Klosterfrau-Melissen-Geist kenne, ziehe ich diesen vor. Er ist mir wirklich zum Hausfreund geworden. Ich lasse ihn niemals ausgehen.“

Da Klosterfrau-Melissen-Geist äußerst konzentriert ist, genügt es, zwei- bis dreimal täglich je einen Teelöffel voll auf einen Eßlöffel Wasser zu nehmen, um den gewünschten Erfolg zu erzielen. Verlangen Sie Klosterfrau-Melissen-Geist bei Ihrem Apotheker oder Drogerien. Flaschen zu RM 0,20, 1,65 oder 2,80. Nur echt in der blauen Packung mit den drei Kronen; niemals Imitat.

VOLLSTÄNDIGE UMWALZUNG

des elektrischen Bügelns durch das

Elektro-Dampf-Bügeleisen

„Roengler“

Keine feuchten Tücher mehr beim Bügeln von Anzügen, Stoffen und Seiden

Kein Einlaufen beim Bügeln kunstseidener Fatterstoffe, Rohseide etc.

Kein Versengen von Wäsche, Anzügen, Kleidern etc.

Gleichmäßiges Abdämpfen sowie gleichmäß. Dekatieren, wobei das Gewebe elastisch bleibt

Geringes Gewicht: 2½ Kilo.
Geringer Stromverbrauch: 380 Watt.

Verwendbar für Gleich- und Wechselstrom

VORFÜHRUNG:
von Dienstag, den 17. bis Sonnabend, den 21. Mai
IM FACHGESCHÄFT

Walter Kupke
Gleiwitz / Beachten Sie bitte meine Schaufenster! / Ring 2

Spielplan
oberschles. Film-Theater

Gleiwitz

Capitol
Im Stadtgarten
60, 70, 90, 30, 30
Neueste Tobis-Tonwoche
Jugendliche 30

Dienstag-Donnerstag
Der sensationelle Tobis-Film
Elefantenboy
nach der spannungsgeladenen Erzählung „Tobim“, der Liebling der Elefanten aus dem weltbekannten Dschungel-Büchern.
In der Titelfolle der 13 jährige Inder-Knabe „Saba“
Elefantenjagd, Tigerjad u. a. Sensationen!

UFA
30, 60, 80
SCHAUBURG
Gleiwitz - Ruf 4675
Markgrafenstraße 16

Unwiderstehlich nur noch bis Donnerstag!
Olympia - Fest der Völker
Der erste Film von den olympischen Spielen 1936
Versäumen Sie nicht den ersten Teil!
Ab Freitag zeigen wir bereits den zweiten Teil!
Olympia - Fest der Schönheit
In der Wochenschau: „Führerbesuch in Italien“

UP
Lichtspiele
Gegenüber Hauptpost
Ruf 3855
Ewerbl. W. 1/5 - 50 Pf.
Neueste Tobis-Wochenschau

Dienstag-Donnerstag!
Eine spannende Jagd nach dem Glück!
Saratoga
Ein Film von schönen Frauen, rasigen Pferden und verwegenen Männern
mit Jean Harlow & Clark Gable u. a.
— deutschsprachig —
Ab Freitag: „Maientzeit“ Ein Spitzenfilm der Weltproduktion

Del-Theater
Gleiwitz
0.50, 0.60, 0.70, 1.—

Verlängert bis einschl. Donnerstag!
Beniamino Gigli in
Mutterlied
Kristall und Porzellan (Lustspiel)
Wenn die Hora klingt (Kulturfilm)
Deutlich-Tonwoche

Hindenburg

Lichtburg
Peter-Paul-Platz
Ruf 2080
Für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen
Jugendliche 30 Pf.
Eintritt: ab 60 Pf.
— Tonwoche —
Neueste UFA

Des großen Erfolges wegen verlängert bis Donnerstag!
Das kassierte Militär Lustspiel
von Karl Bunio, dem Autor von „Etappenhase“
Musikfester Meier III
Eine frisch-fröhliche Kommisskammermusik mit Hermann Speilmann, Günther Lüders, Liselott Schack u. a.
Ab Freitag: Pola Negri in „Die fromme Lüge“

Lichtspielhaus
Hindenburg OS.
Schlageterstraße 4
Ruf 2922
Jugendliche 30

Nur noch 3 Tage!
Dienstag bis Donnerstag!
Olympia
1. Teil: „Fest der Völker“
Der Film, den Sie unbedingt miterleben müssen!
Tonwoche mit Bildberichten vom Führerbesuch in Italien

Frühling
in der deutschen Donau Stadt **Wien**

Zwei bestens vorbereitete
Gesellschaftsreisen
v. 25. - 30. Mai u. v. 3. - 8. Juni

Teilnehmerpreis **64.00**
ab Oderberg 3. Kl.

einschließlich D-Zugfahrt, Wohnung, Verpflegung in guten Hotels, Bedienung, Gepäck und Reiseleitung. (I. Prospekt / Zahra die Ausflugsmöglichkeiten nach herrlichen Zielen: WACHAU, BURGENLAND, SEMMERING, WIENERWALD u. a.)

Veranst.: HAPAG-REISEBÜRO / Prospekte, Auskunft u. Anmeldung:

STZ- REISEBÜRO Breslau
AM SONNENPLATZ - RUF 525.51